Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stützen der Gesellschaft

Ibsen, Henrik

Berlin, 1890

urn:nbn:de:bsz:31-86852

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lit 15 II
Z,
A 1720, 9-11

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BIBLIOTHEK KARLSRUHE

Die Stützen der Gesellschaft.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nordische Bibliothek

herausgegeben

von

Julius Hoffory.

Band X.

Henrik Ibsen: Die Stützen der Gesellschaft.

Berlin 1890.
Verlag von S. Fischer,
Königl. schwed. Hofbuchhändler.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Henrik Ibsen.

Die Stützen der Gesellschaft.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Deutsch
von
E. Klingenfeld.

Vom Verfasser autorisierte deutsche Ausgabe.

Zweite Auflage.

Berlin 1890.
Verlag von S. Fischer,
Königl. schwed. Hofbuchhändler.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

[Samsundets stotter, ds.]

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Landesbibliothek
Karlsruhe

70

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Personen.

Gustav Bernick, Konsul.
Frau Bernick, seine Gattin.
Oskar, dessen Sohn, 13 Jahre alt.
Fräulein Bernick, des Konsuls Schwester.
Johann Tönnsen, Frau Bernicks jüngerer Bruder.
Fräulein Hessel, ihre ältere Halbschwester.
Hilmar Tönnsen, Frau Bernicks Vetter.
Oberlehrer Lundt.
Großhändler Rummel.
Kaufmann Wigland.
Kaufmann Sandstadt.
Dina Torp, ein junges Mädchen im Hause des Konsuls.
Prokurist Krapp.
Schiffsbaumeister Aner.
Frau Rummel.
Frau Holt, die Postmeisterin.
Frau Lange, die Doktorin.
Fräulein Rummel.
Fräulein Holt.
Bürger der Stadt. Fremde Seeleute. Dampfschiffspassagiere u. s. w.

Ort der Handlung:
Konsul Bernicks Haus in einer kleinen norwegischen Seestadt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Erster Aufzug.

(Ein geräumiger Gartensaal in Konsul Bernicks Haus. Links im Vordergrund führt eine Thür in das Zimmer des Konsuls; weiter zurück, an derselben Wand, ist eine ähnliche Thür. In der Mitte der entgegengesetzten Wand ist eine größere Eingangsthür. Die Hinterwand besteht fast ganz aus Spiegelfenstern; in der Mitte derselben eine offene Thür, durch die man auf eine geräumige, mit einem Sonnenzelt überspannte Terrasse gelangt. Von der Terrasse führen drei bis vier Stufen in den Garten, der durch ein Gitter mit einem kleinen Eingangsthor abgegrenzt ist. Außerhalb und längs des Gitters läuft eine Straße, die auf der gegenüberliegenden Seite mit kleinen, hell angestrichenen Häusern bebaut ist. Es ist Sommer und warmer Sonnenschein. Einzelne Leute gehen hie und da auf der Straße vorüber; man bleibt stehen und unterhält sich, macht Einkäufe in dem Kramladen an der Ecke u. s. w.)

Erster Auftritt.

(Im Gartensaal sitzt um den Tisch eine Gesellschaft von Damen. An der Mitte des Tisches sitzt Frau Bernick, zu ihrer Linken Frau Holt mit Tochter, neben diesen Frau Rummel und Fräulein Rummel. Rechts von Frau Bernick sitzt Frau Lange, dann Fräulein Bernick und Dina Dorp. Sämtliche Damen sind mit Handarbeit beschäftigt. Auf dem Tisch liegen große Stöße halbfertiger und zugeschnittener Wäsche und Kleidungsstücke. Weiter zurück an einem kleinen Tisch, auf dem zwei Blumentöpfe und ein Glas Zuckerwasser stehen, sitzt Oberlehrer Lundt und liest aus einem Buch mit Goldschnitt vor, doch so, daß die Zuschauer nur einzelne Worte vernehmen. Im Garten läuft Oskar umher und schießt mit einer Armbrust nach der Scheibe.)

(Nach einer kleinen Weile kommt Schiffsbaumeister Auner sachte durch die Thür rechts; Frau Bernick nickt ihm zu und deutet auf die erste Thür links. Auner geht hin und klopft ein paar Mal leise und in Zwischenpausen an. Prokurist Krapp, den Hut in der Hand und Papiere unter dem Arm, kommt aus des Konsuls Zimmer.)

Krapp. Na, sind Sie's, der klopft?

Auner. Der Herr Konsul hat nach mir geschickt.

Krapp. Allerdings, aber kann Sie nicht empfangen; hat mir aufgetragen —

Auner. Ihnen? Ich möchte doch lieber —

Krapp. — mir aufgetragen, mit Ihnen zu reden. Sie müssen diese Samstags-Vorträge für die Arbeiter unterlassen.

Auner. So? Ich dächte doch, ich müßte meine freie Zeit anwenden —

Krapp. Sie müssen ihre freie Zeit nicht dazu anwenden, die Leute für die Arbeitszeit unbrauchbar zu machen. Letzten Samstag sprachen Sie über den Schaden, den man von unsern neuen Maschinen und dem neuen Arbeitsverfahren auf dem Werft hätte. Warum?

Auner. Um die Gesellschaft zu stützen.

Krapp. Sonderbar! Der Konsul sagt, das löse die Gesellschaft auf.

Auner. Meine Gesellschaft ist nicht die Gesellschaft des Konsuls, Herr Prokurist! Als Vorstand des Arbeitervereins muß ich —

Krapp. Sie sind vor allen Dingen Vormann auf Konsul Bernicks Werft. Sie haben zu allererst ihre Schuldigkeit gegen Konsul Bernicks Firma zu thun; denn von dieser leben wir insgesamt. — So, nun wissen Sie, was der Konsul Ihnen zu sagen hatte.

Auner. Der Konsul würde es mir nicht auf diese Art gesagt haben, Herr Prokurist. Aber ich weiß schon, wem ich das zu danken habe — dem verdammten amerikanischen Schiff! Die Leute wollen, daß die Arbeit gehen soll, wie sie es da drüben gewohnt sind, und das —

Krapp. Schon gut! Ich kann mich nicht auf Weitläufigkeiten einlassen. Sie kennen jetzt des Konsuls Meinung und damit basta! Wollen Sie jetzt wieder nach dem Werft gehen, das wird gewiß nöthig sein; ich komme selbst bald nach. — Um Vergebung, meine Damen!

(Er grüßt und geht durch den Garten und die Straße ab. Auner geht still nach rechts ab. Oberlehrer Lundt, der während dieser halblaut geführten Unterredung die Lektüre fortgesetzt, ist gleich darauf mit dem Buch fertig und klappt es zu.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Auner und Krapp.

Lundt. Und hiemit, meine lieben Zuhörerinnen, ist es zu Ende.

Frau Rummel. Ach, welch eine lehrreiche Erzählung!

Frau Holt. Und so moralisch!

Frau Bernick. Ein solches Buch giebt wirklich viel zu denken.

Lundt. O ja! Es bildet ein wohlthuendes Gegenstück zu dem, was wir leider täglich aus Zeitungen und Journalen erfahren können. Jene vergoldete und geschminkte Außenseite, die von der Gesellschaft in großen Städten zur Schau getragen wird, was birgt sie eigentlich? Hohlheit und Fäulnis, wenn ich so sagen darf. Nirgends eine moralische Grundlage. Mit einem Wort, diese großstädtische Gesellschaft von heutzutage, sie ist ein getünchtes Grab.

Frau Holt. Ja, nur allzuwahr.

Frau Rummel. Wir brauchen nur auf die amerikanische Schiffsmannschaft zu blicken, die hier mit dem schadhaften Schiffe liegt.

Lundt. Von solchem Auswurf der Menschheit will ich gar nicht reden. Aber selbst in höheren Kreisen — wie steht es da? Überall Zweifel und gährende Unruhe, Gesinnungsstreitigkeiten und Unsicherheit in allen Verhältnissen — und wie ist das Familienleben untergraben! Wie äußern sich nicht freche Umsturzgelüste gegenüber den gewichtigsten Wahrheiten!

Dina (ohne aufzusehen). Doch geschehen nicht auch dort viele große Thaten?

Lundt. Große Thaten —? Ich verstehe nicht —

Frau Holt (erstaunt). Aber, mein Gott, Dina —!

Frau Rummel (zu gleicher Zeit). Aber Dina! wie kannst du nur —?

Lundt. Ich möcht' es auch nicht für zuträglich

halten, wenn diese Art von Thaten bei uns Einlaß fände. Nein, da müssen wir noch Gott danken, daß wir es so haben, wie wir es haben. Wohl wächst leider auch hier Unkraut zwischen dem Weizen; doch wir bestreben uns, redlich es auszujäten, so gut wir vermögen. Ja, meine Damen! Es gilt, die Gesellschaft rein und das Unerprobte fern zu halten, das eine ungeduldige Zeit uns aufdringen will.

Frau Holt. Und davon findet sich leider mehr als genug.

Frau Rummel. Ja, voriges Jahr hing es nur an einem Faden, so hätten wir die Eisenbahn nach unserer Stadt bekommen.

Frau Bernick. Nun, das hat doch mein Mann verhindert.

Lundt. Die Vorsehung, Frau Bernick. Sie können überzeugt sein, daß Ihr Gemahl das Werkzeug in einer höheren Hand war, als er sich weigerte, diese Neuerung zu befürworten.

Frau Bernick. Und dennoch mußt' er in den Zeitungen sich so viel Schlimmes sagen lassen. Aber wir vergessen ganz, Ihnen zu danken, Herr Oberlehrer. Es ist wirklich mehr als freundlich von Ihnen, daß Sie uns so viel Zeit opfern.

Lundt. Nicht der Rede wert! Jetzt in den Ferien —

Frau Bernick. Gewiß; aber es ist dennoch ein Opfer.

Lundt (rückt seinen Stuhl näher). Bitte, sprechen Sie nicht davon, verehrte Frau! Bringen Sie nicht insgesamt ein Opfer um einer guten Sache willen? Und bringen Sie es nicht gern und freudig? Diese moralisch Verderbten, für deren Besserung wir arbeiten, gleichen verwundeten Soldaten auf einem Schlachtfeld. Sie, meine Damen, sind die Diakonissinnen, die barmherzigen Schwestern, die Charpie für diese Verunglückten zupfen

und den Verband sanft um die Wunden legen, sie heilen und —

Frau Bernick. Das muß eine herrliche Gabe sein, alles in so schönem Licht zu sehen.

Lundt. Vieles ist in dieser Hinsicht angeboren, aber vieles kann auch erworben werden. Es handelt sich nur darum, die Dinge im Lichte einer ernsten Lebensaufgabe zu sehen. — (Zu Fräulein Bernick.) Nun was sagen Sie, Fräulein Martha? Finden Sie nicht, daß Sie gleichsam eine festere Grundlage gewonnen haben, seit Sie sich dem Schulunterricht widmen?

Fräulein Bernick. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Oft, wenn ich in der engen Schulstube bin, wünsch' ich, daß ich weit draußen auf dem wogenden Meer wäre.

Lundt. Sehen Sie, liebes Fräulein, das sind Anfechtungen. Doch vor solchen unruhigen Gästen gilt es, die Thür zu verrammeln. Das wogende Meer — das meinen Sie natürlich nicht buchstäblich; Sie meinen die große, wogende menschliche Gesellschaft, in der so Manche zugrunde gehn. Und schätzen Sie denn wirklich das Leben so hoch, das Sie dort außen summen und toben hören? Werfen Sie nur einen Blick auf die Straße! Da gehen die Menschen in der Sonnenhitze und schwitzen und hetzen sich ab mit ihren kleinlichen Anliegen. Nein, da haben wir es wahrlich besser, die wir hier in der Kühle sitzen und der Gegend den Rücken wenden, von der die Verwirrung kommt.

Fräulein Bernick. Ach Gott! Sie haben gewiß vollkommen Recht —

Lundt. Und in einem Haus, wie dieses ist, in einem guten reinen Heim, wo das Familienleben in seiner schönsten Gestalt sichtbar ist — wo Friede und Eintracht herrschen — (Zu Frau Bernick) Auf was horchen Sie, Frau Bernick?

Frau Bernick (gegen die erste Thür links gewendet). Wie laut sie drinnen sprechen!

Lundt. Giebt 's was Besondres?

Frau Bernick. Ich weiß nicht. Ich höre nur, daß jemand bei meinem Mann ist.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hilmar Tönnsen (die Cigarre im Mund, kommt durch die Thür rechts; er bleibt stehen, wie er die Damen sieht.)

Hilmar Tönnsen. O, um Vergebung —
(Er will sich zurückziehen.)

Frau Bernick. Nein, Hilmar, komm' nur näher; du störst nicht. Wolltest Du etwas?

Hilmar Tönnsen. Nein, ich wollte nur hereinsehen. Guten Tag, meine Damen! (Zu Frau Bernick) Nun, was ist beschlossen?

Frau Bernick. Worin?

Hilmar Tönnsen. Bernick hat ja eine Versammlung zusammengetrommelt.

Frau Bernick. So! Was giebt es denn eigentlich?

Hilmar Tönnsen. Ach, es ist ja wieder diese Eisenbahngeschichte.

Frau Rummel. Nein, ist 's möglich!

Frau Bernick. Armer Gustav! Soll er noch mehr Unannehmlichkeiten haben?

Lundt. Aber wie reimen wir das zusammen, Herr Tönnsen? Konsul Bernick gab ja voriges Jahr so deutlich zu verstehen, daß er keine Eisenbahn wolle.

Hilmar Tönnsen. Ja, so scheint mir auch; aber ich traf Prokurist Krapp, und der erzählte mir, die Eisenbahnangelegenheit sei wieder aufgenommen, und Bernick habe eine Zusammenkunft mit drei hiesigen Finanzgrößen.

Frau Rummel. War mir doch, als hört' ich Rummels Stimme.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hilmar Tönnsen. Natürlich ist Herr Rummel dabei, ferner Kaufmann Sandstadt und Michel Wigland — der „heilige Michel“, wie sie ihn nennen.

Lundt. Hm!

Hilmar Tönnsen. Entschuldigen Sie, Herr Oberlehrer!

Frau Bernick. Es war doch hier so gut und friedlich.

Hilmar Tönnsen. Ich für meinen Teil hätte nichts dagegen, wenn sie wieder anfingen, zu streiten. Es wäre wenigstens eine Zerstreuung.

Lundt. O, diese Art Zerstreuung, mein' ich, kann man entbehren.

Hilmar Tönnsen. Je nun, wie man eben angelegt ist. Gewisse Naturen bedürfen hie und da eines aufregenden Kampfes. Doch dergleichen hat das Kleinstadtleben leider selten zu bieten, und nicht jedem ist's gegeben — (Er blättert im Buch des Oberlehrers) „Die Frau als Dienerin der Gesellschaft.“ Was ist das für Zeugs?

Frau Bernick. Gott! Hilmar, das mußt Du nicht sagen. Du hast gewiß das Buch nicht gelesen.

Hilmar Tönnsen. Nein; und ich gedenk' es auch nicht zu lesen.

Frau Bernick. Du bist heute schlechter Laune.

Hilmar Tönnsen. Ja, das bin ich.

Frau Bernick. Hast Du vielleicht nicht gut geschlafen?

Hilmar Tönnsen. Nein, sehr schlecht. Ich machte gestern Abend einen kleinen Spaziergang wegen meiner Krankheit; dann ging ich in den Klub und las einen Reisebericht vom Nordpol. Es liegt etwas Stählendes darin, den Menschen in ihren Kampf mit den Elementen zu folgen.

Frau Rummel. Und das bekam Ihnen nicht gut?

Hilmar Tönnsen. Nein, es bekam mir sehr schlecht; ich lag die ganze Nacht und wälzte mich im Halbschlummer, und träumte, ich würde von einem häßlichen Walroß verfolgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Oskar.

Oskar (der die Gartentreppe heraufgekommen ist). Du bist von einem Walroß verfolgt worden, Onkel?

Hilmar Tönnsen. Ich träumte das, Du Dummkopf! Aber was spielst Du noch mit der lächerlichen Armbrust? Weshalb schaffst Du Dir kein ordentliches Gewehr an?

Oskar. Ja, das wollt' ich gern, aber —

Hilmar Tönnsen. Mit einem solchen Gewehr weiß man doch, was man will. Es hat etwas Nervenspannendes, so einen Schuß abzufeuern.

Oskar. Und dann könnt' ich Bären schießen, Onkel. Aber der Vater erlaubt es nicht.

Frau Bernick (zu Hilmar Tönnsen). Setz' ihm doch keine solchen Dinge in den Kopf.

Hilmar Tönnsen. Hm. O, ist das ein Geschlecht, das heutzutag' erzogen wird! Da spricht man von Abhärtung und körperlichen Übungen — aber, Gott bewahre! das ist alles nur Spielerei; nie ein ernstes Streben nach jener Abhärtung, die darin liegt, der Gefahr männlich in's Auge zu sehen. — Du Tölpel! Steh nicht da und richte die Armbrust gegen mich! Sie könnte losgehen.

Oskar. Aber Onkel, es ist ja kein Bolzen drin.

Hilmar Tönnsen. Das kannst Du nicht wissen. Es könnte doch einer drin sein. — Weg damit! Warum zum Kuckuck bist Du nie mit einem von Deines Vaters Schiffen nach Amerika gereist? Da könntest Du eine Büffeljagd oder einen Kampf mit den Rothhäuten zu sehen kriegen.

Frau Bernick. Aber Hilmar —

Oskar. Ei, das wollt' ich gern! Dann könnt' ich vielleicht auch Onkel Johann und Tante Lona treffen.

Hilmar Tönnsen. Hm — dummes Zeug!

Frau Bernick. Jetzt kannst du wieder in den Garten gehen, Oskar.

Oskar. Darf ich auch auf die Straße?

Frau Bernick. Ja; aber bleib' nur nicht zu lang aus.

(Oskar läuft durch das Gitterthor und die Straße hinunter.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Oskar.

Lundt. Sie sollten dem Kind keine solchen Ideen in den Kopf setzen, Herr Tönnsen.

Hilmar Tönnsen. Natürlich; er soll hier bleiben und ein Stubenhocker werden, wie so mancher Andre!

Lundt. Doch warum reisen Sie nicht selbst hinüber?

Hilmar Tönnsen. Ich mit meiner Krankheit? Freilich, um die kümmert sich hier Niemand. Aber trotzdem — man hat doch gewisse Verpflichtungen gegen die Gesellschaft, der man angehört. Hier muß doch wenigstens einer sein, der die Fahne der Idee hochhält. Uf! Da schreit er wieder.

Die Damen. Wer?

Hilmar Tönnsen. Ach! Ich weiß es nicht. Sie sprechen so laut da drinnen, und das macht mich nervös.

Frau Rummel. Das wird mein Mann sein, Herr Tönnsen. Aber, wissen Sie, er ist eben so gewohnt, in großen Versammlungen zu reden —

Lundt. Die andern haben auch kein schwaches Organ, wie mir scheint.

Hilmar Tönnsen. Nein, Gott bewahre! Wenn es gilt, den Geldbeutel zu verteidigen, dann —. Hier geht ja alles in kleinlichen materiellen Berechnungen auf. Uf!

Frau Bernick. Jedenfalls besser als früher, da Alles in Vergnügungen aufging.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frau Lange. War es früher wirklich so schlimm bei Ihnen?

Frau Rummel. Das dürfen Sie glauben, Frau Lange. Sie können sich glücklich preisen, daß Sie damals nicht hier wohnten.

Frau Holt. Es hat sich freilich vieles geändert. Wenn ich an meine Mädchentage zurückdenke —

Frau Rummel. Ach, denken Sie bloß vierzehn, fünfzehn Jahre zurück! Gott steh' uns bei, was für ein Leben war das! Damals bestand noch der Ballverein und der Musikverein —

Fräulein Bernick. Und der dramatische Verein. An den kann ich mich noch deutlich erinnern.

Frau Rummel (zu Hilmar Tönnsen). Richtig, wo Ihr Stück aufgeführt wurde!

Hilmar Tönnsen (geht nach dem Hintergrund). Ach was!

Lundt. Ein Stück von Herrn Tönnsen?

Frau Rummel. Ja, das war lang, ehe Sie hierherkamen, Herr Oberlehrer. Es ward übrigens nur einmal gegeben.

Frau Lange (zu Frau Rummel). Das war wohl jenes Stück, von dem Sie mir erzählten, Sie hätten darin die Liebhaberin gespielt?

Frau Rummel (nach Lundt hinunterschielend). Ich? — Kann mich dessen wirklich nicht entsinnen; aber ich erinnere mich noch all' der lärmenden Geselligkeit in den Familien.

Frau Holt. Ich weiß noch die Häuser, die jede Woche zwei große Diners gaben.

Frau Lange. Und dann war ja hier auch eine durchreisende Schauspielertruppe, wie ich hörte?

Frau Rummel. O, das war nun das Allerschlimmste!

Frau Holt (warnend zu Frau Rummel). Hm, hm —

Frau Rummel (etwas verlegen). Wie? Schauspieler? Ei, das weiß ich gar nicht mehr.

Frau Lange. Freilich, die Leute sollen ja so viele

tolle Streiche gemacht haben. Was thaten sie denn eigentlich?

Frau Rummel. O, im Grunde nichts, Frau Lange.

Frau Holt. Süße Dina, reich' mir die Leinwand dort.

Frau Bernick (zu gleicher Zeit). Liebe Dina, sieh nach, daß Katharina den Kaffee bringt.

Fräulein Bernick. Ich gehe mit Dir, Dina.

(Ab mit Dina.)

Frau Bernick (erhebt sich). Und mich entschuldigen Sie auch für einen Augenblick, meine Damen, ich denke, wir trinken den Kaffee draußen.

(Sie geht auf die Terrasse und deckt einen Tisch. Oberlehrer Lundt steht unter der Thür und spricht mit ihr. Hilmar Tönnsen steht außen und raucht.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Dina und Fräulein Bernick.

Frau Rummel (leise). Gott, Frau Lange, wie haben Sie mich erschreckt!

Frau Lange. Ich?

Frau Holt. Ja, aber eigentlich, Frau Rummel, haben Sie doch selbst angefangen.

Frau Rummel. Ich? Nein, wie können Sie nur so sagen, Frau Holt! Es kam ja kein Sterbenswörtchen über meinen Mund.

Frau Lange. Aber was ist's denn?

Frau Rummel. Wie Sie nur davon anfangen konnten! Sahen Sie denn nicht, daß Dina zugegen war?

Frau Lange. Dina? Aber um Gotteswillen, ist denn etwas vorgefallen?

Frau Holt. Und noch dazu hier im Hause! Wissen Sie denn nicht, daß Frau Bernicks Bruder —?

Frau Lange. Wer? — Ich weiß von gar nichts; ich bin ja ganz neu —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Frau Rummel. Haben Sie also nicht gehört, daß —? hm — (Zu ihrer Tochter) Du kannst ein wenig in den Garten gehen, Hilda.

Frau Holt. Du auch, Netta! Und seid lieb und freundlich mit der armen Dina, wenn sie kommt.

(Frl. Holt und Frl. Rommel gehen in den Garten.)

Frau Lange. Also was gab es mit Frau Bernicks Bruder?

Frau Rummel. Wissen Sie nicht, daß er es war, mit dem sich die garstige Geschichte zutrug?

Frau Lange (auf Hilmar Tönnsen zeigend). War Herr Tönnsen dort in eine garstige Geschichte verwickelt?

Frau Rummel. Nein, du lieber Gott! Der ist ja ihr Vetter. Ich spreche vom Bruder —

Frau Holt. — von dem verrufenen Tönnsen.

Frau Rummel. Johann hieß er. Er ging fort nach Amerika.

Frau Holt. Mußte fort, verstehen Sie.

Frau Lange. Und mit ihm gab es also die garstige Geschichte?

Frau Rummel. Ja, es gab so etwas — wie soll ich's nennen? — Es gab etwas mit Dinas Mutter. Ich erinnere mich noch, als wär' es gestern gewesen. Johann Tönnsen war damals auf dem Kontor bei der alten Frau Bernick; Gustav Bernick war soeben von Paris heimgekommen, war noch nicht verlobt —

Frau Lange. Nun, und die garstige Geschichte?

Frau Rummel. Ja, sehen Sie, jenen Winter war Müllers Schauspielertruppe hier —

Frau Holt. — und bei der Truppe war Schauspieler Torp mit Frau. Alle die jungen Leute waren in sie rein vernarrt.

Frau Rummel. Gott weiß, wie man sie schön finden konnte. Da kommt nun Schauspieler Torp eines späten Abends heim —

Frau Holt. — ganz unerwartet —

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frau Rummel. — und findet —; nein, das läßt sich wirklich nicht erzählen!

Frau Holt. Nein, Frau Rummel, er fand nichts; denn die Thür war von innen verriegelt.

Frau Rummel. Das wollt' ich gerade sagen; er fand die Thür verriegelt. Und denken Sie sich nur! Er, der drinnen ist, muß zum Fenster hinausspringen.

Frau Holt. Von einem Dachfenster herunter!

Frau Lange. Und das war Frau Bernicks Bruder?

Frau Rummel. Freilich!

Frau Lange. Und darum reiste er nach Amerika?

Frau Holt. Ja, da mußt' er wohl fort, wie Sie sich denken können.

Frau Rummel. Und hinterher wurde etwas beinahe ebenso Schlimmes entdeckt. Denken Sie nur, er hatte sich an der Kasse vergriffen!

Frau Holt. Aber das weiß man ja nicht gewiß, Frau Rummel; vielleicht waren es nur Gerüchte.

Frau Rummel. Ah, da muß ich bitten! War es nicht in der ganzen Stadt bekannt? War nicht die alte Frau Bernick durch diesen Verlust nah daran, zu fallieren? Das hab' ich sogar von Rummel selbst. Aber ich will nichts gesagt haben — Gott behüte!

Frau Holt. Doch zu Frau Torp wanderte das Geld keinesfalls; denn sie —

Frau Lange. Was wurde denn später aus Dinas Eltern?

Frau Rummel. Nun, Torp zog seines Weges und ließ Frau und Kind im Stich. Aber die Madame war, weiß Gott, so frech, noch ein ganzes Jahr hier zu bleiben. Auf dem Theater durfte sie sich freilich nicht mehr zeigen; aber sie ernährte sich mit Waschen und Nähen —

Frau Holt. — und versuchte, eine Tanzschule zu errichten.

Frau Rummel. Das ging natürlich nicht. Welche Familie würde wohl ihre Kinder so einer anvertrauen?

— Aber es währte auch nicht mehr lange mit ihr; die feine Madame war nicht an dergleichen Arbeiten gewöhnt. Sie spürte es auf der Brust und starb.

Frau Lange. Hu! Das ist freilich eine garstige Geschichte.

Frau Rummel. Sie können sich denken, wie schwer das für Bernicks zu tragen war. Das ist der dunkle Fleck in der Sonne ihres Glücks, wie Rummel sich einmal ausdrückte. Sprechen Sie darum hier im Hause nie wieder von diesen Dingen, Frau Lange.

Frau Holt. Und, um Gotteswillen, ebensowenig von der Halbschwester!

Frau Lange. Frau Bernick hat also noch eine Halbschwester?

Frau Rummel. Gehabt — glücklicherweise; denn nun ist die Verwandtschaft zwischen den Beiden aus. Ja, die hatte immer was Apartes! Werden Sie mir glauben — sie schnitt sich die Haare kurz und lief im Regenwetter mit Männerstiefeln herum.

Frau Holt. Und als der Halbbruder, das verlorne Subjekt, das Land verlassen hatte, und natürlich die ganze Stadt über ihn aufgebracht war — wissen Sie, was sie that? Sie reiste ihm nach.

Frau Rummel (zu Frau Holt). Ja, aber der Skandal, den sie machte, eh' sie reiste!

Frau Holt. Still! Nichts davon!

Frau Lange. Wie? Machte die auch Skandal?

Frau Rummel. Hören Sie nur: Bernick hatte sich just mit Betty Tönnsen verlobt, und gerade wie er mit ihr am Arm zu ihrer Tante kommt, um es zu melden —

Frau Holt. Tönnsens waren nämlich elternlos —

Frau Rummel. — da erhebt Lona Hessel sich von ihrem Stuhl und giebt dem feinen, gebildeten Bernick eine Ohrfeige, daß es nur so schallt.

Frau Lange. Nein, hat man je —!

Frau Holt. Es ist die volle Wahrheit.

Frau Rummel. Dann packte sie ihren Koffer und reiste nach Amerika.

Frau Lange. So hat sie wohl selber ein Auge auf ihn gehabt?

Frau Rummel. Ohne Zweifel. Sie bildete sich ein, es sollte ein Paar aus ihnen werden, nachdem er von Paris zurückgekommen war.

Frau Holt. Denken Sie! Sich so was einzubilden! Bernick — der junge, feine Weltmann, — ein vollkommener Kavalier, — der Liebling aller Damen —

Frau Rummel (zu Frau Holt). — und trotzdem so anständig, so moralisch.

Frau Lange. Aber was treibt denn dieses Fräulein Hessel in Amerika?

Frau Rummel. Ja, sehen Sie, darüber liegt, wie Rummel sich einmal ausdrückte, ein Schleier, der kaum gehoben werden darf.

Frau Lange. Wie so!

Frau Rummel. Sie steht, wie Sie begreifen werden, mit der Familie nicht mehr in Verbindung; aber das weiß doch die ganze Stadt, daß sie da drüben für Geld in den Wirtshäusern gesungen hat —

Frau Holt. — und Vorträge gehalten —

Frau Rummel. — und ein verrücktes Buch herausgegeben hat.

Frau Lange. Ei da seht!

Frau Rummel. Ja, ja! Lona Hessel ist auch einer von den Sonnenflecken im Bernick'schen Familienglück. Jetzt wissen Sie Bescheid, liebe Frau Lange. Ich habe, bei Gott, nur deshalb gesprochen, damit Sie sich in acht nehmen können.

Frau Lange. Darüber können Sie ruhig sein. Doch, die arme Dina Torp! Das thut mir wirklich leid um sie.

Frau Rummel. Ei, für sie war es ja ein reines Glück! Denken Sie, wenn sie in den Händen der Eltern geblieben wäre! Natürlich nahmen wir Alle uns ihrer

an und ermahnten sie nach besten Kräften. Später setzte Fräulein Bernick durch, daß sie hier in's Haus kam.

Frau Holt. Aber ein schwer zu behandelndes Kind war sie stets. Leicht begreiflich — die schlechten Beispiele! Solche Kinder sind ja nicht wie unsre eigenen; man muß Nachsicht mit ihr haben, Frau Lange.

Frau Rummel. Still, da kommt sie! (Laut) Ja, die Dina ist wirklich ein geschicktes Mädchen. Ei, bist Du schon da, Dina? Wir legen gerade die Arbeit zusammen.

Frau Holt. Wie lieblich Dein Kaffee duftet, süße Dina! Eine solche Tasse Kaffee —

Frau Bernick (auf der Terrasse). Darf ich bitten, meine Damen!

(Fräulein Bernick und Dina haben mittlerweile dem Dienstmädchen geholfen, das Kaffeeservice zu bringen.)

(Alle Damen nehmen außen Platz und überbieten sich, freundlich mit Dina zu reden. Nach einer kleinen Weile geht sie in den Saal und sucht ihre Handarbeit.)

Frau Bernick (außen am Kaffeetisch). Dina, willst Du nicht auch —?

Dina. Nein, danke!

(Sie setzt sich an ihre Näharbeit. Frau Bernick und Oberlehrer Lundt wechseln einige Worte; einen Augenblick später tritt er in den Saal.)

Lundt (macht sich etwas am Tische zu schaffen und sagt leise) Dina!

Dina. Herr Lundt.

Lundt. Warum wollten Sie nicht bei der Gesellschaft bleiben?

Dina. Wie ich mit dem Kaffee kam, merkt' ich an der fremden Dame, daß man über mich gesprochen hatte.

Lundt. Und sahen Sie nicht auch, wie freundlich sie mit Ihnen war?

Dina. Aber das duld' ich nicht!

Lundt. Sie haben einen störrischen Sinn, Dina.

Dina. Ja.

Lundt. Doch warum?

Dina. Ich kann nicht anders.

Lundt. Könnten Sie nicht versuchen, anders zu werden?

Dina. Nein.

Lundt. Und weshalb?

Dina (sieht ihn an). Ich gehöre ja zu den moralisch Verderbten.

Lundt. Pfui, Dina.

Dina. Meine Mutter gehörte auch zu den moralisch Verderbten.

Lundt. Wer hat Ihnen solche Dinge gesagt?

Dina. Niemand; man sagt mir nichts. Warum? Da gehen sie so behutsam mit mir um, als ob ich zerbrechen würde, wenn — O, wie ich all diese Gutherzigkeit hasse!

Lundt. Liebe Dina, ich verstehe sehr gut, daß Sie sich hier gedrückt fühlen; aber —

Dina. O könnt' ich nur weg, weit weg! Ich würde mich schon selber fortbringen, wenn ich nur nicht unter Menschen lebte, die so — so —

Lundt. Was so?

Dina. So anständig und moralisch sind.

Lundt. Aber Dina, das meinen Sie nicht.

Dina. Ach, Sie verstehen schon, was ich meine. Jeden Tag kommen Hilda und Netta her, damit ich sie mir zum Muster nehmen soll. Ich kann nie so wohlanständig werden, wie sie. Ich will nicht so werden. Ach, wär' ich weit weg, ich wollte schon brav werden!

Lundt. Sie sind ja brav, Dina.

Dina. Was hilft mir das hier?

Lundt. Also reisen? — Denken Sie im Ernst daran?

Dina. Ich möchte keinen Tag länger hier bleiben, wenn nicht Sie wären.

Lundt. Sagen Sie mir, Dina — warum sind Sie eigentlich so gern bei mir?

Dina. Weil Sie mich so viel Schönes lehren.

Lundt. Schönes? Halten Sie das, was ich Sie lehren kann, für schön?

Dina. Ja. Oder — eigentlich lehren Sie mich nichts; aber wenn ich Sie reden höre, dann kann ich so viel Schönes sehen.

Lundt. Und was verstehen Sie denn unter etwas Schönem?

Dina. Darüber hab' ich nie nachgedacht.

Lundt. So denken Sie jetzt darüber nach! Was verstehen Sie unter etwas Schönem?

Dina. Schön ist etwas, das groß ist — und weit weg.

Lundt. Hm! — Teure Dina, ich bin so innig bekümmert um Sie.

Dina. Nur das?

Lundt. Sie wissen sicher recht gut, wie unsäglich lieb Sie mir sind.

Dina. Wenn ich Hilda oder Netta wäre, würden Sie nicht bange sein, es gegen Jemand merken zu lassen.

Lundt. Ach, Dina, Sie können so wenig die tausenderlei Rücksichten beurteilen, die man zu nehmen hat. Wenn ein Mann dazu berufen ist, eine moralische Stütze der Gesellschaft, in welcher er lebt, zu werden, so — man kann nicht vorsichtig genug sein. Wär' ich nur gewiß, daß man meine Beweggründe nicht falsch deutete; — doch gleichviel. Ihnen muß und soll geholfen werden. Dina, versprechen Sie mir, daß, wenn ich komme, — wenn die Verhältnisse mir gestatten, zu kommen, — und ich sage: „Hier ist meine Hand" — wollen Sie dieselbe dann annehmen und meine Gattin werden? Versprechen Sie mir das, Dina?

Dina. Ja.

Lundt. Dank, Dank! Denn auch für mich — Ach, Dina, ich bin Ihnen doch so gut! — Still! Man kommt, Dina, um meinetwillen — gehen Sie hinaus zu den andern!

(Sie geht hinaus an den Kaffeetisch. Im selben Augenblick kommen Großhändler Rummel, Kaufmann Sandstadt und Wigland durch die Thür links, gefolgt von Konsul Bernick, der einen Stoß Papiere trägt.)

Siebenter Auftritt.

Oberlehrer Lundt, Konsul Bernick, Rummel, Sandstadt, Wigland; Hilmar Tönnsen, Frau Bernick und die übrigen Damen am Kaffeetisch.

Bernick. Die Sache ist also abgemacht?

Wigland. In Gottes Namen! Mag es denn sein.

Rummel. Abgemacht, Bernick! Du weißt, das Wort eines Norwegers steht fest wie Klippen und Felsen.

Bernick. Und Keiner weicht, Keiner fällt ab, welchem Widerstand wir auch begegnen?

Rummel. Wir stehen und fallen miteinander, Bernick!

Hilmar Tönnsen (unter der Gartenthür). Fallen? Um Vergebung! Ist's denn nicht die Eisenbahn, die fällt?

Bernick. Im Gegenteil; sie soll zu stande kommen.

Rummel. — mit Dampf, Herr Tönnsen.

Hilmar Tönnsen (näher). So?

Oberlehrer Lundt. Wie?

Frau Bernick (unter der Gartenthür). Aber, lieber Gustav, wie verhält es sich denn eigentlich?

Bernick. Ach, liebe Betty, wie kann Dich das nur interessieren? (Zu den drei Herren) Doch nun müssen wir die Listen ausfertigen; je eher, je besser. Es ist selbstverständlich, daß wir vier zuerst unterzeichnen. Die Stellung, die wir in der Gesellschaft einnehmen, macht es zur Pflicht, uns so weit wie möglich vorzuwagen.

Sandstadt. Versteht sich, Herr Konsul.

Rummel. Es soll gehen, Bernick; das sei geschworen!

Bernick. Ach ja! Mir ist gar nicht bang um den Ausgang. Jeder von uns muß in seinem Kreis thätig sein; und können wir erst auf eine recht lebhafte Beteiligung hinweisen, so folgt von selber, daß auch die Gemeinde das Ihrige beitragen muß.

Frau Bernick. Aber Gustav, Du mußt uns wirklich erzählen —

Bernick. Liebe Betty! Dies ist etwas, das Damen nur schwer beurteilen können.

Hilmar Tönnsen. Du willst Dich also doch der Eisenbahn annehmen?

Bernick. Natürlich.

Lundt. Aber voriges Jahr, Herr Konsul —?

Bernick. Voriges Jahr war es etwas ganz andres. Damals war die Rede von einer Küstenlinie —

Wigland. — die ganz überflüssig war, Herr Lundt; denn wir haben ja die Dampfschiffe —

Sandstadt. — und die so unsinnig kostspielig gewesen wäre —

Bernick. Die Hauptsache war, daß sie nicht einem weiteren Kreise zugute gekommen wäre. Deshalb war ich dagegen; und so wurde die Binnenlinie genehmigt.

Hilmar Tönnsen. Aber die berührt ja die Städte dieser Gegend nicht.

Bernick. Sie wird unsre Stadt berühren, mein lieber Hilmar; denn wir werden eine Zweigbahn zu uns herunter anlegen.

Hilmar Tönnsen. Aha! Also ein neuer Einfall?

Rummel. Und nicht wahr? Ein köstlicher Einfall!

Lundt. Hm —

Wigland. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Vorsehung gleichsam das Terrain für eine Zweigbahn zurechtgelegt hat.

Lundt. Ist das Ihr Ernst, Herr Wigland?

Bernick. Ja! Auch ich betrachte es als eine Fügung, daß ich voriges Jahr in Geschäften hinaufzureisen hatte und so zufälliger Weise an eine Waldschlucht kam, wo ich früher nie gewesen war. Es durchzuckte mich wie ein Blitz, hier müßten wir eine Zweigbahn zu uns herunter anlegen können. Ich ließ einen Ingenieur die Strecke befahren; hier hab' ich die beiläufigen Berechnungen und Kostenanschläge; es steht nichts im Weg.

Frau Bernick (kommt mit den übrigen Damen näher). Aber lieber Gustav, daß Du dies alles vor uns verborgen hieltest!

Bernick. Meine gute Betty! Ihr hättet doch den eigentlichen Zusammenhang nicht fassen können. Übrigens sprach ich vor dem heutigen Tage zu keiner menschlichen Seele davon. Doch nun ist der entscheidende Augenblick gekommen; nun soll offen und mit allen Kräften gewirkt werden. Und sollt' ich meine ganze Existenz an das Unternehmen setzen — ich werd' es durchführen.

Rummel. Wir mit Dir, Bernick; darauf kannst Du bauen.

Lundt. Versprechen Sie sich wirklich so viel von der Sache, meine Herren?

Bernick. Das will ich meinen! Welcher Hebel wird das nicht für unsre ganze Gesellschaft werden! Denken Sie nur an die großen Waldungen, die zugänglich gemacht werden; denken Sie an alle die reichhaltigen Erzlager, die in Betrieb gesetzt werden können; denken Sie an den Fluß mit den zahlreichen Wasserfällen. Wie viele Fabriken können da nicht entstehen!

Lundt. Und fürchten Sie nicht, daß der häufigere Verkehr mit einer verderbten Außenwelt —?

Bernick. Beruhigen Sie sich, Herr Oberlehrer! Unser kleiner, strebsamer Ort ruht heutzutage — Gott sei's gedankt — auf einem gesunden, moralischen Boden. Wir Alle haben ja geholfen, ihn zu drainieren, wenn ich so sagen darf; und das wollen wir auch ferner thun, jeder auf seine Weise. Sie, Herr Oberlehrer, setzen Ihre segensreiche Wirksamkeit in Schule und Haus fort; wir, die Männer der praktischen Arbeit, stützen die Gesellschaft, indem wir den Wohlstand über einen so weiten Kreis, wie möglich, verbreiten; — und unsre Damen, — ja, kommen Sie nur näher, meine Damen; Sie mögen es immerhin hören; — unsre Damen, sag' ich, unsre Frauen und Töchter — nun, wirken Sie nur ungestört im Dienste der Wohlthätigkeit fort; und

im Übrigen seien Sie Ihrer Familie ein Trost und eine Hülfe, so wie meine teure Betty und Martha es mir und Oskar sind. (Er sieht sich um.) Ja so! Wo ist Oskar heute?

Frau Bernick. Jetzt in den Ferien ist es nicht möglich, ihn daheim zu halten.

Bernick. So ist er gewiß wieder hinunter an den Hafen gelaufen! Du wirst sehen, es giebt noch ein Unglück.

Hilmar Tönnsen. Bah! Ein kleines Spiel mit den Naturkräften —

Frau Rummel. Wie schön ist es von Ihnen, daß Sie so viel Familiensinn haben, Herr Konsul!

Bernick. Nun, die Familie ist ja doch der Kern der Gesellschaft. Ein gutes Heim, geachtete und treue Freunde, ein kleiner, geschlossener Kreis, in den keine störenden Elemente ihren Schatten werfen —

(Prokurist Krapp kommt mit Briefen und Zeitungen von rechts.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Prokurist Krapp.

Krapp. Die ausländische Post, Herr Konsul — und ein Telegramm aus New-York.

Bernick (nimmt dasselbe). Ah! von der Rhederei — „Indian Girl" betreffend.

Rummel. Die Post ist gekommen? Dann muß ich mich empfehlen.

Wigland. Auch ich.

Sandstadt. Auf Wiedersehen, Herr Konsul!

Bernick. Auf Wiedersehen, meine Herren! Vergessen Sie ja nicht unsere Zusammenkunft heute Abend.

Die drei Herren. Versteht sich; gewiß nicht!

(Sie gehen rechts ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Rummel, Sandstadt, Wigland.

Bernick (der das Telegramm gelesen). Nein, das ist wirklich echt amerikanisch! Geradezu empörend —

Frau Bernick. Gott, Gustav, was ist's?

Bernick. Sehen Sie, Herr Krapp, lesen Sie!

Krapp (liest). „Möglichst wenig reparieren; „Indian Girl" senden, sobald segelfertig; gute Jahreszeit; Ladung hält das Schiff nötigenfalls über Wasser." Nun, das muß ich gestehen —

Bernick. „Hält das Schiff über Wasser"! Die Herren wissen recht gut, daß das schwer geladne Schiff untergeht wie ein Stein, wenn irgend etwas passieren sollte.

Lundt. Ja, da sieht man, wie es steht um diese hochgepriesene Gesellschaft der großen Städte!

Bernick. Sehr wahr! Kein Bedenken, Menschenleben zu opfern, sobald der Vorteil mit ins Spiel kommt. (Zu Krapp) Kann „Indian Girl" in vier bis fünf Tagen in die See stechen?

Krapp. Ja, wenn Kaufmann Wigland sich dazu versteht, daß wir unterdessen die Arbeit an der „Palme" aussetzen.

Bernick. Hm, das thut er nicht. Nun, wollen Sie vielleicht die Post durchsehen. Sie haben wohl nicht Oskar am Hafendamm getroffen?

Krapp. Nein, Herr Konsul.

(Ab in das erste Zimmer links.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Krapp; später Oskar.

Bernick (sieht wieder in das Telegramm). Achtzehn Menschenleben scheuen die Herren sich nicht, aufs Spiel zu setzen —

Hilmar Tönnsen. Ei, das ist der Beruf des Seemanns, den Elementen zu trotzen; es muß etwas Nervenspannendes haben, so auf einer dünnen Planke und darunter der Abgrund —

Bernick. Ich möchte bei uns den Schiffsrheder sehen, der sich dazu bequemen könnte! Nicht Einer, nicht ein Einziger — (Er wird Oskar gewahr.) Nun, Gott sei Dank! Er ist wohlbehalten da.

(Oskar, mit einer Angelschnur in der Hand, ist die Straße heraufgelaufen und kommt nun durch das Gartenthor.)

Oskar (noch im Garten.) Onkel Hilmar, ich war unten, und habe das Dampfschiff kommen sehen.

Bernick. Warst Du wieder am Landungsplatz?

Oskar. Nein, ich war nur in einem Boot. Aber denk' Dir, Onkel Hilmar, da kam eine ganze Kunstreitertruppe mit Pferden und Hunden, und dann gab es so viele Passagiere!

Frau Rummel. Wie? Kunstreiter sollen wir sehen!

Lundt. Wir? Das will ich doch nicht annehmen.

Frau Rummel. Natürlich wir nicht, aber —

Dina. Ich möchte gern die Kunstreiter sehen!

Oskar. Ja, ich auch.

Hilmar Tönnsen. Du bist ein Tapps. Ist daran etwas zu sehen? Lauter Dressur! Da ist doch etwas Andres, den Gaucho auf seinem schnaubenden Mustang über die Pampas jagen zu sehen! Doch hier in diesem Nest —

Oskar (zupft Fräulein Bernick). Tante Martha, schau, schau — da kommen sie!

Frau Holt. Ja, bei Gott, da sind sie!

Frau Lange. Pfui, die häßlichen Menschen!

Elfter Auftritt.

Die Vorigen.

(Viele Passagiere und ein ganzer Haufe von Leuten aus der Stadt ziehen über die Straße.)

Frau Rummel. Ja, ja! Das sind schon Gaukler von der rechten Sorte. Sehen Sie die in dem grauen Kleid, Frau Holt; sie trägt einen Ranzen auf dem Rücken.

Frau Holt. Ja, und sehen Sie nur, sie trägt ihn am Sonnenschirm! Das ist natürlich die Frau des Direktors.

Frau Rummel. Und dort haben wir den Direktor selbst; den mit dem Bart. Er sieht ja ganz wie ein Räuber aus. Sieh nicht nach ihm, Hilda!

Frau Holt. Du auch nicht, Netta!

Oskar. Mutter! Der Direktor grüßt zu uns herauf!

Bernick. Was fällt Dir ein!

Frau Bernick. Was sagst Du, Kind?

Frau Rummel. Ja, bei Gott! Da grüßt das Frauenzimmer auch!

Bernick. Nein, das ist doch zu stark!

Fräulein Bernick (mit einem unwillkürlichen Ausruf). Ah —!

Frau Bernick. Was ist Dir, Martha?

Fräulein Bernick. O, nichts! Ich meinte bloß —

Oskar (schreit vor Freude). Schau, schau! Da kommen die andern mit den Pferden und Hunden! Und dort sind auch die Amerikaner — alle Matrosen von „Indian Girl"!

(Man hört das „Yankee Doodle", begleitet von Klarinette und Trommel.)

Hilmar Tönnsen (hält sich die Ohren zu). Uf, uf, uf!

Lundt. Ich glaube, wir sollten uns ein wenig zurückziehen, meine Damen; das ist nichts für unsereinen. Wir wollen wieder an die Arbeit gehen.

Frau Bernick. Sollen wir vielleicht die Vorhänge herunterlassen?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Lundt. Das ist's, was ich soeben vorschlagen wollte.

(Die Damen nehmen ihre Plätze am Tische wieder ein. Oberlehrer Lundt schließt die Thür zum Garten und läßt die Vorhänge an dieser, sowie an den Fenstern herunter. Es wird halbdunkel im Saal.)

Oskar (der hinausguckt). Mutter! Nun steht die Frau des Direktors am Brunnen und wäscht sich das Gesicht.

Frau Bernick. Was! Mitten auf dem Markt?

Frau Rummel. Und noch dazu am helllichten Tag!

Hilmar Tönnsen. Nun, wenn ich eine Reise durch die Wüste machte und auf eine Cisterne stieße, so würd' ich mich auch nicht bedenken — Uf, die entsetzliche Klarinette!

Lundt. Es wäre wirklich angezeigt, daß die Polizei einschritte.

Bernick. Ei was! Mit Ausländern muß man es nicht so streng nehmen. Die Leute haben ja nicht dies festgewurzelte Schicklichkeitsgefühl, das uns in den rechten Schranken hält. Laßt sie nur ausschreiten — was geht das uns an? All das Unwesen, das sich gegen Brauch und gute Sitte auflehnt, ist mit unsrer Gesellschaft gar nicht verwandt, wenn ich so sagen darf. — Was soll das?

(Die fremde Dame tritt rasch durch die Thür rechts ein.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige; die fremde Dame.

Die Frauen (erschrocken, aber leise). Die Kunstreiterin! Die Direktorsfrau!

Frau Bernick. Gott, was heißt das!

Fräulein Bernick (springt auf). Ah —!

Die fremde Dame. Guten Tag, liebe Betty! Guten Tag, Martha! Guten Tag, Schwager!

Frau Bernick (mit einem Schrei). Lona!

Bernick (weicht einen Schritt zurück). So wahr ich lebe —!

Frau Holt. Gott steh' uns bei!

Frau Rummel. Nicht möglich!

Hilmar Tönnsen. Na! Uf!

Frau Bernick. Lona! Bist Du es wirklich?

Fräulein Hessel. Ob ich's bin? — Ja, wahrhaftig! Was das betrifft, könnt Ihr mir getrost um den Hals fallen.

Hilmar Tönnsen. Uf, uf!

Frau Bernick. Und nun kommst Du hieher als —?

Bernick. — und willst wirklich auftreten?

Fräulein Hessel. Auftreten? — Wieso auftreten?

Bernick. Nun — bei den Kunstreitern —

Fräulein Hessel. Hahaha! Bist Du toll, Schwager? Glaubst Du, ich gehöre zu den Kunstreitern? Nein! Zwar hab' ich mancherlei Künste geübt und mich auf manche Art zum Narren gemacht —

Frau Rummel. Hm —

Fräulein Hessel. — doch Kunststücke auf dem Pferderücken hab' ich nie ausgeführt.

Bernick. Also doch nicht —

Frau Bernick. Gott sei dank!

Fräulein Hessel. Nein, wir kommen, wahrhaftig, wie andre anständige Leute — freilich als Deckpassagiere; doch daran sind wir gewöhnt.

Frau Bernick. Wir, sagst Du?

Bernick (einen Schritt näher). Welche wir —?

Fräulein Hessel. Ich und das Kind, natürlich.

Die Frauen (mit einem Schrei). Das Kind!

Hilmar Tönnsen. Was!

Lundt. Das ist wirklich stark.

Frau Bernick. Sprich, was meinst Du, Lona?

Fräulein Hessel. Ich meine natürlich John; ich habe kein andres Kind als John, soviel ich weiß — oder Johann, wie Ihr ihn nanntet.

Frau Bernick. Johann —!

Frau Rummel (leise zu Frau Lange). Der verrufene Bruder!

Bernick (zögernd). Johann ist mitgekommen?

Fräulein Hessel. Jawohl, jawohl; ich reise ja nicht ohne ihn. — Doch Ihr seht so betrübt aus, und — (Sie sieht sich um.) — da sitzt Ihr hier im Halbdunkel und näht an etwas Weißem. Es ist doch kein Todesfall in der Familie?

Lundt. Mein Fräulein! Sie befinden sich hier im Verein für die moralisch Verderbten —

Fräulein Hessel (halblaut). Was sagen Sie? Diese feinen, anständigen Damen wären —

Frau Rummel. Nein, das geht doch zu weit!

Fräulein Hessel. Ach versteh', verstehe! Aber, potz Tausend! Ist das nicht Frau Rummel? Und da sitzt ja auch Frau Holt. Nun, wir drei sind nicht jünger geworden, seit wir uns zuletzt sahen. Doch hört, Ihr guten Leute, laßt nun die moralisch Verderbten einen Tag warten; sie werden darum nicht schlimmer. Eine Freudenstunde wie diese —

Lundt. Eine Heimkunft ist nicht immer eine Freudenstunde.

Fräulein Hessel. In der Bibel werden Sie das schwerlich gelesen haben, Herr Pastor!

Lundt. Ich bin nicht Pastor.

Fräulein Hessel. Nun, dann werden Sie es noch. Aber pfui, pfui, pfui; dieses moralische Leinenzeug riecht so verderbt — gerade wie ein Leichentuch. Ich bin die Luft auf den Prairien gewöhnt.

Bernick (wischt sich die Stirn). Ja, 's ist wirklich etwas dumpf.

Fräulein Hessel. Warte! Wir wollen schon aus diesem modrigen Grab herauskommen. (Sie zieht die Vorhänge auf.) Volles Tageslicht muß hier sein, wenn mein Junge kommt! Da sollt Ihr einen Burschen sehen, der sich gewaschen hat!

Hilmar Tönnsen. Uf!

Fräulein Hessel (öffnet Fenster und Thüren). Das heißt, wenn er sich gewaschen hat — da oben im Hotel; denn vom Dampfschiff ward er schmutzig wie ein Schwein.

Hilmar Tönnsen. Uf, uf!

Fräulein Hessel. Uf? Ja, wahrhaftig, ist das nicht —? (Sie deutet auf Hilmar und fragt die übrigen:) Geht der noch immer hier bummeln und sagt uf?

Hilmar Tönnsen. Ich bummle nicht; ich mache mir nur Motion wegen meiner Krankheit.

Lundt. Hm, meine Damen, ich glaube nicht —

Fräulein Hessel (die Oskar erblickt hat). Ist das Deiner, Betty? — Komm, gieb mir die Pfote, Junge! Oder fürchtest Du Dich vielleicht vor Deiner alten, häßlichen Tante?

Lundt (indem er sein Buch unter den Arm nimmt). Meine Damen, ich glaube nicht, daß wir in der Stimmung sind, unsre Arbeit heute fortzusetzen. Doch morgen kommen wir ja wieder zusammen?

Fräulein Hessel (während die Damen sich erheben, um Abschied zu nehmen). Ja, das wollen wir. Ich werde auf dem Fleck sein.

Lundt. Sie? — Mit Verlaub, Fräulein, was wollen Sie in unserm Verein?

Fräulein Hessel. Ich will auslüften, Herr Pastor!

Zweiter Aufzug.

(Der Gartensaal in Konsul Bernicks Haus.)

Erster Auftritt.

(Frau Bernick sitzt allein am Arbeitstisch mit ihrem Nähzeug. Gleich darauf kommt Konsul Bernick, den Hut auf, mit Stock und Handschuhen, von rechts herein.)

Frau Bernick. Du kommst schon heim?

Bernick. Ja. Ich habe Jemand bestellt.

Frau Bernick (mit einem Seufzer). Ach ja! Vermutlich kommt Johann wieder.

Bernick. Jemand, sag' ich. (Er legt den Hut weg). Wo sind denn die Damen heute?

Frau Bernick. Frau Rummel und Hilda hatten keine Zeit.

Bernick. So? Absagen lassen?

Frau Bernick. Ja! Sie hatten so viel zu Haus zu thun.

Bernick. Versteht sich. Und die andern kommen natürlicherweise auch nicht.

Frau Bernick. Nein; sie haben auch eine Abhaltung.

Bernick. Das hätt' ich Dir voraussagen können. — Wo ist Oskar hin?

Frau Bernick. Ich ließ ihn mit Dina gehen.

Bernick. Hm; Dina, das unbesonnene Ding! Daß sie sich gleich gestern so viel mit Johann abgeben mußte!

Frau Bernick. Aber, lieber Gustav, Dina weiß ja gar nicht —

Bernick. Nun, dann sollte Johann jedenfalls so viel Takt gehabt haben, ihr keine besondre Aufmerksamkeit zu schenken. Ich sah recht gut die Augen, die Kaufmann Wigland dazu machte.

Frau Bernick (legt das Nähzeug in den Schoß). Gustav, kannst Du begreifen, was sie hier wollen?

Bernick. Hm; er hat eine Farm drüben und mit der geht es wohl nicht sonderlich; sie spielte ja gestern darauf an, daß sie als Deckpassagiere reisen mußten.

Frau Bernick. Ja, leider muß es so was sein! — Aber daß sie mit herüberkam! Sie! Nach der tödlichen Kränkung, die sie Dir angethan.

Bernick. Ach, denk' nicht an die alten Geschichten!

Frau Bernick. Wie kann ich gerade jetzt an etwas Andres denken? Er ist ja doch mein Bruder. — Ach, es ist nicht meinetwegen; aber all die Unannehmlichkeiten, welche Dir daraus erwachsen — Gustav, mir ist so schrecklich bange.

Bernick. Warum?

Frau Bernick. Können sie ihn nicht festsetzen wegen des Geldes, das Deiner Mutter entwendet wurde?

Bernick. Geschwätz! Wer kann beweisen, daß Geld entwendet wurde?

Frau Bernick. Ach Gott, das weiß ja leider die ganze Stadt; und Du selbst sagtest doch —

Bernick. Ich habe nichts gesagt. Die Stadt weiß nichts von jenen Geschichten. Es waren ja nur lose Gerüchte.

Frau Bernick. O, wie bist Du großmütig, Gustav!

Bernick. Laß das! Du weißt nicht, wie Du mich peinigst, indem Du diese Dinge wieder aufwühlst. (Er geht im Zimmer auf und ab, dabei schleudert er den Stock von sich.) Daß sie auch gerade jetzt heimkommen mußten, jetzt, da ich die gute Stimmung meiner Mitbürger und der Presse für mich haben muß! — Da wird man Korrespondenzen

an die Zeitungen der Nachbarstädte schreiben. Ob ich sie gut oder schlecht aufnehme, so wird es bekrittelt und gedeutet werden. Da wird Jedermann in den alten Geschichten herumrühren — gerade wie Du. In einer Gesellschaft wie die unsrige — (Er wirft die Handschuhe auf den Tisch.) Und nicht einen Menschen hab' ich, mit dem ich sprechen könnte, an dem ich eine Stütze hätte!

Frau Bernick. Nicht Einen, Gustav?

Bernick. Wer sollte das sein? — Sie gerade jetzt auf dem Hals zu haben! Es ist gar kein Zweifel, daß sie auf die eine oder andre Weise Skandal anfangen, besonders Lona. Ist's nicht ein Unglück, solche Menschen in der Familie zu haben!

Frau Bernick. Ich kann nichts dafür, daß —

Bernick. Wofür kannst Du nichts? Daß Du mit ihnen verwandt bist? Nein, das ist ein wahres Wort.

Frau Bernick. Und ich habe sie auch nicht gebeten, heimzukommen.

Bernick. Aha, da haben wir's! Ich habe sie nicht gebeten, heimzukommen, ich habe nicht nach ihnen geschrieben; ich habe sie nicht bei den Haaren hergezogen. O, ich kann die ganze Litanei schon auswendig!

Frau Bernick (bricht in Thränen aus). Du bist aber auch so lieblos —

Bernick. So ist's recht! Weine nur noch, daß die Stadt auch darüber schwätzen kann! Laß die Albernheit, Betty! Setz' Dich hinaus; es könnte Jemand kommen. Soll man vielleicht Frau Bernick mit roten Augen sehen? Das wäre nett, wenn es unter die Leute käme, daß — (Es klopft.) Herein!

(Frau Bernick geht mit ihrem Nähzeug auf die Terrasse. Schiffsbaumeister Auner kommt von rechts.)

Zweiter Auftritt.

Konsul Bernick. Auner.

Auner. Guten Tag, Herr Konsul!

Bernick. Guten Tag! Nun, Sie können wohl erraten, was ich von Ihnen will?

Auner. Prokurist Krapp sagte mir gestern, daß Sie mit mir nicht zufrieden seien.

Bernick. Ich bin mit dem ganzen Werft unzufrieden, Auner. Sie kommen ja nicht vorwärts mit den Schiffen. Die „Palme“ sollte schon längst unter Segel sein. Kaufmann Wigland kommt jeden Tag her und drängt mich; das ist ein unbequemer Mann zum Mitrheder.

Auner. Die „Palme“ kann übermorgen in See stechen.

Bernick. Na, endlich! Aber der Amerikaner „Indian Girl“, der hier seit fünf Wochen liegt —

Auner. Der Amerikaner? Ich glaubte, wir sollten zuerst mit allen Kräften an Ihr eigenes Schiff gehen.

Bernick. Ich gab Ihnen keine Veranlassung, so zu glauben; auch mit dem Amerikaner hätten Sie sich möglichst beeilen sollen; aber das geschieht nicht.

Auner. Der Boden des Schiffs ist vermorscht, Herr Konsul. Je mehr wir daran flicken, desto schlimmer wird es.

Bernick. Nicht das ist die Ursache. Prokurist Krapp hat mir die volle Wahrheit gesagt. Sie verstehen nicht mit den neuen Maschinen zu arbeiten — oder richtiger, Sie wollen nicht damit arbeiten.

Auner. Herr Konsul, ich bin über fünfzig Jahre alt und bin die alte Arbeitsweise schon seit meinem Knabenalter gewohnt —

Bernick. Die können wir heutzutage nicht brauchen. Glauben Sie nicht, Auner, daß es um des Vorteils willen ist; dessen bedarf ich glücklicherweise nicht; aber ich habe Rücksicht zu nehmen auf die Gesellschaft, der

ich angehöre, und auf das Geschäft, dem ich vorstehe. Von mir müssen die Fortschritte kommen, oder sie kommen nie.

Auner. Ich bin auch für den Fortschritt, Herr Konsul.

Bernick. Ja, für Ihren beschränkten Kreis, den Arbeiterstand. O, ich kenne Ihre Agitationen. Sie halten Reden und wiegeln die Leute auf; aber wenn sich ein handgreiflicher Fortschritt darbietet, wie jetzt mit unsern Maschinen, dann wollen Sie nicht dabei sein, dann wird Ihnen bang.

Auner. Ja, mir wird wirklich bang, Herr Konsul; mir wird bang um die Vielen, denen die Maschinen das Brot wegnehmen. Herr Konsul, Sie sprechen so oft davon, daß man Rücksicht auf die Gesellschaft nehmen müsse; aber ich denke, die Gesellschaft hat wohl auch ihre Pflichten. Wie dürfen die Wissenschaft und das Kapital die neuen Erfindungen einführen, eh' die Gesellschaft ein Geschlecht herangebildet hat, das sie zu gebrauchen weiß?

Bernick. Sie lesen und grübeln zu viel, Auner; daran thun Sie nicht gut; das ist's, was Sie unzufrieden mit Ihrer Stellung macht.

Auner. Das ist's nicht, Herr Konsul; aber ich kann's nicht ertragen, einen braven Arbeiter nach dem andern verabschiedet und wegen dieser Maschinen brotlos gemacht zu sehen.

Bernick. Hm, wie die Buchdruckerkunst erfunden war, wurden viele Schreiber brotlos.

Auner. Und würden Sie, Herr Konsul, diese Kunst auch so gepriesen haben, wenn Sie damals Schreiber gewesen wären?

Bernick. Ich habe Sie nicht herbeschieden, um zu streiten. Ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß der Amerikaner „Indian Girl“ bis übermorgen ausgebessert und segelfertig sein muß.

Auner. Aber, Herr Konsul —

Bernick. Übermorgen, hören Sie! Gleichzeitig mit unsrem eignen Schiff; nicht eine Stunde später! Ich habe meine guten Gründe, die Sache zu beschleunigen. Haben Sie die heutige Zeitung gelesen? Nun, dann wissen Sie, daß die Amerikaner wieder Händel angefangen haben. Dies unnütze Pack richtet noch die ganze Stadt zugrunde. Keine Nacht vergeht ohne eine Schlägerei in den Wirtshäusern oder auf der Straße, von all den andern Widerwärtigkeiten gar nicht zu reden.

Auner. Gewiß, es sind schlimme Leute.

Bernick. Und wem wird das Unwesen zur Last gelegt? Mir! Ja, ich muß die Vorwürfe über mich ergehen lassen. Diese Zeitungsschreiber geben auf verblümte Weise zu verstehen, daß wir die ganze Arbeitskraft auf die „Palme" verwenden. Ich, der ich die Aufgabe habe, durch die Macht des Beispiels auf meine Mitbürger zu wirken, muß mir dergleichen unter die Nase reiben lassen. Das duld' ich nicht! Mir ist schlecht damit gedient, wenn mein Name so beschmutzt wird.

Auner. Der Name des Herrn Konsul ist so gut, daß er dies und noch mehr ertragen kann.

Bernick. Jetzt nicht. Gerade in dieser Zeit bedarf ich die Achtung und das Wohlwollen meiner Mitbürger doppelt. Ich habe, wie Sie vielleicht gehört haben, ein großes Unternehmen im Werke; glückt es aber bösgesinnten Menschen, das unbedingte Vertrauen zu meiner Person zu erschüttern, so kann mir das die größten Schwierigkeiten verursachen. Darum will ich um jeden Preis diesen boshaften und verleumderischen Zeitungsschreibereien aus dem Wege gehen und darum hab' ich die Frist auf übermorgen festgesetzt.

Auner. Herr Konsul, Sie könnten ebenso gut die Frist auf heute Nachmittag festsetzen.

Bernick. Sie meinen, daß ich Unmögliches verlange?

Auner. Ja, mit dem Arbeitsstock, den wir jetzt haben —

Bernick. Gut, gut; so müssen wir uns anderweitig umthun.

Auner. Wollen Sie wirklich noch mehr von unsern alten Arbeitern verabschieden?

Bernick. Nein, das hab' ich nicht im Sinne.

Auner. Es könnte auch böses Blut machen, wenn Sie das thäten, nicht nur in der Stadt, auch in den Zeitungen.

Bernick. Wohl möglich; darum laß' ich es auch. Doch wenn „Indian Girl" übermorgen nicht in die See stechen kann, so verabschied' ich Sie.

Auner (prallt zurück). Mich? (Er lacht.) Sie scherzen, Herr Konsul.

Bernick. Darauf dürften Sie sich nicht verlassen.

Auner. Sie könnten daran denken, mich zu verabschieden? Mich, dessen Vater und Großvater, gleich mir, all ihr Lebtag hier auf dem Werfte dienten —

Bernick. Sie selbst zwingen mich dazu.

Auner. Sie verlangen unmögliche Dinge, Herr Konsul.

Bernick. Bah, ein guter Wille kennt keine Unmöglichkeiten. Ja oder nein? Antworten Sie mir bestimmt, oder Sie haben Ihren Abschied auf der Stelle.

Auner (einen Schritt näher). Herr Konsul, haben Sie auch bedacht, was es heißt, einem alten Arbeiter den Abschied geben? Sie meinen, daß er sich nach einem andern Platz umschauen soll? O ja, das kann er! Aber ist es damit gethan? — Sie sollten einmal im Haus eines solchen verabschiedeten Arbeiters zugegen sein, wenn er heimkommt und seine Kiste mit Werkzeug zur Thür hineinschiebt.

Bernick. Glauben Sie, ich verabschiede Sie mit leichtem Herzen? War ich Ihnen nicht stets ein billiger Arbeitsherr?

Auner. Um so schlimmer, Herr Konsul. Just

darum werden die Meinigen nicht Ihnen die Schuld geben; sie werden nichts zu mir sagen; denn das wagen sie nicht; aber sie werden mich ansehen, wenn ich's nicht merke, und denken: das wird wohl verdient sein. Sehen Sie, das — das kann ich nicht ertragen! Ein so geringer Mann ich bin, ich war doch stets gewohnt, als der Erste unter den Meinen zu gelten. Mein dürftiges Heim ist auch eine kleine Gesellschaft, Herr Konsul. Diese kleine Gesellschaft hab' ich zu stützen und aufrecht zu erhalten vermocht, weil meine Frau an mich glaubte und weil meine Kinder an mich glaubten. Und nun soll das alles zusammenstürzen.

Bernick. Ja, wenn es einmal nicht anders sein kann, so muß das Kleinere vor dem Größeren fallen; das Einzelne muß in Gottes Namen dem Allgemeinen geopfert werden. Anders weiß ich Ihnen nicht zu antworten, und anders geht es auch nicht in der Welt. Aber Sie sind ein halsstarriger Mann, Auner. Sie widersetzen sich mir, nicht weil Sie nicht anders können, sondern weil Sie nicht wollen, daß die Maschinen über die Handarbeit aufkommen.

Auner. Und Sie halten so fest daran, Herr Konsul, weil Sie wissen, daß Sie der Presse wenigstens Ihren guten Willen bewiesen haben, wenn Sie mich fortjagen.

Bernick. Und wenn es so wäre? Sie hören ja, was es für mich gilt — entweder die Presse auf dem Hals zu haben oder sie mir in einem Augenblick wohlgesinnt zu sehen, wo ich für eine große Sache zum allgemeinen Besten arbeite. Was nun? Kann ich anders handeln, als ich thue? Ich sage Ihnen — die Frage ist: entweder Ihr Heim zu erhalten, oder — wenn mein Plan mißlingt — hunderte von Heimstätten unmöglich zu machen, weil sie nie gegründet werden können, nie einen rauchenden Schornstein besitzen werden. Nun kennen Sie den Grund, weshalb ich Ihnen die Wahl ließ.

Auner. Wenn es so ist, dann hab' ich nichts mehr zu sagen.

Bernick. Hm, — mein lieber Auner, es thut mir aufrichtig leid, daß wir uns trennen müssen.

Auner. Wir trennen uns nicht, Herr Konsul.

Bernick. Wie?

Auner. Ein schlichter Mann hat auch etwas in der Welt zu wahren.

Bernick. Ja wohl, ja wohl — und glauben Sie also versprechen zu können —?

Auner. „Indian Girl" kann übermorgen auslaufen.

(Er grüßt und geht rechts ab.)

Bernick. Aha! So kam ich doch noch zurecht mit dem Trotzkopf. Das soll mir ein gutes Zeichen sein. —

(Hilmar Tönnsen, die Cigarre im Mund, kommt durch das Gartenthor.)

Dritter Auftritt.

Konsul Bernick, Hilmar Tönnsen, gleich darauf Frau Bernick.

Hilmar Tönnsen (auf der Treppe). Guten Tag, Betty! Guten Tag, Bernick!

Frau Bernick. Guten Tag.

Hilmar Tönnsen. Nun, Du hast geweint, wie ich sehe; Du weißt also?

Frau Bernick. Was soll ich wissen?

Hilmar Tönnsen. Daß der Skandal in vollem Gang ist. Uf!

Bernick. Wieso?

Hilmar Tönnsen (kommt herein). Ei, die zwei Amerikaner gehen in der Stadt herum und zeigen sich in Begleitung von Dina Torp.

Frau Bernick (folgt ihm). Ist's möglich —?

Hilmar Tönnsen. Leider die volle Wahrheit. Lona war sogar taktlos genug, mir nachzurufen; aber — natürlich — ich that, als hört' ich's nicht.

Bernick. Und das Alles ging wahrscheinlich nicht unbemerkt vor sich?

Hilmar Tönnsen. Nein, wie Du wohl denken kannst. Die Leute blieben stehen und schauten ihnen nach. Es schien wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet — ungefähr wie ein Brand auf den Prairien. In allen Häusern standen Menschen an den Fenstern und warteten, bis der Zug vorbeikäme; Kopf an Kopf hinter den Gardinen — uf! Entschuldige, Betty, ich sage uf, das macht mich nervös; — sollte das länger so fortgehen, dann muß ich daran denken, eine größere Reise zu machen.

Frau Bernick. Aber Du hättest doch mit ihm reden und ihm vorstellen sollen —

Hilmar Tönnsen. Auf offener Straße? Nein, Du mußt wirklich entschuldigen. — Daß dieser Mensch sich überhaupt auf der Straße zeigt! Nun wir wollen sehen, ob ihm die Presse nicht einen Dämpfer aufsetzt

Bernick. Die Presse? Hast Du Andeutungen dieser Art gehört?

Hilmar Tönnsen. Je nun, es ist nicht ganz ohne. Als ich mich gestern von Euch verabschiedete, ging ich hinauf in den Klub, wegen meiner Krankheit. Ich merkte gleich an der Stille, die eintrat, daß man die beiden Amerikaner aufs Tapet gebracht hatte. Kommt der unverschämte Redakteur Hammer herein und gratuliert mir ganz laut zur Heimkehr meines reichen Vetters.

Bernick. Reich —?

Hilmar Tönnsen. Ja, so drückte er sich aus. Ich maß ihn natürlich mit einem wohlverdienten Blick und gab ihm zu verstehen, daß ich nichts von Johann Tönnsens Reichtum wüßte. „So?" sagte er, „das wäre

sonderbar. In Amerika pflegt man sich doch aufzuschwingen, wenn man etwas Kapital zum Beginn hat; und Ihr Vetter reiste ja nicht mit leeren Händen hinüber."

Bernick. Hm, thu' mir den einzigen Gefallen —

Frau Bernick (bekümmert). Da siehst Du, Gustav —

Hilmar Tönnsen. Der Mensch hat mir eine schlaflose Nacht bereitet. Und da geht er noch herum mit einem Gesicht, als wenn gar nichts passiert wäre. Warum konnt' er auch nicht auf immer verschwinden! Es ist doch unerträglich, was für ein zähes Leben manche Menschen haben.

Frau Bernick. Gott, Hilmar, was sagst Du da?

Hilmar Tönnsen. Ach, ich sage nichts. Aber da entrinnt er mit heiler Haut den Eisenbahnunfällen, den kalifornischen Bären und den Schwarzfuß-Indianern; nicht einmal skalpiert! — Uf, da haben wir ihn!

Bernick (sieht die Straße hinunter). Oskar ist auch mit!

Hilmar Tönnsen. Natürlich! Sie wollen die Leute daran mahnen, daß sie zur ersten Familie der Stadt gehören. Sieh, sieh, da kommen alle Müßiggänger aus der Apotheke und gaffen ihnen nach und machen ihre Bemerkungen. Das ist wirklich nichts für meine Nerven; wie ein Mann unter diesen Umständen die Fahne der Idee hochhalten soll —

Bernick. Sie kommen hieher. Höre, Betty, es ist mein ausdrücklicher Wunsch, daß Du ihnen alle mögliche Freundlichkeit erzeigst.

Frau Bernick. Du erlaubst also —?

Bernick. Gewiß, gewiß; und auch Du, Hilmar. Sie bleiben hoffentlich nicht lange hier. Und wenn wir unter uns sind — keine Anspielungen! Wir dürfen sie durchaus nicht verletzen.

Frau Bernick. Gustav! Wie großmütig Du bist!

Bernick. Nun, nun, laß gut sein!

Frau Bernick. Nein, laß mich Dir danken und

vergieb, daß ich vorhin so heftig werden konnte! Du hattest ja alle Ursache —

Bernick. Schon gut, schon gut!

Hilmar Tönnsen. Uf!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Tönnsen und Dina, gefolgt von Fräulein Hessel und Oskar, kommen durch den Garten.

Fräulein Hessel. Guten Tag, Ihr lieben Menschen!

Johann Tönnsen. Nun haben wir uns die alten Plätze wieder beschaut.

Bernick. Viele Veränderungen; nicht wahr?

Fräulein Hessel. Überall Konsul Bernicks große und gute Thaten. Wir waren in den Anlagen, die Du der Stadt geschenkt —

Bernick. So, dort?

Fräulein Hessel. „Konsul Bernicks Schenkung", wie über dem Eingang steht. Ja, Du bist schon der Mann für das Ganze.

Johann Tönnsen. Auch prächtige Schiffe hast Du. Ich traf den Kapitän der „Palme", meinen alten Schulkameraden —

Fräulein Hessel. Ein neues Schulhaus hast Du ja auch gebaut; und die Wasserleitung und Gasleitung verdankt man Dir, wie ich höre.

Bernick. Nun, man muß doch für die Gesellschaft wirken, in der man lebt.

Fräulein Hessel. Das ist brav, Schwager; aber es ist auch eine Freude, zu sehen, wie Dich die Leute anerkennen. Ich bin nicht eitel, soviel ich weiß; allein ich konnt' es doch nicht unterlassen, Den und Jenen, mit dem wir sprachen, daran zu mahnen, daß wir zur Familie gehören.

Hilmar Tönnsen. Uf —!

Fräulein Hessel. Sagst Du „uf" dazu?

Hilmar Tönnsen. Nein, ich sagte hm —

Fräulein Hessel. Nun, das soll Dir erlaubt sein, armer Narr. Doch heute seid Ihr ja ganz allein?

Frau Bernick. Ja, heute sind wir allein.

Fräulein Hessel. Wir trafen, weiß Gott, ein paar von den Moralischen droben auf dem Markt; sie schienen es sehr eilig zu haben. — Aber wir haben ja noch gar nicht ordentlich miteinander geplaudert. Gestern waren erst die drei Bahngründer da, und dann hatten wir diesen Pastor —

Hilmar Tönnsen. Oberlehrer.

Fräulein Hessel. Ich nenn' ihn Pastor. Aber was sagt Ihr nun zu meinem Werk in diesen fünfzehn Jahren? Ist er nicht ein prächtiger Junge! Wer sollte den Wildfang wieder erkennen, der vom Hause fortlief?

Hilmar Töunsen. Hm —!

Johann Tönnsen. Na, Lona, prahle nur nicht zu viel!

Fräulein Hessel. Nein, darauf thu' ich mir wirklich was zugute. Herrgott! Das ist ja das Einzige, was ich in der Welt ausgerichtet habe; aber das giebt mir auch eine Art Recht, da zu sein. Ja, Johann, wenn ich daran denke, wie wir Zwei dort drüben begannen mit unsern vier leeren Fäusten —

Hilmar Tönnsen. Händen.

Fräulein Hessel. Ich sage Fäuste, denn schmutzig waren sie —

Hilmar Tönnsen. Uf!

Fräulein Hessel. — und leer waren sie auch.

Hilmar Tönnsen. Leer? Nein, da muß ich doch sagen —!

Fräulein Hessel. Was mußt Du sagen?

Bernick. Hm!

Hilmar Tönnsen. Da muß ich sagen — uf!

(Er geht auf die Terrasse.)

Fräulein Hessel. Was hat denn der Mensch?

Bernick. Ach, kümmre Dich nicht um ihn; er ist augenblicklich etwas nervös. Doch willst Du Dich nicht ein wenig im Garten umsehen? Da warst Du ja noch gar nicht, und ich habe gerade ein Stündchen frei.

Frau Bernick. Du wirst sehen, da sind auch große Veränderungen vorgenommen worden.

(Konsul Bernick, Frau Bernick und Fräulein Hessel gehen in den Garten, wo man sie während des Folgenden hie und da gewahrt.)

Oskar (unter der Gartenthür). Onkel Hilmar, weißt Du, was mich Onkel Johann fragte? Er fragte, ob ich mit ihm nach Amerika wolle.

Hilmar Tönnsen. Du? So ein Knirps, so ein Muttersöhnchen?

Oskar. Das will ich nicht mehr sein. Du wirst sehen, wenn ich groß bin —

Hilmar Tönnsen. Bah, Wischwasch! Du hast keinen ernsten Drang nach der Abhärtung, die darin liegt —

(Sie gehen zusammen in den Garten.)

Fünfter Auftritt.

Johann Tönnsen. Dina.

Johann Tönnsen (zu Dina, die den Hut abgenommen hat, an der Thür rechts steht und den Staub von ihrem Kleid schüttelt). Sie sind ganz warm geworden von der Tour.

Dina. Ja, es war ein schöner Spaziergang; einen so schönen hab' ich noch nie gemacht.

Johann Tönnsen. Pflegen Sie nicht oft Vormittags auszugehen?

Dina. O ja; aber nur mit Oskar.

Johann Tönnsen. Haben Sie vielleicht Lust, in den Garten zu gehen, oder bleiben Sie lieber hier?

Dina. Ich bleibe lieber hier.

Johann Tönnsen. Ich auch. Also es gilt: wir machen jeden Morgen einen Spaziergang.

Dina. Das sollten Sie nicht thun.

Johann Tönnsen. Warum? Sie versprachen es ja.

Dina. Allerdings! Doch wenn ich es recht bedenke, dann —. Sie sollten nicht mit mir ausgehen.

Johann Tönnsen. Und warum nicht?

Dina. Sie sind fremd; Sie wissen das noch nicht; aber ich muß Ihnen sagen —

Johann Tönnsen. Nun?

Dina. Nein, ich will doch lieber nichts sagen.

Johann Tönnsen. Sprechen Sie nur, Dina! Mir können Sie Alles sagen.

Dina. So wissen Sie denn: ich bin nicht wie die andern jungen Mädchen; es ist so etwas — so etwas Absonderliches mit mir. Deshalb sollen Sie nicht mit mir gehen.

Johann Tönnsen. Aber von alledem versteh' ich kein Wort. Sie haben doch nichts Böses gethan.

Dina. Nein, ich nicht, aber — nein, nichts mehr davon! Sie erfahren es schon durch die Andern.

Johann Tönnsen. Hm.

Dina. Aber ich wollte Sie eigentlich um etwas fragen.

Johann Tönnsen. Und das ist?

Dina. Es soll ja so leicht sein, drüben in Amerika etwas Tüchtiges zu werden?

Johann Tönnsen. Nun, so leicht ist's gerade nicht immer; im Anfang muß man sich oft gehörig plagen und streng arbeiten.

Dina. Das wollt' ich gerne —

Johann Tönnsen. Sie?

Dina. Ich kann schon arbeiten; ich bin gesund und kräftig, und Tante Martha hat mich Vieles gelehrt.

Johann Tönnsen. Alle Wetter! So reisen Sie mit uns!

Dina. Ach, Sie scherzen nur! Das sagten Sie auch zu Oskar. Aber ich möchte bloß eines wissen, ob die Menschen drüben auch so sehr — so sehr moralisch sind.

Johann Tönnsen. Moralisch?

Dina. Ja; ich meine, ob sie so — anständig und gesittet sind, wie hier.

Johann Tönnsen. Nun, jedenfalls sind sie nicht so schlimm, wie man hier glaubt. Davor braucht Ihnen nicht bang zu sein.

Dina. Sie verstehen mich falsch. Ich wünschte sie gerade nicht gar so anständig und moralisch.

Johann Tönnsen. Nicht? Wie sollten sie denn sein?

Dina. Sie sollten natürlich sein.

Johann Tönnsen. Ja, ja! Das sind Sie vielleicht.

Dina. Dann wär' es gut für mich, wenn ich hinüberkommen könnte.

Johann Tönnsen. Gewiß; und darum sollen Sie mit uns reisen.

Dina. Nein, nicht mit Ihnen; ich möchte allein reisen. O, ich wollt' es schon zu etwas bringen; ich wollte schon brav werden!

Bernick (unterhalb der Gartentreppe mit den beiden Damen). Bleib', bleib', liebe Betty; ich hol' es Dir; Du könntest Dich erkälten.

(Er kommt in den Saal hinein und sucht Frau Bernicks Shawl.)

Frau Bernick (außen im Garten). Du mußt auch mitkommen, Johann; wir gehen in die Grotte.

Bernick. Nein, laß Johann hier! Sieh, Dina! Bring meiner Frau den Shawl und geh' mit. Johann bleibt bei mir, liebe Betty. Ich muß doch etwas über die Verhältnisse drüben hören.

Frau Bernick. Gut! Aber komm bald nach; Du weißt ja, wo wir zu finden sind.

(Frau Bernick, Fräulein Hessel und Dina gehen links hinunter in den Garten.)

Sechster Auftritt.

Konsul Bernick, Johann Tönnsen, später Prokurist Krapp.

Bernick (blickt ihnen einen Augenblick nach, schließt dann die zweite Thür links; darauf geht er zu Johann Tönnsen, faßt dessen beide Hände, schüttelt und drückt sie). Johann, endlich sind wir allein; nun gestatte mir, Dir zu danken.

Johann Tönnsen. Laß nur!

Bernick. Mein Haus und Heim, mein Familienglück, meine ganze bürgerliche Stellung — das Alles verdank' ich Dir!

Johann Tönnsen. Nun, es freut mich, lieber Gustav. So kam doch etwas Gutes bei der tollen Geschichte heraus.

Bernick (schüttelt abermals Johanns Hände). Dank, Dank trotzdem. Nicht einer unter Tausenden hätte gethan, was Du damals für mich thatest.

Johann Tönnsen. Mach' keine Worte! Waren wir nicht beide jung und unbesonnen? Einer von uns mußte doch die Schuld auf sich nehmen.

Bernick. Aber wem kam das mehr zu als dem Schuldigen?

Johann Tönnsen. Halt! Damals kam es dem Unschuldigen eher zu. Ich war ja frank und frei, elternlos; es war ein reines Glück, dieser Plackerei im Kontor zu entkommen. Du hingegen hattest Deine alte Mutter noch am Leben, und dazu hattest Du Dich gerade mit Betty heimlich verlobt, die Dich so sehr liebte. Was würde aus ihr geworden sein, hätte sie erfahren —

Bernick. Wahr, wahr; aber dennoch —

Johann Tönnsen. War es nicht um Bettys willen, daß Du dies Possenspiel mit Frau Torp aufgabst? Gerade um mit ihr zu brechen, warst Du ja an jenem Abend zu ihr gekommen —

Bernick. O, jener unglückselige Abend, als der betrunkene Mensch nach Hause kam! Ja, Johann, es war um Bettys willen; doch immerhin — daß Du so großmütig den Schein auf Dich lenken und wegreisen konntest —

Johann Tönnsen. Keine Skrupel, lieber Gustav. Wir wurden ja einig darüber, daß es so sein sollte. Gerettet mußtest Du werden; Du warst ja mein Freund. Auf diese Freundschaft war ich wirklich eitel! Hier saß ich, wie an die Scholle gebunden, und plagte mich ab; und da kommst Du, fein und vornehm, von Deiner Reise ins Ausland zurück — warst in London und Paris gewesen und erwählst mich zu Deinem Freund, obgleich ich vier Jahr jünger war als Du; — ja, das geschah, weil Du Betty den Hof machtest; jetzt versteh' ich's schon. Doch wie stolz war ich darauf! Und wer würde es nicht gewesen sein? Wer würde sich nicht gern für Dich geopfert haben, zumal da es sich um nichts weiter handelte, als um ein vorübergehendes Stadtgeschwätz? Und überdies hatt' ich ja Gelegenheit, in die weite Welt zu laufen.

Bernick. Hm, mein lieber Johann! Ich muß Dir aufrichtig sagen, daß die Geschichte noch nicht so ganz vergessen ist.

Johann Tönnsen. Nicht? — Nun, was kümmert das mich, wenn ich wieder drüben auf meiner Farm sitze —

Bernick. Du reisest also zurück?

Johann Tönnsen. Versteht sich.

Bernick. Aber doch nicht so bald, hoff' ich?

Johann Tönnsen. So bald wie möglich. Ich kam ja nur mit herüber, um Lona nachzugeben.

Bernick. Lona? Wieso?

Johann Tönnsen. Ja, siehst Du, sie ist doch nicht mehr jung; und in letzterer Zeit überkam sie die Sehnsucht nach der Heimat; aber sie wollt' es nicht gestehen. (Er lächelt). Wie durfte sie es wagen, mich leichtsinnigen Wicht allein zurückzulassen, mich, der schon mit neunzehn Jahren —

Bernick. Nun also?

Johann Tönnsen. Ja, Gustav, nun komm' ich mit einer Beichte, deren ich mich schäme.

Bernick. Du hast ihr doch nicht Alles gesagt?

Johann Tönnsen. Doch. — Es war unrecht von mir; aber ich konnte nicht anders. Du machst Dir keine Vorstellung, was Lona mir gewesen. Du konntest sie nie leiden; aber mir war sie eine Mutter. In den ersten Jahren, als es uns drüben so kärglich ging — wie arbeitete sie nicht! Und als ich lange Zeit krank lag, nichts verdiente und sie nicht daran hindern konnte, gab sie sich dazu her, in den Kaffeehäusern zu singen, — Vorträge zu halten, über die sich die Leute lustig machten, und schrieb ein Buch, über das sie selbst später lachte und weinte, — alles das, um mich am Leben zu erhalten. Konnt' ich da zusehen, wie sie sich in der letzten Zeit abhärmte, sie, die für mich geschafft und sich abgeplagt hatte? Nein, das konnt' ich nicht! Und da sagte ich zu ihr: „Reise nur, Lona; um mich braucht Dir nicht bang zu sein; ich bin nicht so leichtsinnig wie Du denkst." Und da — da bekam sie es zu wissen.

Bernick. Und wie nahm sie es auf?

Johann Tönnsen. Nun, sie meinte ganz richtig, wenn ich mich unschuldig wüßte, könnt' es mir nichts verschlagen, auf einen Sprung mit herüberzukommen. Aber Du kannst ganz ruhig sein! Lona verrät nichts; und ich werde meine Zunge ein zweites Mal hüten.

Bernick. Ja, darauf bau' ich.

Johann Tönnsen. Hier meine Hand! Und nun wollen wir nicht mehr von der alten Geschichte reden.

Zum Glück ist es, so viel ich weiß, der einzige tolle Streich, den Einer von uns gemacht. Nun will ich die wenigen Tage, die ich hier bleibe, recht genießen. Du glaubst nicht, was das für eine prächtige Tour diesen Morgen war. Wer hätte geglaubt, das kleine Ding, das hier herumlief und die Engel auf dem Theater spielte —! Doch sag' mir, wie ging es darnach mit ihren Eltern?

Bernick. Ich weiß nicht mehr zu erzählen, als was ich Dir gleich nach Deiner Abreise schrieb. Du bekamst doch meine beiden Briefe?

Johann Tönnsen. Jawohl, jawohl; ich habe sie beide. Der Trunkenbold lief also weg von ihr?

Bernick. Und trank sich seitdem ins Grab.

Johann Tönnsen. Sie starb ja auch bald darauf? Doch Du thatest gewiß in der Stille für sie, was Du konntest?

Bernick. Sie war stolz; sie verriet nichts und wollte nichts annehmen.

Johann Tönnsen. Nun, es war jedenfalls recht von Dir, daß Du Dina ins Haus nahmst.

Bernick. Gewiß. Übrigens war es eigentlich Martha, die es durchsetzte.

Johann Tönnsen. Wie, Martha? Aber wo ist sie denn heute?

Bernick. O die — wenn sie nicht Schule zu halten hat, so hat sie ihre Kranken.

Johann Tönnsen. Also Martha war's, die sich Dinas annahm?

Bernick. Ja, Martha hat ja von jeher eine gewisse Schwäche für das Erziehungswesen gehabt. Darum hat sie auch eine Stelle an der Volksschule angenommen. Das war eine gewaltige Dummheit von ihr.

Johann Tönnsen. Ja, sie sah gestern wirklich sehr angegriffen aus; ich fürchte gleichfalls für ihre Gesundheit.

Bernick. O, was ihre Gesundheit anlangt, so könnte

sie immerhin Lehrerin bleiben. Aber es ist unangenehm für mich; es sieht aus, als ob ich, ihr Bruder, nicht geneigt wäre, sie zu unterhalten.

Johann Tönnsen. Unterhalten? Ich glaubte, sie hätte so viel eigenes Vermögen, um —

Bernick. Keinen Pfennig. Du entsinnst Dich doch, wie knapp die Zeiten für meine Mutter waren, als Du gingst. Sie trieb es noch eine Weile mit meinem Beistand so fort; doch damit war mir natürlich nicht für die Länge gedient. Dann ließ ich mich in die Firma aufnehmen; aber auf diese Weise ging's wieder nicht. Ich mußte daher das Ganze übernehmen; und als wir Kassasturz hielten, stellte sich heraus, daß so gut wie nichts auf meiner Mutter Anteil kam. Und als die Mutter bald darauf starb, stand natürlich auch Martha auf dem Trocknen.

Johann Tönnsen. Die arme Martha!

Bernick. Arm — warum? Du glaubst doch nicht, daß ich sie etwas vermissen lasse? O nein, ich kann wohl sagen, daß ich ein guter Bruder bin. Sie wohnt natürlich mit uns zusammen und ißt an unserm Tisch; für ihren Gehalt als Lehrerin kann sie sich reichlich kleiden — und was braucht ein einzelnes Frauenzimmer mehr?

Johann Tönnsen. Hm; so denken wir nicht in Amerika.

Bernick. Das begreift sich von einer so aufgewiegelten Gesellschaft, wie die amerikanische. Doch hier in unserm kleinen Kreis, wo die Verderbnis bis jetzt — Gottlob — keinen Einlaß erhalten, hier begnügen die Frauen sich damit, eine angemessene, wenn auch bescheidne Stellung einzunehmen. Es ist übrigens Marthas eigne Schuld; sie könnte längst versorgt sein, wenn sie gewollt hätte.

Johann Tönnsen. Du meinst, sie hätte sich verheiraten können?

Bernick. Ja, und sogar sehr günstig; es boten

sich mehrere gute Partien. Eigentümlich genug! Ein mittelloses Mädchen, nicht mehr jung und noch dazu ganz unbedeutend —

Johann Tönnsen. Unbedeutend?

Bernick. Nun, ich leg' es ihr nicht zur Last. Ich wünsche sie überhaupt nicht anders. Du siehst ein, in einem großen Haus, wie das unsrige, ist es immer gut, so ein schlichtes Geschöpf zu haben, das man zu Allem verwenden kann.

Johann Tönnsen. Doch sie —?

Bernick. Sie? Wie meinst Du? — Nun, sie hat natürlich auch Etwas, für das sie sich interessiert; sie hat ja mich und Betty und Oskar und mich. Die Menschen müssen nicht immer in erster Reihe an sich selber denken, und am allerwenigsten die Frauenzimmer. Wir haben ja doch Jeder eine größere oder kleinere Gesellschaft zu stützen und dafür zu wirken. So thue ich jedenfalls. (Er deutet auf Prokurist Krapp, der von rechts kommt.) Hier hast Du gleich den Beweis. Glaubst Du, es seien meine eigenen Geschäfte, die mich in Anspruch nehmen? Keineswegs. (Rasch zu Krapp) Nun?

Krapp (leise, indem er einen Stoß Papiere zeigt). Alle Kaufkontrakte in Ordnung.

Bernick. Herrlich! Vortrefflich! — Nun, Schwager, mußt Du mich aber einstweilen entschuldigen. (Mit gedämpfter Stimme, indem er ihm die Hand drückt:) Dank, Dank, Johann; und sei überzeugt, Alles, womit ich Dir dienen kann — nun, Du verstehst mich schon. — Kommen Sie, Herr Krapp.

(Ab mit Krapp durch die erste Thür links.)

Johann Tönnsen (sieht ihm eine Weile nach.) Hm —

(Er will in den Garten gehen; in demselben Augenblick kommt Fräulein Bernick, mit einem kleinen Korb am Arm, von rechts.)

Siebenter Auftritt.

Johann Tönnsen. Fräulein Bernick.

Johann Tönnsen. Ei sieh! Martha!

Fräulein Bernick. Ah! Johann — bist Du's?

Johann Tönnsen. Auch schon so früh geschäftig?

Fräulein Bernick. Ja. Warte hier; jetzt kommen gewiß die Andern gleich.

(Sie will nach links abgehen.)

Johann Tönnsen. Hör', Martha, hast Du immer solche Eile?

Fräulein Bernick. Ich?

Johann Tönnsen. Gestern gingst Du mir gleichsam aus dem Wege, so daß ich kein Wort mit Dir sprechen konnte, und heute —

Fräulein Bernick. Aber —

Johann Tönnsen. Früher waren wir doch stets beisammen — wir zwei alten Spielkameraden.

Fräulein Bernick. Ach, Johann, das ist viele, viele Jahre her.

Johann Tönnsen. Nun, lieber Gott, es sind jetzt fünfzehn Jahre, weder mehr noch weniger. Findest Du vielleicht, daß ich mich so sehr verändert habe?

Fräulein Bernick. Du? Ach ja, Du auch, obgleich —

Johann Tönnsen. Was meinst Du?

Fräulein Bernick. O, nichts.

Johann Tönnsen. Du scheinst nicht sehr erfreut, mich wiederzusehen.

Fräulein Bernick. Ich habe so lange gewartet, Johann — zu lange.

Johann Tönnsen. Gewartet — daß ich kommen würde?

Fräulein Bernick. Ja.

Johann Tönnsen. Und warum dachtest Du, ich würde kommen?

Fräulein Bernick. Um zu sühnen, was Du verbrochen.

Johann Tönnsen. Ich?

Fräulein Bernick. Hast Du vergessen, daß eine Frau in Not und Schande um Deinetwillen starb? Hast Du vergessen, daß um Deinetwillen die schönsten Jahre eines heranwachsenden Kindes verbittert wurden?

Johann Tönnsen. Und das muß ich von Dir hören! Martha, so hat Dein Bruder nie —

Fräulein Bernick. Was sollt' er —?

Johann Tönnsen. Hat er nie —; nun ich meine, hat er niemals auch nur ein entschuldigendes Wort für mich gehabt?

Fräulein Bernick. Ach, Johann, Du kennst ja Gustavs strenge Grundsätze.

Johann Tönnsen. Hm — gewiß, gewiß; ich kenne die strengen Grundsätze meines alten Freundes Gustav sehr gut. Aber das ist doch —! Nun! — Ich sprach eben mit ihm. Er scheint sich merklich geändert zu haben.

Fräulein Bernick. Wie kannst Du so sprechen? Gustav war stets ein vortrefflicher Mann.

Johann Tönnsen. So war's gerade nicht gemeint; doch laß nur! — Hm, nun begreif' ich erst, in welchem Lichte Du mich sahst: auf die Heimkunft des Verlornen hast Du gewartet.

Fräulein Bernick. Johann, ich will Dir sagen, in welchem Lichte ich Dich sah. (Sie deutet in den Garten hinunter.) Siehst Du sie, die dort im Grase mit Oskar spielt? Es ist Dina. Entsinnst Du Dich des verworrenen Briefes, den Du mir schriebst, als Du wegreistest? — Du schriebst mir, ich sollte an Dich glauben. Ich hab' an Dich geglaubt, Johann. All' das Böse, wovon später hier Gerüchte umliefen, muß in der Verwirrung, gedankenlos, ohne Überlegung geschehen sein —

Johann Tönnsen. Was meinst Du?

Fräulein Bernick. O, Du verstehst mich wohl;

— kein Wort mehr davon! Aber Du mußtest ja fort, — ein neues Leben beginnen. Siehst Du, Johann, ich war Dein Stellvertreter hier, ich, Dein alter Spielkamerad. Die Pflichten, denen Du hier obzuliegen vergaßest, oder nicht obliegen konntest, hab' ich für Dich erfüllt. Ich sag' es Dir, damit Du nicht auch dies noch Dir vorzuwerfen hast. Dem armen, verlassenen Kind bin ich eine Mutter gewesen; ich hab' es aufgezogen, so gut ich vermochte —

Johann Tönnsen. Un Dein ganzes Leben damit vergeudet —

Fräulein Bernick. Es war nicht vergeudet. Aber Du kamst spät, Johann.

Johann Tönnsen. Martha — könnt' ich Dir sagen —! Nun, laß Dir jedenfalls für Deine treue Freundschaft danken!

Fräulein Bernick (lächelt wehmütig). Hm. — So hätten wir uns denn ausgesprochen. Still, es kommt Jemand! Leb' wohl! Ich kann jetzt nicht —

(Sie geht durch die zweite Thür links. Fräulein Hessel, gefolgt von Frau Bernick, kommt vom Garten.)

Achter Auftritt.

Johann Tönnsen, Fräulein Hessel, Frau Bernick.

Frau Bernick (noch im Garten). Um Gotteswillen, Lona, was fällt Dir ein!

Fräulein Hessel. Laß mich, sag' ich! Ich will und muß mit ihm reden.

Frau Bernick. Aber das wäre ja der größte Skandal! Ah, Johann, bist Du noch hier?

Fräulein Hessel. Hinaus mit Dir, Junge! Hocke nicht immer in der Stubenluft! Geh' in den Garten und plaudre mit Dina!

Johann Tönnsen. Das hatt' ich eben im Sinn.

Frau Bernick. Aber —

Fräulein Hessel. Hör', Johann, hast Du Dina richtig angesehen?

Johann Tönnsen. Ich glaube wohl.

Fräulein Hessel. Du solltest sie Dir genau ansehen, Junge! Das wäre etwas für Dich!

Frau Bernick. Aber Lona —!

Johann Tönnsen. Etwas für mich?

Fräulein Hessel. Ja, zum Ansehen, mein' ich! Geh' nun!

Johann Tönnsen. Ich geh' mehr als gerne.

(Er geht in den Garten.)

Neunter Auftritt.

Fräulein Hessel. Frau Bernick.

Frau Bernick. Lona! Ich bin wie versteinert über Dich. Das kann doch unmöglich Dein Ernst sein.

Fräulein Hessel. Doch, mein voller Ernst! Ist sie nicht frisch und gesund und wahr? Das ist just eine Frau für Johann; so eine, wie er sie drüben braucht. Das wird etwas Andres sein, als eine alte Halbschwester!

Frau Bernick. Dina? Dina Torp! Bedenke doch —!

Fräulein Hessel. Ich bedenke vor allen Dingen das Glück des Jungen. Verhelfen muß ich ihm dazu; er selber hat kein Geschick zu dergleichen; für die Frauenzimmer hat er niemals einen rechten Sinn gehabt.

Frau Bernick. Er? Johann? Nun, mir scheint doch, wir hätten traurige Beweise —

Fräulein Hessel. Ach, zum Kuckuck mit der dummen Geschichte! Wo ist Bernick hin? Ich muß ihn sprechen.

Frau Bernick. Lona, Du thust es nicht, sag' ich.

Fräulein Hessel. Ich thu's. Hat der Junge sie gern und sie ihn, so sollen sie auch einander haben! Bernick ist ja ein kluger Mann; er muß einen Weg ausfindig machen —

Frau Bernick. Und Du glaubst, daß man diese amerikanischen Unziemlichkeiten hier dulden würde —

Fräulein Hessel. Schnickschnack!

Frau Bernick. — daß ein Mann, wie Gustav, bei seinen strengen moralischen Grundsätzen —

Fräulein Hessel. Ah bah! Die sind wohl nicht so unsinnig streng!

Frau Bernick. Was unterfängst Du Dich?

Fräulein Hessel. Ich unterfange mich zu sagen, daß Bernick wohl auch nicht viel moralischer ist, als andre Männer.

Frau Bernick. So tief also sitzt noch Dein Haß gegen ihn! Aber was willst Du denn hier, wenn Du nie vergessen konntest, daß —? Ich begreife nicht, wie Du ihm vor Augen treten mochtest nach der schmählichen Beleidigung, die Du ihm damals zugefügt.

Fräulein Hessel. Ja, Betty, damals ließ ich mich hinreißen. Ich war zu derb.

Frau Bernick. Und wie großmütig hat er Dir vergeben, er, der doch nie etwas verbrochen hatte! Denn er konnte doch nichts dafür, daß Du Dir Hoffnungen machtest. Aber seit der Zeit haßtest Du auch mich. (Sie bricht in Thränen aus.) Du hast mir nie mein Glück gegönnt. Und was kommst Du her, um all das mir aufzubürden, — um der Stadt zu zeigen, in welche Familie ich Gustav gebracht. Ja, über mich wird es hergehen, und das ist's, was Du willst. O, das ist abscheulich von Dir!

(Sie geht weinend ab durch die zweite Thür links.)

Fräulein Hessel (ihr nachblickend). Arme Betty!

Zehnter Auftritt.

Fräulein Hessel. Konsul Bernick (kommt aus seinem Zimmer).

Bernick (noch unter der Thür). Ja, ja, es ist gut, Herr Krapp, ausgezeichnet. Schicken Sie vierhundert Kronen zur Speisung der Armen! (Er wendet sich gegen Fräulein Hessel.) Lona! (Er tritt näher). Bist Du allein? Kommt Betty nicht?

Fräulein Hessel. Nein. Soll ich sie vielleicht holen?

Bernick. Nein, nein, laß nur! O Lona, Du weißt nicht, wie ich mich gesehnt habe, offen mit Dir zu reden, — um Deine Verzeihung zu erflehen!

Fräulein Hessel. Hör' Gustav, laß uns nicht sentimental werden; das steht uns nicht an.

Bernick. Du mußt mich hören, Lona! Ich weiß, wie der Schein gegen mich spricht, jetzt, nachdem Du meine Beziehungen zu Dinas Mutter erfahren. Aber ich schwöre Dir, es war nur eine kurze Verirrung; ich habe wirklich, wahr und aufrichtig für Dich empfunden.

Fräulein Hessel. Warum, meinst Du, daß ich heimgekommen bin?

Bernick. Was Du auch im Sinne hast, so fleh' ich Dich an, nichts vorzunehmen, eh' ich mich gerechtfertigt. Ich kann es, Lona; ich kann mich wenigstens entschuldigen.

Fräulein Hessel. Nun ist Dir bang. — Du hast für mich empfunden, sagst Du. Ja, das versichertest Du mir oft genug in Deinen Briefen; und vielleicht war es gewissermaßen auch wahr, so lang Du noch da draußen in einer großen und freisinnigen Welt lebtest, die Dir Mut gab, selbst frei und groß zu denken. Du fandest vielleicht an mir ein wenig mehr Charakter, Willen und Selbständigkeit, als bei den Meisten hier. Und dann war es ja ein Geheimnis zwischen uns Beiden; Niemand konnte sich über Deinen schlechten Geschmack lustig machen.

Bernick. Lona, wie kannst Du glauben —!

Fräulein Hessel. Doch als Du wiederkehrtest, als Du die spöttischen Glossen vernahmst, die auf mich niederhagelten, das Gelächter über all das, was sie hier meine Verkehrtheiten nannten —

Bernick. Du warst damals rücksichtslos.

Fräulein Hessel. Meistenteils um diese männlichen und weiblichen Leisetreter zu ärgern, die in der Stadt herumtrippelten. — Und als Du dann die junge, verführerische Schauspielerin trafst —

Bernick. Das war ein thörichter Streich, nichts weiter; ich schwöre Dir, nicht der zehnte Teil der Gerüchte, die damals in Umlauf kamen, ist wahr gewesen.

Fräulein Hessel. Laß gut sein! Doch als dann Betty heimkam, schön, blühend, von Allen vergöttert, — und als bekannt wurde, daß sie das ganze Vermögen der Tante erben, und ich nichts bekommen sollte —

Bernick. Ja, nun sind wir bei der Sache, Lona, und nun sollst Du Alles ohne Umschweif hören. Ich liebte Betty damals nicht; ich brach nicht mit Dir einer andern Neigung wegen. Ich will es Dir offen sagen: es war um des Geldes willen. Ich war dazu gezwungen; ich mußt' es mir sichern.

Fräulein Hessel. Und das sagst Du mir so gerade ins Gesicht?

Bernick. Ja. Höre mich, Lona —

Fräulein Hessel. Und doch schriebst Du mir, eine unbezwingliche Liebe zu Betty hätte Dich erfaßt, riefst meine Hochherzigkeit an, beschworst mich, um Bettys willen von dem zu schweigen, was zwischen uns bestand —

Bernick. Das mußt' ich thun.

Fräulein Hessel. Nun, bei Gott, dann bereu' ich nicht, daß ich mich damals vom Zorn hinreißen ließ!

Bernick. Laß Dir die damalige Lage kalt und ruhig auseinandersetzen. Meine Mutter stand, wie Du

Dich erinnerst, an der Spitze des Geschäfts; aber sie war ganz und gar ohne Geschäftssinn. Ich ward eilig aus Paris zurückgerufen; die Zeiten waren kritisch; ich sollte die Sache wieder ins Geleis bringen. Was fand ich? — Ich fand, was ich als tiefstes Geheimnis hüten mußte, ein so gut wie ruiniertes Haus. Ja, so gut wie ruiniert war dies alte Haus, das drei Generationen hindurch gestanden hatte. Was blieb mir, dem Sohn, dem einzigen Sohn, andres übrig, als mich nach einem Rettungsmittel umzusehen?

Fräulein Hessel. Und so rettetest Du das Haus Bernick auf Kosten eines Weibes?

Bernick. Du weißt recht gut, daß Betty mich liebte.

Fräulein Hessel. Doch ich?

Bernick. Glaube mir, Lona, Du wärst nie glücklich mit mir geworden.

Fräulein Hessel. Also war es wohl Fürsorge um mein Glück, daß Du Dein Wort brachst?

Bernick. Du glaubst vielleicht, daß ich aus eigennützigen Beweggründen so gehandelt habe? — Wär' ich damals allein gestanden, ich hätte mit frischem Mut von vorn angefangen. Doch Du stellst Dir nicht vor, wie ein Geschäftsmann mit dem Geschäft zusammenwächst, das ihm vererbt ist. Weißt Du, wie das Wohl und Wehe von Hunderten, ja Tausenden von ihm abhängt? Bedenkst Du nicht, daß die ganze Gesellschaft, der Du sowohl als ich von Jugend auf angehören, es in fühlbarster Weise empfunden hätte, wenn das Haus Bernick gestürzt wäre?

Fräulein Hessel. War das auch wegen der Gesellschaft, daß Du diese fünfzehn Jahre in der Lüge beharrst?

Bernick. In der Lüge?

Fräulein Hessel. Wie viel weiß Betty von dem, was hinter ihrer Verbindung mit Dir steckt, und was vorausgegangen ist?

Bernick. Wozu ihr Dinge enthüllen, die sie ohne Nutzen verwunden würden?

Fräulein Hessel. Ohne Nutzen, sagst Du? Ja, ja, Du bist Geschäftsmann; Du mußt Dich ja auf das Nützliche verstehen. — Doch höre, Gustav, jetzt will auch ich kalt und ruhig sprechen. Sage mir — bist Du nun auch wirklich glücklich?

Bernick. In der Familie, meinst Du?

Fräulein Hessel. Ja wohl.

Bernick. Das bin ich, Lona. Du warst mir nicht umsonst eine so aufopfernde Freundin! Ich darf sagen, daß ich von Jahr zu Jahr glücklicher geworden bin. Betty ist gut und fügsam. Und wie sie im Laufe der Jahre gelernt hat, ihr Wesen nach dem zu richten, was mir eigentümlich ist —

Fräulein Hessel. Hm.

Bernick. Früher hatte sie zwar ein gut Teil überspannter Vorstellungen von der Liebe; sie konnte sich nicht mit dem Gedanken aussöhnen, daß diese nach und nach in eine milde Freundschaft übergehen sollte —

Fräulein Hessel. Doch jetzt hat sie sich hineingefunden?

Bernick. Vollständig. Du kannst Dir denken, daß der tägliche Umgang mit mir nicht ohne ersprießlichen Einfluß auf sie war. Die Menschen müssen gegenseitig ihre Forderungen herabstimmen lernen, wenn sie dem gesellschaftlichen Kreise, dem sie angehören, Genüge leisten wollen. Das hat auch Betty nach und nach eingesehen, und darum ist unser Haus jetzt ein Muster für unsre Mitbürger.

Fräulein Hessel. Und wissen diese Mitbürger nichts von der Lüge?

Bernick. Von der Lüge?

Fräulein Hessel. Ja, von der Lüge, worin Du nun fünfzehn Jahre beharrst.

Bernick. Und das nennst Du —?

Fräulein Hessel. Die Lüge nenn' ich es — die

dreifache Lüge. Erst die Lüge gegen mich; dann die Lüge gegen Betty; dann die Lüge gegen Johann.

Bernick. Betty hat nie gefordert, daß ich spreche.

Fräulein Hessel. Weil sie nichts wußte.

Bernick. Und Du wirst es nicht fordern — aus Rücksicht für sie.

Fräulein Hessel. O, ich werde die Sticheleien schon aushalten können, ich hab' eine dicke Haut.

Bernick. Und Johann wird es auch nicht fordern; das hat er mir zugesagt.

Fräulein Hessel. Aber Du selbst, Gustav? Ist nicht etwas in Dir, das aus der Lüge herauszukommen verlangt.

Bernick. Ich sollte freiwillig mein Familienglück und meine Stellung in der Gesellschaft opfern?

Fräulein Hessel. Welches Recht hast Du, diese Stellung einzunehmen?

Bernick. Fünfzehn Jahre lang hab' ich mir täglich ein bischen Recht erkauft — durch meinen Wandel, und durch das, was ich gewirkt und gefördert.

Fräulein Hessel. Ja, Du hast Vieles gewirkt und gefördert für Dich selber, wie für Andre. Du bist der reichste und mächtigste Mann der Stadt; unter Deinen Willen müssen sich alle beugen, weil sie Dich ohne Fleck und Makel glauben; Dein Haus gilt als ein Musterhaus, Dein Thun als Vorbild und Richtschnur. Doch all diese Herrlichkeit, und Du selbst dazu, steht wie auf einem schwankenden Moorgrund. Ein Augenblick kann kommen, ein Wort kann ausgesprochen werden — und Du und die ganze Herrlichkeit gehn zu Grunde, wenn Du Dich nicht bei Zeiten rettest.

Bernick. Lona — was willst Du hier bei uns?

Fräulein Hessel. Ich will Dir zu festem Grunde unter den Füßen verhelfen.

Bernick. Du willst Dich rächen? Ich ahnt' es. Doch das gelingt Dir nicht! Hier ist nur einer, der vollgültig zeugen kann, und der schweigt.

Fräulein Hessel. Johann?

Bernick. Ja, Johann. Erhebt ein anderer Mund Klage gegen mich, so leugne ich alles; will man mich vernichten, so wehr' ich mich ums Leben. Aber das soll Dir nie gelingen. Er, der mich stürzen könnte, schweigt — und er reist wieder ab.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Großhändler Rummel und Kaufmann Wigland kommen von rechts.

Rummel. Guten Tag, guten Tag, lieber Bernick! Du mußt mit uns in den Handelsverein. Wir haben Versammlung wegen der Eisenbahnangelegenheit; Du weißt ja!

Bernick. Ich kann nicht — jetzt unmöglich.

Wigland. Sie müssen wirklich, Herr Konsul —

Rummel. Du mußt, Bernick! Es arbeiten uns Leute entgegen. Redakteur Hammer und die Andern, die für die Küstenlinie waren, behaupten, es stecken Privatinteressen hinter dem neuen Vorschlag.

Bernick. Nun, so erklär' ihnen —

Wigland. Was wir erklären, Herr Konsul, das hilft nichts —

Rummel. Nein, nein, Du mußt selbst kommen; gegen Dich wagt natürlich Niemand einen solchen Verdacht zu hegen.

Fräulein Hessel. Das wollt' ich meinen!

Bernick. Ich kann nicht, sag' ich; ich bin unwohl; oder — wartet wenigstens, bis ich mich etwas erholt habe.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Oberlehrer Lundt, später Hilmar Tönnsen und Frau Bernick.

Lundt (kommt von rechts). Verzeihen Sie, Herr Konsul; Sie sehen mich in der heftigsten Aufregung —

Bernick. Was fehlt Ihnen denn?

Lundt. Ich muß eine Frage an Sie richten. Geschieht es mit Ihrer Einwilligung, wenn das junge Mädchen, welches unter ihrem Dach ein Asyl gefunden, sich auf offener Straße in Gesellschaft eines Menschen zeigt, der —

Fräulein Hessel. Welches Menschen, Herr Pastor?

Lundt. In Gesellschaft des Menschen, von dem man, unter allen Menschen der Welt, sie am fernsten halten sollte.

Fräulein Hessel. Oho!

Lundt. Geschieht es mit Ihrer Einwilligung, Herr Konsul?

Bernick (der Hut und Handschuhe sucht). Ich weiß von nichts. Entschuldigen Sie, ich habe Eile; ich soll in den Handelsverein.

Hilmar Tönnsen (kommt aus dem Garten und geht nach der zweiten Thür links). Betty, Betty, so hör' doch!

Frau Bernick (unter der Thür). Was giebt's?

Hilmar Tönnsen. Du mußt in den Garten hinunter und den Liebeleien ein Ende machen, die eine gewisse Person mit dieser Dina Torp treibt. Ich bin ganz nervös geworden vom Zuhören.

Fräulein Hessel. So? Was hat denn die Person gesagt?

Hilmar Tönnsen. O, nichts weiter, als daß er will, sie solle ihm nach Amerika folgen. Uf!

Lundt. Ist das möglich!

Frau Bernick. Was Du sagst!

Fräulein Hessel. Ei, das wäre ja prächtig!

Bernick. Unmöglich! Du hast falsch gehört.

Hilmar Tönnsen. Frag' ihn selbst! Da kommt das Pärchen. Aber laß mich aus dem Spiele.

Bernick (zu Rummel und Wigland). Ich komme nach — im Augenblick —

(Rummel und Wigland ab nach rechts. Johann Tönnsen und Dina kommen vom Garten.)

Dreizehnter Auftritt.

Konsul Bernick, Frau Bernick, Fräulein Hessel, Oberlehrer Lundt, Hilmar Tönnsen, Johann und Dina, zuletzt Kaufmann Sandstadt.

Johann Tönnsen. Hurra, Lona! Sie zieht mit uns!

Frau Bernick. Aber Johann — Du unbesonnener —!

Lundt. Ist's möglich! Solch ein ausgemachter Skandal! Durch welche Verführungskünste gelang es Ihnen —

Johann Tönnsen. Herr! Was nehmen Sie sich heraus?

Lundt. Antworten Sie mir, Dina! — Ist dies Ihre Absicht, — ist es Ihr voller, freier Entschluß?

Dina. Ich muß fort von hier.

Lundt. Aber mit ihm — mit ihm!

Dina. Nennen Sie mir einen Andern, der den Mut hätte, mich mitzunehmen.

Lundt. Nun, so erfahren Sie denn, wer er ist!

Johann Tönnsen (warnend). Reden Sie nicht!

Bernick. Kein Wort mehr!

Lundt. Da würde ich der Gesellschaft, für deren Moral und Sitten ich zu wachen habe, einen schlechten

Dienst erweisen, und unverantwortlich würde ich gegen dieses junge Mädchen handeln, an deren Erziehung auch ich wesentlichen Anteil hatte, und die mir —

Johann Tönnsen. Hüten Sie sich vor dem, was Sie thun wollen!

Lundt. Sie soll es wissen! Dina, dies ist der Mann, der schuld war an dem Unglück und der Schande Ihrer Mutter.

Bernick. Herr Lundt —!

Dina. Er?! (Zu Johann Tönnsen) Ist das wahr?

Johann Tönnsen. Gustav, antworte Du!

Bernick. Kein Wort mehr! Schweigen wir davon!

Dina. Also wahr!

Lundt. Ja, wahr! Und mehr noch! Dieser Mensch, dem Sie Zutrauen schenken, lief nicht mit leeren Händen von hier weg; — die Kasse der Witwe Bernick — der Konsul kann's bezeugen!

Fräulein Hessel. Lügner!

Bernick. Ah —!

Frau Bernick. O Gott, o Gott!

Johann Tönnsen (mit erhobenem Arm). Und das wagst Du —!

Fräulein Hessel (abwehrend). Johann! Schlag' ihn nicht.

Lundt. Ja, vergreifen Sie sich nur an mir! Doch die Wahrheit soll an den Tag; und dies ist die Wahrheit; Konsul Bernick hat es selbst gesagt, und die ganze Stadt weiß es. — Jetzt, Dina, jetzt kennen Sie ihn.

(Kurze Pause.)

Johann Tönnsen (leise, indem er Bernick am Arm faßt). Gustav, Gustav, was hast Du gethan!

Frau Bernick (leise, unter Thränen). O Gustav, daß ich diese Schande über Dich bringen mußte!

Sandstadt (kommt rasch von rechts und ruft, die Hand noch auf der Thürklinke). Jetzt müssen Sie durchaus kommen, Herr Konsul! Die ganze Eisenbahn hängt an einem Haar!

Bernick (geistesabwesend). Was? Was soll ich —?

Fräulein Hessel (ernst und mit Nachdruck). Du sollst kommen, Schwager, und die Gesellschaft stützen.

Sandstadt. Ja, kommen Sie! Wir brauchen Ihr ganzes moralisches Übergewicht!

Johann Tönnsen (dicht neben Bernick). Bernick — wir zwei sprechen uns morgen!

(Er geht ab durch den Garten; Konsul Bernick geht willenlos mit Kaufmann Sandstadt rechts ab.)

Dritter Aufzug.

(Der Gartensaal in Konsul Bernicks Haus.)

Erster Auftritt.

(Konsul Bernick, ein spanisches Rohr in der Hand, kommt in heftigem Zorn aus dem zweiten Zimmer links und läßt die Thür halb offen.)

Bernick. So, nun ward endlich einmal Ernst gemacht! Die Züchtigung, denk' ich, wird er sich merken! (In das Zimmer rufend) Was sagst Du? — Und ich sage, Du bist eine unverständige Mutter. Du entschuldigst ihn, billigst alle seine Schelmenstreiche. — Keine Schelmenstreiche? Wie nennst Du es denn? Sich Nachts aus dem Hause schleichen, mit einem Fischerboot ins Meer hinaus segeln, bis zum hellichten Tag ausbleiben und mich in tödliche Angst versetzen, mich, dem so vielerlei im Kopfe herumgeht! Und da wagt der Schlingel noch, damit zu drohen, daß er davon laufen wolle! Er soll's nur probieren! — Du? Ja, das glaub' ich gern; Du bekümmerst Dich viel um sein Wohl und Weh! Ich glaube, wenn er auch sein Leben zusetzte —! So? — Aber ich hab' eine Aufgabe zu hinterlassen; mir ist's nicht gleichgültig, ob ich kinderlos bin oder nicht. — Keine Einwendungen, Betty! Es bleibt bei meinem Wort — er hat Hausarrest. (Er horcht.) Still! Laß Niemand etwas merken!

Zweiter Auftritt.

Konsul Bernick. Prokurist Krapp kommt von rechts.

Krapp. Haben Sie einen Augenblick Zeit, Herr Konsul?

Bernick (wirft das Rohr weg). Jawohl, jawohl. Kommen Sie vom Werft?

Krapp. Geradeswegs. Hm —

Bernick. Nun? Es hat doch mit der „Palme" keinen Anstand?

Krapp. Die „Palme" kann morgen absegeln; aber —

Bernick. „Indian Girl" also? Ahnte mir doch, daß der Trotzkopf —!

Krapp. „Indian Girl" kann auch morgen absegeln; aber — sie kommt gewiß nicht weit.

Bernick. Wie meinen Sie das?

Krapp. Entschuldigen Sie, Herr Konsul; die Thür ist angelehnt, und ich glaube, es ist Jemand im Zimmer —

Bernick (schließt die Thür). So. — Doch was giebt es denn, wovon Niemand wissen darf?

Krapp. Daß Baumeister Auner wahrscheinlich im Sinne hat, „Indian Girl" mit Mann und Maus untergehen zu lassen.

Bernick. Aber, ums Himmelswillen, wie können Sie glauben —?

Krapp. Kann mir's nicht anders erklären, Herr Konsul.

Bernick. So sagen Sie mir doch in wenigen Worten —

Krapp. Soll geschehen. Sie wissen selbst, wie saumselig es auf dem Werft vorwärts geht, seit wir die neuen Maschinen und die neuen, ungeübten Arbeiter haben.

Bernick. Ja, ja.

Krapp. Doch heute früh, als ich hinunterkam, merkte

ich, daß die Reparatur des Amerikaners auffallend weit vorgeschritten war; das große Loch im Boden — Sie wissen, die vermorschte Stelle —

Bernick. Ja, ja, was ist's mit der?

Krapp. Vollständig repariert; das heißt dem Anschein nach; verkleidet; sah aus wie ganz neu. Hörte, daß Auner selbst die ganze Nacht bei Licht unten gearbeitet.

Bernick. Ja, ja! Was weiter?

Krapp. Ging mir im Kopf herum; die Leute waren just beim Frühstück, und so fand ich Gelegenheit, unbemerkt mir Alles von außen und innen anzusehen. Ward mir schwer, im beladenen Schiff zu der schadhaften Stelle zu gelangen; bekam aber die feste Überzeugung. Gehen verdächt'ge Dinge vor, Herr Konsul.

Bernick. Ich kann es nicht glauben, Herr Krapp. Ich kann und will nicht dergleichen von Auner glauben.

Krapp. Thut mir leid — aber ist die lautre Wahrheit. Verdächt'ge Dinge, sag' ich! Kein neues Bauholz eingesetzt, so weit ich beurteilen konnte. Nur mit Latten geflickt, mit Segeltuch überklebt, mit Platten belegt, geteert, und was weiß ich! Rein verpfuscht! „Indian Girl" erreicht New-York nie; geht unter wie ein zersprungener Topf.

Bernick. Das ist ja entsetzlich! Doch was meinen Sie, daß er damit beabsichtigt?

Krapp. Will wahrscheinlich die Maschinen in Mißkredit bringen; will sich rächen; will den alten Arbeitsstock wieder in Gnaden angenommen haben.

Bernick. Und so opfert er vielleicht all die vielen Menschenleben.

Krapp. Er sagte kürzlich: es sind keine Menschen an Bord von „Indian Girl" — nur Bestien.

Bernick. Ja, ja, es mag so sein; aber achtet er denn nicht das große Kapital, das verloren geht?

Krapp. Auner blickt scheel auf das große Kapital, Herr Konsul.

Bernick. Wohl wahr; er ist ein Aufwiegler und Unruhstifter; doch eine so gewissenlose Handlung —. Hören Sie, Herr Krapp; diese Sache muß zweimal untersucht werden. Zu Niemand ein Wort davon! Unser Werft ist blamiert, wenn die Leute das erfahren.

Krapp. Versteht sich; aber —

Bernick. Während der Mittagsrast müssen Sie noch einmal hinunterzukommen suchen; ich muß volle Gewißheit haben.

Krapp. Sollen Sie haben, Herr Konsul; doch, mit Verlaub, was wollen Sie dann thun?

Bernick. Die Sache natürlich anzeigen. Wir können uns doch nicht zu Mitschuldigen an einem offenbaren Verbrechen machen. Ich muß mein Gewissen unbelastet haben. Außerdem wird es, sowohl auf die Presse wie im allgemeinen, einen guten Eindruck machen, wenn man sieht, daß ich alle persönlichen Interessen beiseite schiebe und der Gerechtigkeit ihren Lauf lasse.

Krapp. Sehr wahr, Herr Konsul.

Bernick. Doch vor allen Dingen Gewißheit. Und reinen Mund halten —

Krapp. Nicht ein Wort, Herr Konsul; und Gewißheit, die sollen sie haben.

(Er geht ab durch den Garten die Straße hinunter.)

Bernick (halblaut). Empörend! Doch nein! Es ist ja unmöglich, — undenkbar!

(Indem er in sein Zimmer gehen will, kommt Hilmar Tönnsen von rechts.)

Dritter Auftritt.

Konsul Bernick, Hilmar Tönnsen, später Fräulein Hessel.

Hilmar Tönnsen. Guten Tag, Bernick! Nun, ich gratuliere zum gestrigen Sieg im Handelsverein!

Bernick. O danke.

Hilmar Tönnsen. Es war ja ein glänzender

Sieg, wie ich höre; der Sieg intelligenten Bürgersinns über Eigennutz und Vorurteil — ungefähr wie eine französische Razzia gegen die Kabylen. Merkwürdig, daß Du nach dem unangenehmen Auftritt hier —

Bernick. Schon gut — laß das!

Hilmar Tönnsen. Aber die Hauptschlacht ist doch noch nicht geschlagen.

Bernick. In der Eisenbahnfrage, meinst Du?

Hilmar Tönnsen. Ja. Aber weißt Du schon, was Redakteur Hammer zusammenbraut?

Bernick (gespannt). Nun?

Hilmar Tönnsen. Er klammert sich an ein Gerücht, das hier geht, und will daraus einen Zeitungsartikel machen.

Bernick. Welches Gerücht?

Hilmar Tönnsen. Natürlich von dem großen Grunderwerb längs der Zweigbahn.

Bernick. Wie? Geht ein solches Gerücht?

Hilmar Tönnsen. Ja, es ist in der ganzen Stadt verbreitet. Ich hört' es gestern im Klub. Einer von den hiesigen Notaren soll einem Auftrag zufolge ganz in der Stille die sämtlichen Waldungen, Erzlager und Wasserfälle angekauft haben —

Bernick. Und sagt man nicht, für wen?

Hilmar Tönnsen. Im Klub meinten sie, es müsse für ein auswärtiges Konsortium sein, das von dem, was Du im Sinne hast, Nachricht erhalten und sich beeilt habe, eh' die Preise stiegen — ist das nicht niederträchtig — uf!

Bernick. Niederträchtig?

Hilmar Tönnsen. Ja, daß Fremde sich so in unser Gebiet drängen, und daß sogar einer von den hiesigen Notaren sich zu so etwas hergeben mag! Also Auswärtige sollen den Vorteil haben!

Bernick. Aber es ist ja nur ein Gerücht.

Hilmar Tönnsen. Das einstweilen geglaubt wird, und morgen oder übermorgen wird Redakteur Hammer

es festnageln als ein Faktum. Im Klub herrschte schon allgemeine Erbitterung. Ich hörte Mehrere sagen, wenn das Gerücht sich bestätige, so würden sie sich aus den Listen streichen.

Bernick. Unmöglich!

Hilmar Tönnsen. So? Warum glaubst Du denn, daß diese Krämerseelen so willig waren, auf Dein Unternehmen einzugehen? Weil sie es selbst darauf abgesehen hatten —

Bernick. Unmöglich, sag' ich! So viel Bürgersinn ist doch noch hier —

Hilmar Tönnsen. Hier? — Ja, Du bist eben ein Optimist und beurteilst die Andern nach Dir selbst. Aber ich, der ich ein ziemlich geübter Beobachter bin, ich sage Dir, hier ist nicht Einer — wir natürlich ausgenommen — nicht Einer, der die Fahne der Idee hoch hält. (Er geht in den Hintergrund). Uf! Da kommen sie.

Bernick. Wer?

Hilmar Tönnsen. Die zwei Amerikaner. (Er blickt rechts hinaus.) Und mit wem gehen sie? Ja, bei Gott, ist das nicht der Kapitän von „Indian Girl"? Uf!

Bernick. Was können sie von dem wollen?

Hilmar Tönnsen. Ei, das ist ja eine recht passende Gesellschaft. Er soll ja Sklavenhändler oder Seeräuber gewesen sein; und wer weiß, was die Andern in den fünfzehn Jahren getrieben haben!

Bernick. Ich sage Dir, es ist höchst unrecht, so von ihnen zu denken.

Hilmar Tönnsen. Ja, Du bist eben Optimist. Doch jetzt haben wir sie natürlich wieder auf dem Hals; ich will darum bei Zeiten —

(Er geht nach der zweiten Thür links.)

Fräulein Hessel (kommt von rechts). Nun, Hilmar! Bin ich's, die Dich verjagt?

Hilmar Tönnsen. Durchaus nicht. Ich stand gerade hier und hatte Eile; ich hab' ein paar Worte mit Betty zu reden.

(Ab durch die zweite Thür links.)

Vierter Auftritt.

Konsul Bernick. Fräulein Hessel.

Bernick (nach kurzer Pause). Nun, Lona?

Fräulein Hessel. Ja.

Bernick. Wie steh' ich heute vor Dir?

Fräulein Hessel. Wie gestern. Eine Lüge mehr oder weniger —

Bernick. Du sollst Aufklärung haben. Wo blieb Johann?

Fräulein Hessel. Er kommt nach; er hat noch etwas zu besprechen.

Bernick. Nach dem, was Du gestern hörtest, wirst Du begreifen, daß meine ganze Existenz vernichtet ist, wenn die Wahrheit an den Tag kommt.

Fräulein Hessel. Das begreif' ich.

Bernick. Es versteht sich wohl von selbst, daß ich mich des Verbrechens, von dem man hier munkelt, nicht schuldig gemacht.

Fräulein Hessel. Begreiflich. Doch wer war der Dieb?

Bernick. Es war kein Dieb; es wurde kein Geld gestohlen; nicht ein Pfennig ist entwendet worden.

Fräulein Hessel. Wie?

Bernick. Nicht ein Pfennig.

Fräulein Hessel. Aber das Gerücht? Wie kam das schmähliche Gerücht in Umlauf, daß Johann —?

Bernick. Lona, mit Dir glaub' ich reden zu können, wie mit Niemand sonst; ich will Dir nichts verschweigen. Ich habe Teil daran, daß jenes Gerücht ausgesprengt wurde.

Fräulein Hessel. Du? Und das konntest Du ihm anthun, der Deinetwegen —

Bernick. Verdamme nicht, ehe Du bedacht hast, wie die Sachen damals standen. Ich erzählt' es Dir ja gestern. Ich kam nach Hause und fand meine Mutter in eine ganze Reihe unkluger Unternehmungen verwickelt;

verschiedene Unfälle kamen dazu; es war, als ob alles Böse auf uns einstürmte; unser Haus war dem Ruin nah. Ich war halb leichtsinnig und halb verzweifelt. Lona, ich glaube, meist um die Gedanken zu betäuben, ließ ich mich in jene Verbindung ein, die Johanns Reise veranlaßte.

Fräulein Hessel. Hm —

Bernick. Du kannst Dir vorstellen, wie allerlei Gerüchte auftauchten, als Ihr Beide fort war't. Man sagte: das war nicht sein erster leichtsinniger Streich. Dann hieß es wieder, Torp hätte eine große Summe Geldes von Johann erhalten, um zu schweigen und seines Weges zu gehen; Andre behaupteten, daß sie es erhalten hätte. Zugleich blieb nicht verborgen, daß unser Haus seinen Verpflichtungen nur schwer nachkommen konnte. Was war natürlicher, als daß die Klatschmäuler diese beiden Gerüchte miteinander in Verbindung brachten? Da sie hier blieb und in Dürftigkeit lebte, so behauptete man, Johann habe das Geld nach Amerika mitgenommen, und das Gerücht machte die Summe fortwährend größer und größer.

Fräulein Hessel. Und Du, Gustav —?

Bernick. Ich ergriff dies Gerücht als eine Rettungsplanke.

Fräulein Hessel. Und hast es weiterverbreitet?

Bernick. Ich widerlegte es nicht. Die Gläubiger hatten begonnen, uns auf den Leib zu rücken; es galt für mich, sie zu beruhigen. Es kam darauf an, daß man keinen Verdacht gegen die Solidität des Hauses schöpfte; ein augenblicklicher Unfall hatte uns betroffen; man mußte nur nicht drängen, uns Zeit lassen; Jeder sollte das Seine erhalten.

Fräulein Hessel. Und erhielt auch Jeder das Seine?

Bernick. Ja, Lona. Dies Gerücht hat unser Haus gerettet und mich zu dem Mann gemacht, der ich jetzt bin.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fräulein Hessel. Eine Lüge also hat Dich zu dem Manne gemacht, der Du jetzt bist.

Bernick. Wem hat sie damals geschadet? — Es war Johanns Vorsatz, nie wiederzukommen.

Fräulein Hessel. Du fragst, wem es geschadet? Schau in Dich! Dann sage mir, ob nicht Du selbst Schaden gelitten hast.

Bernick. Welcher Mann es auch sei — schau ihm ins Herz, und bei Jedem findest Du wenigstens einen dunklen Punkt, den er verdecken muß.

Fräulein Hessel. Und Ihr nennt Euch die Stützen der Gesellschaft!

Bernick. Die Gesellschaft hat keine bessern.

Fräulein Hessel. Und was liegt daran, ob eine solche Gesellschaft gestützt wird oder nicht. Was gilt hier? Schein und Lüge — nichts andres. Hier lebst Du, der erste Mann der Stadt, in Herrlichkeit und Freuden, in Macht und Ehre, Du, der einem Unschuldigen den Verbrecherstempel aufdrückte.

Bernick. Glaubst Du nicht, daß ich mein Unrecht tief fühle? Glaubst Du nicht, daß ich bereit bin, es wieder gut zu machen?

Fräulein Hessel. Wodurch? Indem Du bekennst?

Bernick. Und das könntest Du fordern?

Fräulein Hessel. Was könnte sonst ein solches Unrecht gut machen?

Bernick. Ich bin reich, Lona; Johann kann jede Forderung stellen —

Fräulein Hessel. Ja, biet' ihm Geld, und Du wirst hören, was er antwortet.

Bernick. Weißt Du, was er vor hat?

Fräulein Hessel. Nein. Seit gestern war er stumm. Es ist, als ob dies Alles ihn mit einem Mal zum gereiften Mann gemacht hätte.

Bernick. Ich muß ihn sprechen.

Fräulein Hessel. Hier ist er.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Tönnsen kommt von rechts.

Bernick (ihm entgegen). Johann —

Johann Tönnsen (abwehrend). Erst ich. Gestern gab ich Dir mein Wort, zu schweigen.

Bernick. Gewiß.

Johann Tönnsen. Aber da wußt' ich noch nicht —

Bernick. Johann, laß Dir nur mit zwei Worten den Zusammenhang erklären.

Johann Tönnsen. Nicht nötig; ich verstehe den Zusammenhang sehr wohl. Das Haus war damals in einer schwierigen Lage; und weil ich fort war, und Du über Ruf und Namen eines Wehrlosen schalten konntest — Nun, ich lege Dir das nicht so sehr zur Last; wir waren in jenen Tagen jung und leichtsinnig. Aber jetzt hab' ich die Wahrheit nötig, und jetzt mußt Du sprechen.

Bernick. Und gerade jetzt hab' ich all mein moralisches Ansehen nötig, und darum kann ich jetzt nicht sprechen.

Johann Tönnsen. Es kümmert mich wenig, was Du mir angedichtet; doch zu dem, was Du verschuldet, sollst Du Dich bekennen. Dina soll mein Weib werden, und hier in der Stadt will ich mit ihr leben und mich ansässig machen.

Fräulein Hessel. Also das willst Du wirklich?

Bernick. Mit Dina! Als ihr Gatte? Hier in dieser Stadt?

Johann Tönnsen. Ja, gerade hier; ich will bleiben, um all diesen Lügnern und Verleumdern zu trotzen. Aber damit ich Dina gewinnen kann, ist es nötig, daß Du mich freimachst.

Bernick. Hast Du bedacht, daß, wenn ich das Eine gestehe, ich gleichzeitig das Andre auf mich nehme? Du wirst sagen, aus unsern Büchern könnt' ich beweisen, daß keine Unredlichkeit stattgefunden. Allein das kann

ich nicht. Unsre Bücher wurden damals nicht so genau geführt. Und selbst wenn ich könnte — was wäre damit gewonnen? Würde ich nicht jedenfalls als ein Mann dastehen, der sich einst durch eine Unwahrheit gerettet und fünfzehn Jahre lang dieser Unwahrheit gestattete, Wurzel zu fassen, ohne einen Schritt dagegen zu thun?

Johann Tönnsen. Ich kann Dir nur sagen, daß ich Frau Torps Tochter heiraten und hier mit ihr leben will.

Bernick (wischt sich die Stirn). Hör' mich, Johann — und auch Du, Lona! Es sind keine gewöhnlichen Verhältnisse, in denen ich mich gerade jetzt befinde. Ich stehe so, daß ich vernichtet bin, wenn dieser Schlag gegen mich geführt wird. Und nicht nur ich bin vernichtet, auch eine große und segensreiche Zukunft unserer Stadt, die Ihr ja doch Eure Heimat nennt, ist für immer dahin.

Johann Tönnsen. Und führ' ich den Schlag gegen Dich nicht, so vernichte ich mich selbst und mein ganzes zukünftiges Glück.

Fräulein Hessel. Sprich weiter, Gustav!

Bernick. So hört denn! Was ich Euch zu sagen habe, hängt mit der Eisenbahnfrage zusammen, die nicht so leicht abgemacht ist, wie Ihr denkt. Ihr habt gewiß vernommen, daß es sich hier voriges Jahr um eine Küstenlinie handelte? Sie hatte viele und gewichtige Stimmen für sich, in der Stadt, wie in der Umgegend und namentlich in der Presse; aber ich wußte sie zu verhindern, weil sie dem Küstenverkehr unserer Dampfschiffe geschadet haben würde.

Fräulein Hessel. Bist Du selbst bei diesem Verkehr beteiligt.

Bernick. Ja. Aber Niemand wagte mich in dieser Hinsicht zu beargwöhnen; ich hatte meinen geachteten Namen als Schutz und Schirm über mir. — Übrigens hätt' ich den Verlust auch ertragen können; doch die

andern Beteiligten konnten ihn nicht ertragen. So ward die Binnenlinie beschlossen. Nachdem dies geschehen, überzeugte ich mich in aller Stille, ob sich eine Zweigbahn zu uns herunter anlegen ließe.

Fräulein Hessel. Warum in aller Stille?

Bernick. Habt Ihr von dem großen Ankauf von Waldungen, Gruben und Wasserfällen gehört —?

Johann Tönnsen. Ja. Doch war das nicht ein auswärtiges Konsortium —?

Bernick. Wie diese Grundstücke liegen, sind sie so gut als wertlos für die verstreuten Besitzer. Sie wurden deshalb verhältnismäßig billig abgegeben. Hätte man gewartet, bis die Zweigbahn zur Sprache gekommen wäre, so würden die Herren unerhörte Preise gefordert haben.

Fräulein Hessel. Wohl, wohl; aber was nun?

Bernick. Nun kommt das, was verschieden gedeutet werden kann — das, was ein Mann aus unserm Kreis nur dann bekennen darf, wenn er einen makellosen Namen als Stütze hat.

Fräulein Hessel. Nun?

Bernick. Ich war's, der Alles ankaufte.

Fräulein Hessel. Du?

Johann Tönnsen. Und auf eigne Rechnung?

Bernick. Auf eigene Rechnung. Kommt die Zweigbahn zu stande, so bin ich Millionär, wenn nicht — ruiniert.

Fräulein Hessel. Das war verwegen, Gustav!

Bernick. Mein ganzes Vermögen hab' ich daran gewagt.

Fräulein Hessel. Daran denk' ich nicht; doch wenn es an den Tag kommt, daß —

Bernick. Ja, da sitzt der Knoten. Mit dem makellosen Namen, den ich bisher geführt, kann ich dies auf meinen Schultern weiter tragen, und zu meinen Mitbürgern sprechen: „Seht, das hab' ich zum Besten der Gesellschaft gewagt!"

Fräulein Hessel. Zum Besten der Gesellschaft?

Bernick. Ja; und nicht ein Einziger wird daran zweifeln.

Fräulein Hessel. Da giebt es doch Männer hier, die offener gehandelt haben als Du, ohne Hintergedanken, ohne Nebenabsicht.

Bernick. Und die wären!

Fräulein Hessel. Natürlich Rummel und Sandstadt und Wigland.

Bernick. Um sie zu gewinnen, war ich gezwungen, sie in die Sache einzuweihen.

Fräulein Hessel. Nun —?

Bernick. Sie haben sich ein Fünftel vom Gewinn als Anteil ausbedungen.

Fräulein Hessel. O, diese Stützen der Gesellschaft!

Bernick. Und zwingt uns nicht die Gesellschaft selbst, Schleichwege zu gehen? Wie wär' es gekommen, hätt' ich nicht in der Stille gehandelt? Alle würden sich auf das Unternehmen gestürzt, sich entzweit, zersplittert und das Ganze verdorben haben. Hier in der Stadt ist außer mir nicht ein Mann, der ein so großes Geschäft, wie dieses werden wird, zu leiten versteht. Darum spricht mein Gewissen mich in diesem Punkte frei. Nur in meinen Händen können jene Besitztümer den Vielen, welchen sie Brot verschaffen werden, zum dauernden Segen gereichen.

Fräulein Hessel. Darin magst Du recht haben.

Johann Tönnsen. Aber ich kenne diese Vielen nicht; und mein Lebensglück steht auf dem Spiel.

Bernick. Die Wohlfahrt Deiner Vaterstadt steht auch auf dem Spiel. Kommen hier Dinge zu Tag, die einen Schatten auf mein früheres Thun werfen, so werden alle meine Gegner mit vereinter Macht über mich herfallen. Eine Jugendunbesonnenheit läßt sich in unsrer Gesellschaft nie wieder ausmerzen. Man wird mein ganzes dazwischenliegendes Leben durchgehen, tausend kleine Umstände hervorziehen und sie in dem Lichte dieser Enthüllungen betrachten und deuten; man wird

mich unter der Wucht der Gerüchte und Verleumdungen erdrücken. Von dem Eisenbahnunternehmen muß ich zurücktreten; und zieh' ich meine Hand davon ab, so fällt es, und ich bin zu gleicher Zeit ruiniert und bürgerlich tot.

Fräulein Hessel. Johann! Nach dem, was Du eben gehört hast, mußt Du reisen und schweigen.

Bernick. Ja, ja, Johann, das mußt Du!

Johann Tönnsen. Gut; ich will reisen und schweigen; aber ich komme wieder, und dann sprech' ich.

Bernick. Bleibe drüben, Johann; schweige, und ich bin bereit mit Dir zu teilen.

Johann Tönnsen. Behalte Dein Geld, aber gieb mir meinen Ruf, meinen Namen wieder.

Bernick. Soll ich meinen eignen opfern?

Johann Tönnsen. Du magst Dich samt Deiner Gesellschaft herauszuziehen suchen. Ich soll, muß und will Dina für mich gewinnen. Darum reis' ich noch morgen mit „Indian Girl" —

Bernick. Mit „Indian Girl"?

Johann Tönnsen. Ja. Der Kapitän hat versprochen, mich mitzunehmen. Ich reise hinüber, verkaufe meine Farm und ordne meine Angelegenheiten. In zwei Monaten bin ich wieder hier.

Bernick. Und dann willst Du sprechen?

Johann Tönnsen. Dann soll der Schuldige selbst die Schuld auf sich nehmen.

Bernick. Vergissest Du, daß ich dann auch das auf mich nehmen muß, woran ich nicht schuldig bin?

Johann Tönnsen. Wer war's, der vor fünfzehn Jahren das schmähliche Gerücht sich zu Nutzen machte?

Bernick. Du treibst mich zur Verzweiflung! Sprichst Du, so leugne ich Alles! Ich sage, es sei ein Komplott gegen mich, es sei Rache; Du seist herübergekommen, Geld von mir zu erpressen.

Fräulein Hessel. Schäme Dich, Gustav!

Bernick. Als ein Verzweifelter kämpf' ich ums Leben. — Ich leugne Alles, Alles!

Johann Tönnsen. Ich habe Deine beiden Briefe. In meinem Koffer fand ich sie unter andern Papieren. Heute früh las ich sie durch; sie sind deutlich genug.

Bernick. Und die willst Du vorlegen?

Johann Tönnsen. Wenn es not thut.

Bernick. Und in zwei Monaten bist Du wieder hier?

Johann Tönnsen. So hoff' ich. Der Wind ist gut; in drei Wochen bin ich in New-York — falls nicht „Indian Girl" untergeht.

Bernick (stutzt). Untergeht? Warum sollte „Indian Girl" untergehn?

Johann Tönnsen. Nein, das denk' ich auch.

Bernick (kaum hörbar). Untergehn?

Johann Tönnsen. Nun weißt Du, Bernick, was bevorsteht. Du magst inzwischen mit Dir zu Rate gehen. Leb' wohl, Betty kannst Du grüßen, obgleich sie mich nicht schwesterlich aufgenommen hat. Aber Martha möcht' ich noch sehen. Sie soll Dina sagen —; sie soll mir versprechen —

(Ab durch die zweite Thür links.)

Bernick (vor sich hin). „Indian Girl" —? (Rasch) Lona! Das mußt Du verhindern.

Fräulein Hessel. Du siehst es selbst, Gustav — ich habe keine Macht mehr über ihn.

(Sie geht Johann Tönnsen nach in das zweite Zimmer links.)

Bernick (unruhig und gedankenvoll). Untergehn —?

Sechster Auftritt.

Konsul Bernick. Schiffsbaumeister Auner kommt von rechts.

Auner. Mit Verlaub, ist's dem Herrn Konsul genehm —?

Bernick (wendet sich heftig zu ihm). Was wollen Sie?

Auner. Bitten, ob ich an den Herrn Konsul eine Frage richten darf.

Bernick. Wohlan, beeilen Sie sich? Was wollen Sie?

Auner. Ich wollte fragen, ob es feststeht, — unerschütterlich fest, — daß ich meinen Abschied vom Werft bekomme, wenn „Indian Girl“ morgen nicht segeln kann.

Bernick. Was soll das? Das Schiff wird ja segelfertig.

Auner. Ja — es geht; doch wenn es noch nicht ginge — hätt' ich dann meinen Abschied?

Bernick. Wozu diese müßigen Fragen?

Auner. Ich möcht' es so gerne wissen, Herr Konsul. Bitte, antworten Sie mir: hätt' ich dann meinen Abschied?

Bernick. Pfleg' ich mein Wort zu halten oder nicht?

Auner. Ich hätte also morgen die Stellung verloren, die ich in meinem Haus und bei meinen Angehörigen einnahm, meinen Einfluß im Kreis der Arbeiter verloren, jede Gelegenheit verloren, die niedrig Gestellten zu heben.

Bernick. Auner! Dieser Punkt ist erledigt.

Auner. Gut! „Indian Girl“ kann absegeln.

(Kurze Pause.)

Bernick. Hören Sie, Auner! Ich kann meine Augen nicht überall haben, kann nicht für Alles verantwortlich sein, — ich darf mich wohl versichert halten, daß die Reparatur untadelhaft ausgeführt ist?

Auner. Sie setzten mir eine knappe Frist, Herr Konsul.

Bernick. Doch die Reparatur ist zuverlässig, sagen Sie?

Auner. Wir haben ja gutes Wetter und Sommerszeit.

(Wieder Pause.)

Bernick. Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?
Auner. Sonst wüßte ich nichts, Herr Konsul.
Bernick. Also — „Indian Girl“ segelt —
Auner. Morgen?
Bernick. Ja.
Auner. Wohl.

(Er grüßt und geht rechts ab.)

(Konsul Bernick steht einen Augenblick unentschlossen; dann geht er rasch zur Ausgangsthür, als ob er Auner zurückrufen wolle, hält aber unentschlossen inne, die Hand auf der Thürklinke. Die Thür wird von außen geöffnet und Prokurist Krapp tritt ein.)

Siebenter Auftritt.

Konsul Bernick. Prokurist Krapp.

Krapp (mit gedämpfter Stimme). Aha, er war hier? Hat er eingestanden?

Bernick. Hm; haben Sie was entdeckt?

Krapp. Wozu noch? Sahen Sie nicht, wie ihm das böse Gewissen aus den Augen blickte?

Bernick. Unsinn! So etwas sieht man nicht. Haben Sie was entdeckt, frag' ich?

Krapp. Konnte nicht dazukommen; war zu spät; sie bugsierten das Schiff schon aus dem Dock. Allein gerade diese Eile beweist deutlich —

Bernick. Beweist nichts. Die Besichtigung hat also stattgefunden?

Krapp. Versteht sich; aber —

Bernick. Sehen Sie wohl! Und man fand natürlich nichts zu beanstanden?

Krapp. Herr Konsul, Sie wissen recht gut, wie solche Besichtigungen vor sich gehen, zumal auf einem Werft, das einen so guten Namen hat, wie das unsrige.

Bernick. Gleichviel; wir sind also außer Verantwortung.

Krapp. Herr Konsul, bemerkten Sie wirklich nicht an Auner —

Bernick. Auner hat mich vollständig beruhigt, sag' ich Ihnen —

Krapp. Und ich sage, daß ich moralisch überzeugt bin, Auner will —

Bernick. Was soll das, Herr Krapp? Ich merke wohl, Sie können den Mann nicht leiden; aber wenn Sie ihm zu Leibe gehen wollen, so müssen Sie einen andern Anlaß wählen. Sie wissen, wie erwünscht es mir — oder richtiger gesagt, der Rhederei — sein muß, wenn „Indian Girl" morgen unter Segel geht.

Krapp. Wohl, es mag geschehen; aber wann wir von dem Schiffe wieder hören — hm!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kaufmann Wigland kommt von rechts.

Wigland. Ergebenster Diener, Herr Konsul. Haben Sie einen Augenblick Zeit?

Bernick. Zu dienen, Herr Wigland.

Wigland. Ich wollte nur hören, ob Sie nicht auch dafür stimmen, daß die „Palme" morgen segelt?

Bernick. Gewiß! Das ist ja eine verabredete Sache.

Wigland. Aber da kommt nun der Kapitän zu mir und meldet, daß Sturmsignale gegeben seien.

Krapp. Das Barometer ist seit heute früh stark gefallen.

Bernick. So? Haben wir Sturm zu erwarten?

Wigland. Eine scharfe Brise allenfalls; aber keinen widrigen Wind; im Gegenteil —

Bernick. Hm; was sagen Sie dazu?

Wigland. Ich sage, was ich schon zum Kapitän

gesagt, daß die „Palme“ in der Hand der Vorsehung steht. Übrigens geht sie ja fürs Erste nur über die Nordsee; und in England stehen die Frachten jetzt so leidlich hoch, daß —

Bernick. Ja, es brächte uns wahrscheinlich Verlust, falls wir warteten.

Wigland. Das Schiff ist ja auch solid und überdies voll assekuriert. Nein, da ist's wahrhaftig mehr gewagt mit „Indian Girl“ —

Bernick. Wie meinen Sie das?

Wigland. Es segelt ja auch morgen.

Bernick. Ja, die Rhederei hat so sehr gedrängt und —

Wigland. Nun, kann der alte Kasten sich hinauswagen, und obendrein mit solch einer Besatzung, so wär' es eine Schande, wenn wir nicht —

Bernick. Jawohl. Sie haben vermutlich die Schiffspapiere bei sich?

Wigland. Hier sind sie.

Bernick. Gut; wollen Sie nur mit Herrn Krapp hineingehen.

Krapp. Haben Sie die Güte; soll gleich besorgt werden.

Wigland. Danke. — Und den Ausgang legen wir in die Hand der Vorsehung, Herr Konsul.

(Ab mit Prokurist Krapp durch die erste Thür links. Oberlehrer Lundt kommt vom Garten.)

Neunter Auftritt.

Konsul Bernick. Oberlehrer Lundt.

Lundt. Ah! Sie treff' ich um diese Tageszeit zu Hause, Herr Konsul?

Bernick (in Gedanken). Wie Sie sehen.

Lundt. Eigentlich kam ich Ihrer Frau Gemahlin

wegen. Ich dachte mir, sie könnte ein Wort des Trostes bedürfen.

Bernick. Das kann sie gewiß. Aber auch ich möchte gern etwas mit Ihnen sprechen.

Lundt. Mit Vergnügen, Herr Konsul. Doch was fehlt Ihnen? Sie sehen ganz bleich und verstört aus.

Bernick. Wirklich? Ja, wie kann es auch anders sein, — so vielerlei, was sich in den letzten Tagen um mich auftürmt! Mein großes Geschäft, — und dann die Eisenbahn. — Hören Sie, Herr Oberlehrer, darf ich eine Frage an Sie richten?

Lundt. Sehr gerne, Herr Konsul.

Bernick. Es ist mir ein Gedanke gekommen. Wenn man einem Unternehmen von solcher Tragweite gegenübersteht, das die Wohlfahrt von Tausenden zum Ziele hat — wie, wenn es nun ein einzelnes Opfer fordern sollte?

Lundt. Wie meinen Sie das?

Bernick. Ein Mann will zum Beispiel eine große Fabrik anlegen. Er weiß mit Sicherheit — denn das hat die Erfahrung ihn gelehrt — daß früher oder später unter dem Betrieb dieser Fabrik Menschenleben zu Grunde gehen.

Lundt. Ja, so etwas ist nur allzu wahrscheinlich.

Bernick. Oder Einer wirft sich auf den Grubenbetrieb. Er nimmt Familienväter, wie auch junge, lebensfrohe Menschen in seinen Dienst. Läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, daß ein Teil dieser Leute dabei umkommen muß?

Lundt. Leider ist es so.

Bernick. Nun. Ein solcher Mann weiß also voraus, daß sein Unternehmen unzweifelhaft einmal Menschenleben kosten wird. Aber dieses Unternehmen ist ein gemeinnütziges; für jedes Menschenleben, das es kostet, wird es ebenso die Wohlfahrt vieler Hunderte fördern.

Lundt. Ich verstehe! Sie denken an die Eisen-

bahn, — an alle jene gefährlichen Ausgrabungen und Sprengungen und dergleichen.

Bernick. Jawohl, ich denke an die Eisenbahn — und außerdem wird ja die Eisenbahn Fabriken und Grubenbetrieb hervorrufen. Doch meinen Sie nicht trotzdem —

Lundt. Lieber Herr Konsul, Sie sind fast allzu gewissenhaft. Ich meine, wenn Sie die Sache in die Hand der Vorsehung legen —

Bernick. Ja gewiß; die Vorsehung —

Lundt. — so trifft Sie keine Verantwortung. Bauen Sie nur getrost die Eisenbahn.

Bernick. Ja; doch nun setz' ich einen besondern Fall. Gesetzt, ein Felsen soll an einer gefährlichen Stelle gesprengt werden, und ohne diese Sprengung kann die Eisenbahn nicht zu stande kommen. Gesetzt, der Ingenieur weiß, daß es dem Arbeiter, der die Mine anzündet, das Leben kosten wird; aber angezündet muß sie werden; und es ist die Pflicht des Ingenieurs, einen Arbeiter hinzusenden, der dies thut.

Lundt. Hm —

Bernick. Ich weiß, was Sie sagen wollen; es wäre groß, wenn der Ingenieur selbst die Lunte nähme und die Sprengung vollführte. Doch Derartiges thut man nicht. Er muß also einen Arbeiter opfern.

Lundt. Das würde nie ein Ingenieur bei uns thun.

Bernick. Kein Ingenieur im Auslande würde Bedenken tragen, dies zu thun.

Lundt. Im Ausland? — Ja, das glaub' ich wohl. In jener verderbten und gewissenlosen Gesellschaft —

Bernick O, Manches ist recht gut in jener Gesellschaft.

Lundt. Und das sagen Sie, Sie, der selbst —?

Bernick. Dort hat man doch Platz, ein nützliches Unternehmen zu fördern; dort hat man Mut, etwas für eine große Sache zu wagen; aber hier wird man eingeengt von allerlei kleinlichen Rücksichten und Bedenken.

Lundt. Ist ein Menschenleben ein kleinliches Bedenken.

Bernick. Wenn dies Menschenleben der Wohlfahrt von Tausenden drohend entgegensteht —

Lundt. Aber, Herr Konsul, Sie stellen ja rein undenkbare Fälle auf; ich verstehe Sie heute gar nicht. Und dann weisen Sie auf das Ausland hin. Ja, da draußen — was gilt da ein Menschenleben! Aber wir, sollt' ich meinen, stehen doch auf einem ganz andern Standpunkt. Vergleichen Sie nur — einerseits unsere ehrenhaften Schiffsherren, andererseits jene ausländischen Schurken, die um schnöden Gewinn ein seeuntüchtiges Schiff nach dem andern verfrachten —

Bernick. Ich spreche nicht von seeuntüchtigen Schiffen.

Lundt. Aber ich spreche davon, Herr Konsul.

Bernick. Doch was soll das hier? Das gehört ja nicht zur Sache. — O diese kleinen, ängstlichen Rücksichten! Wenn bei uns ein General seine Soldaten ins Feuer und zum sichern Tode führen müßte, er hätte hinterher schlaflose Nächte. So ist es anderswo nicht. Sie sollten hören, was er da drinnen erzählt.

Lundt. Er? Wer? Der Amerikaner?

Bernick. Jawohl. Sie sollten hören, wie man in Amerika —

Lundt. Er ist drinnen? Und das sagen Sie mir nicht? Ich will gleich —

Bernick. Das nützt Ihnen nichts. Sie kommen nicht mit ihm zurecht.

Lundt. Das wollen wir sehen! Nun, da haben wir ihn.

(Johann Tönnsen kommt durch die zweite Thür links.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Tönnsen, später Fräulein Hessel.

Johann Tönnsen (spricht zurück durch die offene Thür). Ja, ja, Dina, es ist gut so; aber ich lasse dennoch nicht von

Ihnen. Ich komme wieder; und dann soll es klar zwischen uns werden.

Lundt. Mit Verlaub, wohin zielen Sie mit diesem Wort? Was wollen Sie?

Johann Tönnsen. Ich will, daß das junge Mädchen, bei dem Sie mich gestern verleumdet, meine Frau werde.

Lundt. Ihre —? Und Sie können glauben —

Johann Tönnsen. Ich will, daß sie meine Frau werde.

Lundt. Nun, dann sollen Sie auch erfahren — (Er geht nach der halboffenen Thür). Frau Bernick, Sie müssen die Güte haben, Zeuge zu sein. — Und Sie auch, Fräulein Martha! Lassen Sie auch Dina kommen. (Zu Fräulein Hessel, die sich unter der Thür zeigt) Ah, Sie sind auch hier?

Fräulein Hessel (unter der Thür). Soll ich auch kommen?

Lundt. Wer nur will; je mehr, desto besser.

Bernick. Was haben Sie vor?

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Hessel, Frau Bernick, Fräulein Bernick, Dina und Hilmar Tönnsen kommen aus dem zweiten Zimmer links.

Frau Bernick. Herr Oberlehrer, ich konnt' ihn mit dem besten Willen nicht daran hindern —

Lundt. Ich werde ihn daran hindern, Frau Bernick. — Dina, Sie sind ein unbedachtes Mädchen. Doch ich tadle Sie nicht zu sehr. Sie entbehrten allzulange den moralischen Stützpunkt, der Sie aufrecht halten sollte; ich tadle mich selbst, daß ich Ihnen nicht früher diesen Stützpunkt gegeben.

Dina. Jetzt nichts mehr davon!

Frau Bernick. Was soll das heißen?

Lundt. Gerade jetzt muß ich sprechen, Dina, obgleich Ihr Betragen gestern und heute mir dies zehnfach erschwert hat. Doch Ihrer Rettung gegenüber müssen alle andern Rücksichten schweigen. Sie gedenken des Wortes, das ich Ihnen gab; Sie erinnern sich, was Sie mir zu antworten versprachen, wenn ich fände, daß die Zeit gekommen sei. Jetzt darf ich mich nicht länger bedenken; und darum — (Zu Johann) Dieses junge Mädchen, dem sie nachstellen, ist meine Braut!

Frau Bernick. Wie?

Bernick. Dina!

Hilmar Tönnsen. Sie! Ihre —?

Fräulein Bernick. Nein, nein, Dina!

Fräulein Hessel. Lüge!

Johann Tönnsen. Dina, spricht dieser Mann wahr?

Dina (nach kurzer Pause). Ja.

Lundt. Und hiemit sind hoffentlich alle Verführungskünste zu nichte gemacht. Der Schritt, zu dem ich mich für Dinas Wohl entschlossen habe, mag immerhin unsrer ganzen Gesellschaft kundgegeben werden. Ich hege die sichre Hoffnung, daß er nicht falsch gedeutet wird. — Doch nun, Frau Bernick, scheint mir das Beste, wir führen sie hinweg und suchen wieder Ruh und Gleichgewicht in ihr Gemüt zu bringen.

Frau Bernick. Ja, komm! O Dina, welch ein Glück für Dich!

(Sie führt Dina hinaus durch die zweite Thür links; Oberlehrer Lundt folgt ihnen.)

Fräulein Bernick. Leb' wohl, Johann!

(Ab durch die zweite Thür links.)

Hilmar Tönnsen (in der Gartenthür). Hm, — das muß ich allerdings gestehen —!

Fräulein Hessel (welche Dina mit den Augen folgte). Nicht den Mut verloren, Junge! Ich bleibe hier und geb' acht auf den Pastor.

(Sie geht rechts ab.)

Zwölfter Auftritt.

Konsul Bernick. Johann Tönnsen. Hilmar Tönnsen an der Gartenthür.

Bernick. Johann, nun reisest Du nicht mit „Indian Girl“!

Johann Tönnsen. Gerade jetzt.

Bernick. Aber Du kommst doch nicht wieder?

Johann Tönnsen. Ich komme wieder.

Bernick. Nach alledem? Was willst Du noch hier?

Johann Tönnsen. Mich an Euch Allen rächen; so viele von Euch zermalmen, als ich nur kann!

(Ab nach rechts.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Johann Tönnsen. Kaufmann Wigland und Prokurist Krapp kommen durch die erste Thür links.

Wigland. So, nun sind die Papiere in Ordnung, Herr Konsul.

Bernick. Gut, gut.

Krapp (mit gedämpfter Stimme). Und also bleibt's dabei, daß „Indian Girl“ morgen absegelt?

Bernick. „Indian Girl“ segelt ab.

(Ab in das erste Zimmer links. Wigland und Krapp ab nach rechts. Hilmar Tönnsen will ihnen folgen; gleichzeitig steckt Oskar den Kopf vorsichtig zur zweiten Thür links heraus.)

Vierzehnter Auftritt.

Hilmar Tönnsen. Oskar.

Oskar. Onkel! Onkel Hilmar!

Hilmar Tönnsen. Uf! Bist Du's? Warum bleibst Du nicht droben? Du hast ja Stubenarrest.

Oskar (geht ein paar Schritte vor). St! Onkel Hilmar, weißt Du was Neues?

Hilmar Tönnsen. Ja, ich weiß, daß Du heute Prügel bekommen hast.

Oskar (blickt mit drohender Geberde nach dem Zimmer des Vaters). Er soll mich nicht wieder schlagen! Aber weißt Du, daß Onkel Johann morgen mit den Amerikanern segelt?

Hilmar Tönnsen. Was scheert das Dich? Mach', daß Du wieder hinaufkommst!

Oskar. Ich kann vielleicht auch einmal auf die Büffeljagd kommen, Onkel!

Hilmar Tönnsen. Unsinn! So ein Knirps, wie Du —

Oskar. Ja, wart' nur! Morgen erfährst Du schon etwas.

Hilmar Tönnsen. Dummkopf!

(Ab durch den Garten. Oskar läuft wieder ins zweite Zimmer links und schließt die Thür, da er Prokurist Krapp von rechts kommen sieht.)

Fünfzehnter Auftritt.

Prokurist Krapp geht nach der Thür des Konsuls und öffnet sie halb.

Krapp. Entschuldigen Sie, daß ich noch einmal komme, Herr Konsul, aber ein gewaltiges Unwetter zieht herauf. (Er wartet einen Augenblick. Keine Antwort.) Soll „Indian Girl" dennoch segeln? —

(Nach einer kurzen Pause antwortet)

Bernick (drinnen im Zimmer). „Indian Girl" segelt dennoch.

(Prokurist Krapp schließt die Thür und geht wieder rechts ab.)

Vierter Aufzug.

(Der Gartensaal in Konsul Bernicks Haus. Der Arbeitstisch ist weggeräumt. Es ist stürmischer Nachmittag und schon Dämmerung, die während der folgenden Szenen mehr und mehr zunimmt.)

Erster Auftritt.

(Ein Diener zündet den Kronleuchter an; einige Dienstmädchen bringen Blumentöpfe, Lampen und Lichter, die auf Tische und Konsolen längs der Wände gestellt werden. Großhändler Rummel im Frack, mit Handschuhen und weißer Halsbinde steht im Saal und giebt Anordnungen. Später Konsul Bernick.)

Rummel (zu dem Diener). Nur jede zweite Kerze anzünden! Es darf nicht gar zu festlich aussehen; es soll ja überraschend kommen. Und alle diese Blumen —? Na, laßt sie nur da; man kann ja denken, sie ständen täglich hier —

(Konsul Bernick kommt durch die erste Thür links.)

Bernick (unter der Thür). Was soll das?

Rummel. O weh! Du schon hier? (Zu den Dienstboten.) Na, jetzt könnt Ihr gehen.

(Der Diener und die Mädchen gehen ab durch die zweite Thür links.)

Zweiter Auftritt.

Großhändler Rummel, Konsul Bernick.

Bernick (kommt näher). Aber Rummel, was bedeutet das?

Rummel. Es bedeutet, daß Dein stolzester Augen-

blick gekommen ist. Die Stadt bringt ihrem ersten Mann heut Abend einen Fahnenzug.

Bernick. Wie?

Rummel. Fahnenzug mit Musik! Fackeln hätten wir auch gern gehabt; aber das durften wir bei diesem stürmischen Wetter nicht wagen. Nun, illuminiert wird jedenfalls; und das klingt ja auch ganz gut, wenn es in den Zeitungen steht.

Bernick. Laß das, Rummel. Ich will davon nichts wissen.

Rummel. Ja, nun ist es zu spät; in einer halben Stunde haben wir sie.

Bernick. Aber warum hast Du mir das nicht früher gesagt?

Rummel. Eben weil ich fürchtete, Du würdest Einwendungen machen. Da setzte ich mich in Verbindung mit Deiner Frau; sie gestattete mir, etwas Weniges zu arrangieren, und wird auch für Erfrischungen sorgen.

Bernick (lauscht). Was ist das? Kommen sie schon? Mir scheint, ich höre Gesang.

Rummel (an der Gartenthür). Gesang? O, das sind nur die Amerikaner; es ist „Indian Girl", das aus dem Hafen bugsiert wird.

Bernick. „Indian Girl?" — Ja —; nein, ich kann nicht heut Abend; ich bin krank.

Rummel. Du siehst wirklich erbärmlich aus. Aber Du mußt Dich ermannen; zum Kuckuck, Du mußt Dich ermannen! Sowohl ich wie Sandstadt und Wigland legen das größte Gewicht auf das Zustandekommen dieser Feier. Unsere Gegner müssen unter dem Gewicht einer möglichst entschiedenen Meinungsäußerung zu Boden gedrückt werden. Gerüchte bilden sich in der Stadt; die Mitteilung vom Ankauf der Ländereien kann nicht länger zurückgehalten werden. Du mußt notwendig schon heut Abend unter Gesang und Reden und Becherklang, kurz unter einer rauschenden Feststimmung, kund

thun, was Du zum Besten der Gesellschaft gewagt hast. Unter so einer rauschenden Feststimmung, wie ich mich soeben ausdrückte, läßt sich ungeheuer viel bei uns ausrichten. Aber die muß auch da sein, sonst geht's nicht.

Bernick. Ja, ja, ja —

Rummel. Und besonders wenn so ein delikater und heikler Punkt zur Sprache kommt. Nun, Bernick, Du hast, Gott sei Dank, einen Namen, der was vertragen kann. Aber höre, wir sollten doch eine kleine Verabredung treffen. Dein Vetter Hilmar hat ein Lied auf Dich geschrieben. Es beginnt sehr hübsch mit den Worten: „Hoch die Fahne der Idee." Und Oberlehrer Lundt ist beauftragt, die Festrede zu halten. Auf die mußt Du natürlich antworten.

Bernick. Heute kann ich nicht. Vielleicht, daß Du —?

Rummel. Unmöglich, so gern ich auch wollte. Die Rede ist ja, wie Du Dir denken kannst, hauptsächlich an Dich gerichtet. Nun, vielleicht werden auch uns Andern ein paar Worte gespendet. Ich sprach mit Wigland und Sandstadt darüber. Wir dachten, Du könntest mit einem Hoch auf das Gedeihen unsrer Stadt antworten; Sandstadt will ein paar Worte über die Einigkeit unter den verschiedenen Gesellschaftskreisen sprechen; Wigland wird dann auseinandersetzen, wie wünschenswert es sei, daß das neue Unternehmen die moralische Grundlage, worauf wir stehen, nicht erschüttern möge, und ich habe vor, in wenigen passenden Worten der Frauen zu gedenken, deren bescheideneres Wirken auch nicht ohne Bedeutung für die Gesellschaft ist. Aber Du hörst ja nicht —

Bernick Doch — gewiß. Aber sprich, glaubst Du wirklich, daß es auch auf der See so heftig stürmt?

Rummel. Ah, Du bist besorgt um die „Palme". Die ist ja gut assekuriert.

Bernick. Allerdings; aber —

Rummel. Und in gutem Stand; und das ist die Hauptsache.

Bernick. Hm —. Wenn einem Fahrzeug etwas zustößt, so ist ja damit noch nicht gesagt, daß Menschenleben zu Grunde gehen müssen; Schiff und Ladung können kaput sein —; man kann Koffer und Papiere verlieren —

Rummel. Zum Kuckuck! An Koffern und Papieren ist doch nicht viel gelegen.

Bernick. Das nicht! — Nein, nein, ich meinte bloß —. Still, — da singen sie wieder.

Rummel. Das ist an Bord der „Palme".

(Wigland kommt von rechts.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wigland, später Kaufmann Sandstadt und Prokurist Krapp.

Wigland. Ja! Die „Palme" wird gleich absegeln.

Bernick. Und Sie, als seekundiger Mann, halten noch immer fest daran, daß —?

Wigland. Ich halte fest an der Vorsehung, Herr Konsul. Überdies war ich selbst an Bord und teilte einige Traktätchen aus, von denen ich hoffe, sie werden zum Segen gereichen.

(Kaufmann Sandstadt und Prokurist Krapp kommen von rechts.)

Sandstadt (noch unter der Thür). Wenn das gut abläuft, dann geht Alles gut. Ah! Guten Abend, Herr Konsul!

Bernick. Ist etwas vorgefallen, Herr Krapp?

Krapp. Ich sage nichts, Herr Konsul.

Sandstadt. Die ganze Bemannung von „Indian Girl" ist betrunken; ich will kein ehrlicher Mann sein, wenn die Bestien lebendig durchkommen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Hessel kommt von rechts.

Fräulein Hessel (zu Konsul Bernick). So, jetzt kann ich Dir sein Lebewohl bringen.

Bernick. Schon an Bord?

Fräulein Hessel. Bald jedenfalls. Wir trennten uns vor dem Hôtel.

Bernick. Und sein Vorsatz steht fest?

Fräulein Hessel. Felsenfest.

Rummel (im Hintergrunde bei den Fenstern). Zum Henker mit diesen neuen Einrichtungen! Ich bringe die Vorhänge nicht herunter.

Fräulein Hessel. Sollen sie herunter? Ich dachte im Gegenteil —

Rummel. Zuerst herunter, Fräulein. Sie wissen doch, was bevorsteht?

Fräulein Hessel. Freilich. Lassen Sie mich helfen. (Sie zieht an der Schnur.) Ich will vor meinem Schwager den Vorhang fallen lassen — obgleich ich ihn lieber aufzöge.

Rummel. Das können Sie auch, aber später. Wenn der Garten gefüllt ist von der wogenden Menge, gehn die Vorhänge auf, und man sieht hinein zu einer überraschten und frohen Familie; — das Heim eines Bürgers soll sein wie ein Glasschrank.

Bernick (scheint etwas sagen zu wollen, wendet sich aber schnell ab und geht in das erste Zimmer links).

Rummel. Doch laßt uns nun die letzte Beratung halten. Kommen Sie mit, Herr Krapp! Sie müssen uns mit ein paar faktischen Erläuterungen nachhelfen.

(Alle Herren gehen in das erste Zimmer links. Fräulein Hessel hat die Vorhänge an den Fenstern herunter gelassen und will dasselbe gerade mit dem Vorhang an der Glasthüre thun, da springt Oskar von oben auf die Gartentreppe herunter. Er hat einen Plaid über der Schulter und ein Bündel in der Hand.)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Hessel, Oskar.

Fräulein Hessel. Ah! — Gott verzeih' Dir, Junge, wie hast Du mich erschreckt!

Oskar (verbirgt das Bündel). Pst, Tante!

Fräulein Hessel. Du springst zum Fenster hinaus! Wo willst Du hin?

Oskar. Still, sag' nichts! Ich will zu Onkel Johann; — nur zum Hafendamm hinunter, weißt Du; — ihm nur Adieu sagen. Gute Nacht, Tante!

(Er läuft hinaus durch den Garten.)

Fräulein Hessel. Nein, bleib! Oskar — Oskar!

Sechster Auftritt.

Fräulein Hessel. Johann Tönnsen, im Reiseanzug, eine Tasche umgehängt, kommt vorsichtig durch die Thür rechts; später Dina und Fräulein Bernick.

Johann Tönnsen. Lona!

Fräulein Hessel (wendet sich gegen ihn). Wie! Du kommst zurück?

Johann Tönnsen. Es hat noch ein paar Minuten Zeit. Ich muß sie noch einmal sehen. Wir können nicht so scheiden.

(Fräulein Bernick und Dina, beide mit Mänteln, kommen durch die zweite Thüre links; letztere hat einen kleinen Reisesack in der Hand.)

Dina. Zu ihm, zu ihm!

Fräulein Bernick. Ja, Dina, Du sollst zu ihm kommen!

Dina. Da ist er!

Johann Tönnsen. Dina!

Dina. Nehmen Sie mich mit!

Johann Tönnsen. Was hör' ich —!

Fräulein Hessel. Du willst?

Dina. Ja, nehmen Sie mich mit! Der Andere hat

mir geschrieben, hat gesagt, daß es heut Abend vor allen Leuten offenkundig werden soll —

Johann Tönnsen. Dina — Sie lieben ihn nicht?

Dina. Ich habe diesen Menschen nie geliebt! Ich stürze mich ins Wasser, eh' ich seine Braut werde. Ach, wie drückte er mich gestern mit seinen hochmütigen Worten nieder! Wie ließ er mich fühlen, daß er ein geringes Geschöpf zu sich emporhebe! Ich will mich nicht länger geringschätzen lassen! Ich will reisen. Darf ich mit Ihnen gehen?

Johann Tönnsen. Ja, ja — und tausendmal ja!

Dina. Ich will Ihnen nicht lange zur Last fallen. Helfen Sie mir nur hinüber; helfen Sie mir dort nur im Anfang ein wenig zurecht.

Johann Tönnsen. Hurra, Dina! Das findet sich.

Fräulein Hessel (deutet auf die erste Thür links). Pst! Leise, leise!

Johann Tönnsen. Dina, ich will Sie auf den Händen tragen!

Dina. Das sollen Sie nicht. Ich will mich selbst fortbringen; und dort drüben kann ich das schon. Wenn ich nur von hier wegkomme! O, diese Frauen — Sie wissen das nicht — die haben mir auch heute geschrieben. Sie haben mich ermahnt, mein Glück zu würdigen, mir vorgehalten, welche Großmut er mir erwiesen. Morgen und alle Tage werden sie mir aufpassen, um zu sehen, ob ich mich alles dessen auch würdig mache. Mir graut vor all dieser Gesittetheit!

Johann Tönnsen. Sagen Sie mir, Dina, reisen Sie nur deshalb? Bin ich Ihnen nichts?

Dina. Doch, Johann, Sie sind mir mehr als alle andern Menschen.

Johann Tönnsen. O, Dina!

Dina. Alle hier sagen, ich müsse Sie hassen und verabscheuen; das sei meine Pflicht. Aber ich begreife diese Pflicht nicht; ich werde sie nie begreifen lernen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Fräulein Hessel. Das sollst Du auch nicht, mein Kind!

Fräulein Bernick. Nein, das sollst Du nicht; und darum sollst Du ihm auch als Gattin folgen.

Johann Tönnsen. Ja, ja!

Fräulein Hessel. Wie? Nun muß ich Dich küssen, Martha! Das hätt' ich nicht von Dir erwartet.

Fräulein Bernick. Ich glaub' es wohl; ich hätt' es selbst nicht erwartet. Aber einmal mußt' es in mir zum Ausbruch kommen. Ach, wie leiden wir hier unter kleinlichen Gewohnheiten und Gebräuchen! Lehn' Dich dagegen auf, Dina! Werde sein Weib! Laß etwas geschehen, das all diesen Sitten und Bräuchen trotzt!

Johann Tönnsen. Was antworten Sie, Dina?

Dina. Ja, ich will die Ihre sein.

Johann Tönnsen. Dina!

Dina. Doch erst muß ich arbeiten, selber etwas werden — wie Sie. Ich will nicht eine Sache sein, die genommen wird.

Fräulein Hessel. Recht; so soll es sein!

Johann Tönnsen. Gut denn; ich warte und hoffe —

Fräulein Hessel. — und gewinnst, Junge! Doch jetzt an Bord!

Johann Tönnsen. Ja, an Bord! — Ah, Lona, liebe Schwester, auf ein Wort! Höre —

(Er führt sie in den Hintergrund und spricht eifrig mit ihr.)

Fräulein Bernick. Dina, Du Glückliche, — laß mich Dich anschauen, Dich noch einmal küssen — das letzte Mal!

Dina. Nicht das letzte Mal; nein, teure, geliebte Tante, wir sehn uns wieder!

Fräulein Bernick. Niemals! Versprich es mir, Dina, komm' nie zurück! (Sie faßt Dina an beiden Händen und blickt sie an.) Nun gehst Du dem Glück entgegen, Du geliebtes Kind — übers Meer! O, wie oft hab' ich mich in der engen Schulstube dort hinübergesehnt! Da draußen

muß es schön sein: ein weiterer Himmel; die Wolken ziehen höher als hier; eine freiere Luft umweht die Menschen —

Dina. O, Tante Martha, Du wirst uns einmal nachkommen.

Fräulein Bernick. Ich? Nein, nie! Hier hab' ich meinen kleinen Lebensberuf; und nun glaub' ich auch, daß ich voll und ungeteilt werden kann, was ich sein soll.

Dina. Von Dir scheiden zu müssen! — ich kann es nicht fassen!

Fräulein Bernick. Ach, Dina, der Mensch kann von Vielem scheiden. (Sie küßt Dina.) Doch Du sollst es nie erproben, süßes Kind. Versprich mir ihn glücklich zu machen!

Dina. Ich will nichts versprechen; ich hasse Versprechen. Alles muß kommen, wie es kommt.

Fräulein Bernick. Ja, so mag es sein; Du sollst nur bleiben, wie Du bist — wahr und treu gegen Dich selbst.

Dina. Das will ich, Tante.

Fräulein Hessel (steckt einige Papiere in die Tasche, die Johann Tönnsen ihr gegeben). Brav, brav, mein lieber Junge. Doch nun hinweg!

Johann Tönnsen. Ja, es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Leb wohl, Lona! Dank für all Deine Liebe! Leb wohl, Martha; hab Dank, auch Du, für Deine treue Freundschaft!

Fräulein Bernick. Leb wohl, Johann! Leb wohl, Dina! Und Glück über Eure Tage!

(Fräulein Bernick und Fräulein Hessel drängen Johann Tönnsen und Dina nach der Thür im Hintergrunde. Diese gehen rasch ab durch den Garten. Fräulein Hessel schließt die Thür und zieht den Vorhang vor.)

Siebenter Auftritt.

Fräulein Hessel. Fräulein Bernick.

Fräulein Hessel. Nun sind wir allein, Martha. Du hast sie verloren und ich ihn.

Fräulein Bernick. Du — ihn?

Fräulein Hessel. Ach, halb hatt' ich ihn schon drüben verloren. Der Junge sehnte sich, auf eignen Füßen zu stehen. Darum setzt ich ihm in den Kopf, daß ich an Heimweh litte.

Fräulein Bernick. Darum? O, jetzt versteh ich, weshalb Du kamst. Doch er wird Dich zurückwünschen, Lona.

Fräulein Hessel. Eine alte Halbschwester — was soll er jetzt mit der? — Die Männer geben Vieles und Viele auf, um zum Glück zu gelangen.

Fräulein Bernick. Das kommt zuweilen vor.

Fräulein Hessel. Aber wir wollen zusammenhalten, Martha!

Fräulein Bernick. Kann ich Dir etwas sein?

Fräulein Hessel. Wem mehr? Wir zwei Pflegemütter — haben wir nicht beide unsere Kinder verloren? Nun stehn wir allein.

Fräulein Bernick. Ja, allein. Und darum sollst Du es auch wissen — ich hab' ihn mehr als Alles in der Welt geliebt.

Fräulein Hessel. Martha! (Sie faßt Fräulein Bernick am Arm.) Ist das Wahrheit?

Fräulein Bernick. Der ganze Inhalt meines Lebens liegt in diesen Worten. Ich hab' ihn geliebt und auf ihn gewartet. Jeden Sommer wartete ich auf sein Kommen. Und er kam — aber er sah mich nicht.

Fräulein Hessel. Ihn geliebt! Und Du selber warst es, die ihm das Glück zuführte?

Fräulein Bernick. Sollt' ich ihm nicht das Glück zuführen, wenn ich ihn liebte. Ja, ich hab' ihn geliebt! Mein ganzes Leben war ein Leben für ihn, schon seit er fortzog. Welchen Grund ich hatte zu hoffen, fragst Du? O, ich glaube doch, ich hatte einigen Grund dazu! Doch als er heimkam — da war's, als ob Alles aus seiner Erinnrung verwischt sei. Er sah mich nicht.

Fräulein Hessel. Dina stand zwischen Euch.

Fräulein Bernick. Wohl, daß sie es that! Als er reiste, waren wir gleichalterig; als ich ihn wiedersah — o, der entsetzlichen Stunde! — da fühlte ich, daß ich nun zehn Jahr älter geworden als er. Draußen hatte er im warmen, zitternden Sonnenschein gelebt, hatte Jugend und Frische mit jedem Atemzug gesogen; und indessen saß ich hier wie die Verzauberte im Berge und spann und spann —

Fräulein Hessel. Den Faden seines Glückes, Martha.

Fräulein Bernick. Ja, Gold war es, was ich spann. Keine Bitterkeit! Nicht wahr, Lona, wir waren ihm zwei gute Schwestern?

Fräulein Hessel (umarmt sie). Martha!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Konsul Bernick kommt durch die erste Thür links.

Bernick (in sein Zimmer sprechend). Ja, ja, meine Herren; ordnen Sie Alles, wie Sie wollen. Wenn die Zeit kommt, werd' ich schon — (Er schließt die Thür.) Ah! Ihr seid hier? Hör', Martha, Du mußt Dich ein bischen umkleiden; und heiße Betty dasselbe thun. Natürlich keine Pracht; nur ein netter Hausanzug. Aber ihr müßt euch beeilen.

Fräulein Hessel. Und ein glückliches, aufgeräumtes Gesicht, Martha! heitere Augen müßt ihr machen.

Bernick. Oskar soll auch herunterkommen: ich will ihn neben mir haben.

Fräulein Hessel. Hm; Oskar —

Fräulein Bernick. Ich werde Betty Bescheid sagen.

(Sie geht durch die zweite Thür links ab.)

Neunter Auftritt.

Konsul Bernick. Fräulein Hessel; später Hilmar Tönnsen.

Fräulein Hessel. Nun ist also die große feierliche Stunde angebrochen.

Bernick (geht unruhig auf und ab). Ja.

Fräulein Hessel. In einer solchen Stunde muß sich ein Mann wohl stolz und glücklich fühlen.

Bernick (sieht sie an). Hm!

Fräulein Hessel. Die ganze Stadt wird ja illuminiert, hör' ich.

Bernick. Ja, sie sind auf so was verfallen.

Fräulein Hessel. Alle Vereine werden mit ihren Fahnen erscheinen. Dein Name wird in Flammenschrift prangen. Heute Nacht wird nach allen Richtungen telegraphiert werden: „Umgeben von seiner glücklichen Familie nahm Konsul Bernick die Huldigung seiner Mitbürger als eine Stütze der Gesellschaft entgegen."

Bernick. Das wird geschehen; und draußen werden sie „Hoch" rufen, und eine Menge wird jubeln, bis ich vor die Thüre trete; und ich werde genötigt sein, mich zu verbeugen und zu danken.

Fräulein Hessel. Ah, dazu genötigt —

Bernick. Glaubst Du, ich fühle mich glücklich in dieser Stunde?

Fräulein Hessel. Nein, ich glaube nicht, daß Du Dich so vollkommen glücklich fühlen kannst.

Bernick. Lona, Du verachtest mich!

Fräulein Hessel. Noch nicht.

Bernick. Du hast auch kein Recht dazu, nein, keines, mich zu verachten! — Lona, Du kannst es nicht fassen, wie unsäglich einsam ich hier in dieser engherzigen, verkrüppelten Gesellschaft stehe, — wie ich Jahr für Jahr meine Ansprüche auf eine befriedigende Lebensaufgabe herabstimmen mußte. Was hab' ich zustande gebracht, so mannigfaltig es auch scheinen mag?

Kleinliche Dinge — Stückwerk! Andres, Höheres, wird hier ja nicht geduldet! Würde ich der herrschenden Stimmung nur einen Schritt vorangehen, so wär' es aus mit meiner Macht. Weißt Du, was wir sind, wir, die als Stützen der Gesellschaft gelten? Wir sind das Werkzeug der Gesellschaft, nicht mehr und nicht weniger.

Fräulein Hessel. Warum wird Dir das erst jetzt klar?

Bernick. Weil ich in letzterer Zeit darüber viel nachdachte, — viel, seitdem Du gekommen, — und am meisten diesen Abend. O, Lona, warum kannt ich Dich nicht völlig — damals in den alten Tagen!

Fräulein Hessel. Was dann?

Bernick. Dann hätt' ich Dich nie aufgegeben; und wärst Du mein geworden, so ständ' ich nicht, wo ich jetzt stehe.

Fräulein Hessel. Und bedenkst Du nicht, was sie Dir hätte werden können, sie, die Du statt meiner wähltest?

Bernick. Jedenfalls weiß ich, daß sie mir nichts von dem geworden ist, dessen ich bedurfte.

Fräulein Hessel. Weil Du nie die Aufgabe Deines Lebens mit ihr geteilt, weil Du sie nie in ein freies, wahres Verhältnis zu Dir gestellt hast; weil Du sie hinsiechen lässest unter dem Vorwurf der Schande, die Du auf ihre nächsten Angehörigen gewälzt.

Bernick. Ja, ja. Das Alles kommt von der Hohlheit, von der Lüge.

Fräulein Hessel. Nun denn — warum brichst Du nicht mit all' dieser Hohlheit und Lüge?

Bernick. Jetzt? — Jetzt, Lona, ist es zu spät.

Fräulein Hessel. Sag mir, Gustav, welche Befriedigung gewährt Dir dieser Schein und Betrug?

Bernick. Keine. Ich muß zu Grunde gehen, wie diese ganze verhudelte Gesellschaft. Aber ein Geschlecht wächst nach uns auf: mein Sohn ist's, für den ich arbeite; für ihn leg' ich eine Lebensaufgabe zurecht. Es

wird eine Zeit kommen, in der sich Wahrheit auf das Leben der Gesellschaft niedersenkt, und auf diese soll er ein glücklicheres Dasein gründen, als das seines Vaters war.

Fräulein Hessel. Mit einer Lüge als Unterlage? Bedenke, was Du Deinem Sohne zum Erbe giebst!

Bernick (in unterdrückter Verzweiflung). Ich geb' ihm ein tausendmal schlimmeres Erbe, als Du weißt. Aber einmal muß der Fluch weichen. Und doch — trotzdem — (Ausbrechend.) Wie konntet Ihr das Alles über mein Haupt bringen! Doch nun ist's geschehen. Nun muß ich vorwärts. Es soll Euch nicht glücken, mich zu vernichten!

Hilmar Tönnsen (mit einem offenen Billet kommt eilig und verstört von rechts). Das ist ja doch —! Betty, Betty!

Bernick. Was giebt's? Kommen sie schon?

Hilmar Tönnsen. Nein, nein; aber ich muß notwendig mit Jemand sprechen —

(Er geht ab durch die zweite Thür links.)

Fräulein Hessel. Gustav, Du sprichst, als ob wir gekommen wären, Dich zu vernichten. Laß Dir denn sagen, aus welchem Metall er ist, dieser verlorne Sohn, den eure moralische Gesellschaft scheut wie einen Pestkranken. Er kann Euch entbehren, denn jetzt ist er fort.

Bernick. Doch er wollte wiederkommen —

Fräulein Hessel. Johann kommt niemals wieder. Er ist fortgereist für immer, und Dina mit ihm.

Bernick. Kommt nie wieder? Und Dina ist mit ihm?

Fräulein Hessel. Ja, um sein Weib zu werden. So schlagen die Beiden eurer tugendgespreizten Gesellschaft ins Gesicht gerade wie ich einst — na!

Bernick. Fort — sie auch — mit „Indian Girl" —!

Fräulein Hessel. Nein, eine so theure Fracht durft' er der ruchlosen Bande nicht anvertrauen. Johann und Dina sind an Bord der „Palme".

Bernick. Ha! — also — vergebens — (Er geht rasch nach dem ersten Zimmer links, reißt die Thür auf und ruft hinein.) Krapp, halten Sie „Indian Girl“ zurück; es darf heut Abend nicht absegeln!

Krapp (von drinnen). „Indian Girl“ ist schon auf der See, Herr Konsul.

Bernick (schließt die Thür und sagt matt). Zu spät — und ohne Nutzen —

Fräulein Hessel. Was meinst Du?

Bernick. Nichts, nichts! Hinweg von mir —

Fräulein Hessel. Hm. Schau, Gustav! Johann läßt Dir sagen, daß er mir den Ruf und Namen anvertraue, den er Dir einmal geliehen, und auch jenen, den Du ihn geraubt, als er fort war. Johann schweigt; und ich kann in der Sache thun, was ich will. Sieh, hier halt ich Deine beiden Briefe in der Hand.

Bernick. Du hast sie! Und nun — nun willst Du — schon heut Abend — vielleicht wenn der Fahnenzug —

Fräulein Hessel. Ich kam nicht herüber, um Dich zu verraten, sondern um Dich so aufzurütteln, das Du freiwillig sprechen würdest. Das gelang mir nicht. So verharre denn in der Lüge! Sieh, hier zerreiß' ich Deine beiden Briefe. Nimm die Stücke — da sind sie! Nun zeugt nichts gegen Dich; nun bist Du sicher; sei nun auch glücklich, — wenn Du kannst!

Bernick (erschüttert). Lona, — warum thatest Du dies nicht früher! Nun ist es zu spät; nun ist mein ganzes Leben verloren; ich kann nach diesem Tag nicht weiter leben.

Fräulein Hessel. Was ist geschehen?

Bernick. Frage mich nicht. — Aber ich muß dennoch leben! Ich will leben — um Oskars willen. Er soll Alles wieder aufrichten, Alles sühnen.

Fräulein Hessel. Gustav —!

(Hilmar Tönnsen kommt eilig zurück durch die zweite Thür links.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hilmar Tönnsen, dann nach einander Prokurist Krapp, Großhändler Rummel, Kaufmann Sandstadt und Wigland.

Hilmar Tönnsen. Nirgends zu sehen; wirklich fort; und Betty auch nicht zu finden!

Bernick. Was giebts?

Hilmar Tönnsen. Ich wag' es Dir nicht zu sagen.

Bernick. Was ist's? Du mußt und sollst mir's sagen!

Hilmar Tönnsen. Wohlan, Oskar ist fort mit „Indian Girl".

Bernick (taumelt zurück.) Oskar — mit „Indian Girl"! Nein, nein!

Fräulein Hessel. Doch, das ist er! Jetzt versteh' ich's! Ich sah, wie er aus dem Fenster sprang.

Bernick (ruft verzweifelnd in die erste Thür links). Krapp, halten Sie „Indian Girl" auf — um jeden Preis!

Krapp (kommt heraus durch dieselbe Thür). Unmöglich, Herr Konsul! Wie können Sie nur denken —?

Bernick. Wir müssen; Oskar ist an Bord!

Krapp. Was?

Rummel (kommt heraus durch die erste Thür links). Oskar fortgelaufen? Nicht möglich!

Sandstadt (kommt ebenfalls). Er wird mit dem Lootsen zurückgeschickt werden, Herr Konsul.

Hilmar Tönnsen. Nein, nein; er hat mir geschrieben. (Er zeigt das Billet.) Er sagt, er will sich im Schiffsraum verbergen, bis sie auf offener See sind.

Bernick. Ich seh' ihn niemals wieder!

Rummel. Pah, Unsinn! Ein starkes, gutes Schiff soeben repariert —

Wigland, (der gleichfalls herausgekommen ist). — von Ihrem eignen Werft, Herr Konsul!

Bernick. Ich seh' ihn niemals wieder! Ich hab' ihn verloren, Lona, und — jetzt erkenn' ich's — ich hab' ihn nie besessen. (Er horcht.) Was ist das?

Rummel. Musik. Jetzt kommt der Fahnenzug.

Bernick. Ich kann, ich will Niemand sehen!

Rummel. Was fällt Dir ein? Das geht unmöglich.

Sandstadt. Unmöglich, Herr Konsul; bedenken Sie, was für Sie auf dem Spiele steht!

Bernick. Was gilt mir nun das Alles? Wen hab' ich nun, für den ich arbeite?

Rummel. Wie Du nur so fragen kannst! Du hast ja uns und die Gesellschaft.

Wigland. Ein wahres Wort!

Sandstadt. Sie vergessen doch wohl nicht, Herr Konsul, daß wir —

(Fräulein Bernick kommt durch die zweite Thür links. Man hört vor ferne Musik.)

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Fräulein Bernick.

Fräulein Bernick. Jetzt kommt der Zug; aber Betty ist nicht zu Hause. Ich begreife nicht, wo sie —

Bernick. Nicht zu Hause! Da siehst Du's, Lona; keine Stütze weder in Freud' noch Leid!

Rummel. Weg mit den Vorhängen! Helfen Sie mir, Herr Krapp! Sie auch, Herr Sandstadt! Jammerschade, daß die Familie gerade jetzt so zersplittert sein muß! Ganz gegen das Programm.

(Die Vorhänge an Fenstern und Thüre werden aufgezogen. Man sieht die ganze Straße illuminiert. Am gegenüberliegenden Haus prangt ein großes Transparent mit der Inschrift: „Es lebe Konsul Bernick, die Stütze unserer Gesellschaft".)

Bernick (weicht scheu zurück). Fort mit Alledem! Ich will nichts sehen! Löscht die Lichter aus!

Rummel. Mit Respekt zu fragen, bist Du nicht recht bei Troste?

Fräulein Bernick. Was fehlt ihm, Lona?

Fräulein Hessel. Still!

(Sie spricht leise mit ihr.)

Bernick. Weg mit dieser höhnenden Inschrift, sag' ich! Seht ihr nicht, daß alle Lichter uns spöttisch entgegengrinsen?

Rummel. Nein, das muß ich sagen —

Bernick. O, was versteht ihr! Doch ich, ich —! All diese Lichter sind Kerzen in einem Leichenzimmer.

Krapp. Hm —

Rummel. Aber Du läßt Dir's auch gar zu nah gehen.

Sandstadt. Der Knabe macht eine Tour über's Meer, und dann haben Sie ihn wieder.

Wigland. Nur Vertrauen auf die Hand der Vorsehung, Herr Konsul!

Rummel. Und auf das Schiff, Bernick; es ist ja, so viel ich weiß, nicht dem Versinken nahe.

Krapp. Hm —

Rummel. Ja, wär' es einer von jenen schwimmenden Särgen, wie man sie da draußen im Auslande —

Bernick. Ich fühle, mein Haar ergraut in dieser Stunde.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Bernick, einen großen Shawl über dem Kopf, kommt durch die Gartenthür.

Frau Bernick. Gustav, Gustav, weißt Du —?

Bernick. Ja, ich weiß! Doch Du, — Du, die nichts sieht; Du, die kein Mutterauge für ihn hat —

Frau Bernick. So hör' doch —

Bernick. Warum wachtest Du nicht über ihn? Nun hab' ich ihn verloren. Gieb ihn mir wieder, wenn Du kannst!

Frau Bernick. Ja, ich kann's! Ich hab' ihn!

Bernick. Wie?

Die Herren. Ah!

Hilmar Tönnsen. Nun, dacht' ich's doch!

Fräulein Bernick. Gustav, Du hast ihn wiedererhalten!

Fräulein Hessel. Und nun gewinn' ihn auch!

Bernick. Du hast ihn! Sprichst Du wahr? Wo ist er?

Frau Bernick. Das erfährst Du nicht, bis Du ihm vergeben hast.

Bernick. Vergeben —! Ach, laß gut sein! Doch wie erfuhrst Du —?

Frau Bernick. Glaubst Du, eine Mutter sieht nicht? Ich war in Todesangst, Du möchtest etwas vernehmen. Ein paar Worte, die er gestern fallen ließ, — und da sein Zimmer leer war, der Plaid und die Kleider fort —

Bernick. Ja, ja —?

Frau Bernick. Ich eilte zu Auner, traf ihn zu Hause; wir fuhren in seinem Boot hinaus; das amerikanische Schiff war eben am Absegeln. Gottlob, wir kamen noch zu rechter Zeit, — kamen an Bord, — durchsuchten das Schiff, — fanden ihn! O, Gustav, Du darfst ihn nicht strafen!

Bernick. Betty!

Frau Bernick. Und Auner auch nicht!

Bernick. Auner? Was weißt Du von ihm? Ist „Indian Girl" wieder unter Segel?

Frau Bernick. Nein; das ist's ja gerade —

Bernick. Sprich, sprich!

Frau Bernick. Auner war ebenso erschüttert, wie ich; das Suchen nahm Zeit weg; die Dunkelheit trat ein, so daß der Lootse Schwierigkeiten machte; und so erkühnte Auner sich — in Deinem Namen —

Bernick. Nun?

Frau Bernick. Das Schiff bis morgen zurückzuhalten.

Krapp. Hm —

Bernick. Welch ein unsägliches Glück!

Frau Bernick. Du bist nicht böse?

Bernick. O Betty, welch ein Übermaß von Glück!

Rummel. Du bist auch gar zu gewissenhaft.

Hilmar Tönnsen. Sobald es einen kleinen Kampf mit den Elementen gilt, dann — uf!

Krapp (bei den Fenstern). Jetzt kommt der Zug durch das Gartenthor, Herr Konsul.

Bernick. Ja, jetzt mag er kommen!

Rummel. Der ganze Garten füllt sich mit Menschen.

Sandstadt. Die ganze Straße ist gedrängt voll.

Rummel. Die ganze Stadt ist auf den Beinen, Bernick! Wirklich, ein zündender Augenblick!

Wigland. Wollen wir es demütigen Sinnes entgegennehmen, Herr Rummel!

Rummel. Alle Fahnen sind draußen! Welch ein Zug! Da haben wir das Festkomitee mit Oberlehrer Lundt an der Spitze.

Bernick. Laßt sie kommen.

Rummel. Doch höre; der aufgeregte Zustand, worin Du Dich befindest —

Bernick. Was soll's?

Rummel. Ich wäre nicht abgeneigt, das Wort statt Deiner zu ergreifen.

Bernick. Ich danke! Heut Abend sprech' ich selbst.

Rummel. Aber weißt Du auch, was Du sagen mußt?

Bernick. Ja, sei unbesorgt; — Jetzt weiß ich, was ich sagen muß.

(Die Musik hat mittlerweile aufgehört. Die Gartenthür wird von außen geöffnet.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Oberlehrer Lundt an der Spitze des Festkomitees tritt durch die Gartenthür ein, begleitet von ein paar Lohndienern, die einen verdeckten Korb tragen. Nach diesen kommen Bürger der Stadt aus allen Klassen, so viel der Saal nur faßt. Eine zahllose Menge mit Fahnen und Flaggen sieht man draußen im Garten und auf der Straße wogen.

Oberlehrer Lundt. Hochgeehrter Herr Konsul! Ich sehe an der Überraschung, die sich in Ihren Zügen malt, daß wir als unerwartete Gäste zu Ihnen eindringen — in Ihren glücklichen Familienkreis, zu Ihrem friedlichen Herd, wo Sie von ehrenwerten und thätigen Freunden und Mitbürgern umgeben sind. Doch es war uns ein Drang des Herzens, Ihnen eine Huldigung darzubringen. Es ist nicht zum ersten Mal, daß solches geschieht, aber doch zum ersten Mal nach einem so ausgedehnten Maßstab. Schon oftmals haben wir Ihnen unsern Dank gebracht für die breite moralische Grundlage, worauf Sie, sozusagen, unsre Gesellschaft gebaut. Diesmal huldigen wir Ihnen namentlich als dem einsichtsvollen, unverdrossenen, uneigennützigen, ja aufopfernden Mitbürger, der die Initiative zu einem Unternehmen ergriff, das, nach der Meinung aller Sachverständigen, dem zeitlichen Wohl und Gedeihen dieser Gesellschaft einen mächtigen Aufschwung geben wird.

Stimmen unter der Menge. Bravo! bravo!

Lundt. Herr Konsul! Sie gingen seit einer Reihe von Jahren unsrer Stadt mit leuchtendem Beispiel voran. Ich spreche nicht von Ihrem musterhaften Familienleben noch von Ihrem reinen, moralischen Wandel überhaupt. Solche Dinge gehören ins stille Kämmerlein und nicht in den prunkenden Festsaal. Aber ich spreche von Ihrem bürgerlichen Wirken, so wie es vor Aller Augen offen liegt. Wohlausgerüstete Schiffe kommen aus Ihren Werften hervor und zeigen unsere Flagge auf den fernsten Meeren. Eine zahlreiche und glückliche Arbeiterschaar sieht zu Ihnen auf, wie zu einem Vater.

Durch neue Erwerbszweige haben Sie die Wohlfahrt vieler hundert Familien begründet. Mit andern Worten: Sie sind in eminenter Bedeutung der Grundpfeiler dieser Gesellschaft.

Stimmen. Hört, hört! Bravo!

Lundt. Und gerade dieser Schimmer von Uneigennützigkeit, der über Ihrem ganzen Wandel ruht, ist es, was so unsäglich wohlthuend wirkt, besonders in diesen Zeiten. Sie stehen jetzt im Begriff, uns eine — ja, ich trage kein Bedenken, das Wort prosaisch und kurzweg auszusprechen — eine Eisenbahn zu verschaffen.

Viele Stimmen. Bravo! Bravo!

Lundt. Doch diese Unternehmung scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen, wesentlich diktiert von engherzigen, selbstischen Rücksichten.

Stimmen. Hört, hört!

Lundt. Es blieb nämlich nicht verborgen, daß gewisse Individuen, die nicht unsrer Gemeinde angehören, den strebsamen Bürgern dieser Stadt zuvorkamen und sich in Besitz gewisser Vorteile setzten, welche billigerweise unsrer eignen Stadt hätten zugut kommen sollen.

Stimmen. Ja, ja, hört!

Lundt. Diese beklagenswerte Thatsache ist natürlich auch zu Ihrer Kenntnis gelangt, Herr Konsul. Nichtsdestoweniger verfolgen Sie unerschütterlich Ihr Vorhaben, wohl wissend, daß ein Staatsbürger nicht nur seine eigne Gemeinde vor Augen haben muß.

Verschiedene Stimmen. Hm! Nein, nein! Ja, ja!

Lundt. Es ist somit der Mann und der Staatsbürger wie er sein soll, dem wir in Ihnen heut Abend unsre Huldigung darbringen. Möchte Ihr Unternehmen uns Allen zum wahren und dauernden Heil gereichen! Die Eisenbahn kann gewißlich ein Weg werden, auf dem verderbliche Elemente von außen hereindringen können, zugleich aber auch ein Weg, der uns rasch von solchen befreit. Und schlechte Elemente von außen können wir ja selbst jetzt nicht von uns fernhalten. Aber daß

wir gerade an diesem festlichen Abend, wie das Gerücht meldet, glücklich und schneller, als man hoffen konnte, gewisse Elemente dieser Art losgeworden —

Stimmen. Still, still!

Lundt. — das betracht' ich als ein gutes Zeichen für das Unternehmen. Daß ich diesen Punkt hier berühre, beweist, daß wir in einem Hause sind, wo die moralische Forderung mehr gilt als Familienbande.

Stimmen. Hört! Bravo!

Bernick (zu gleicher Zeit). Gestatten Sie mir —

Lundt. Nur noch wenige Worte, Herr Konsul. Was Sie für diese Gemeinde gethan, thaten Sie gewiß nicht mit dem Gedanken, daß Ihnen irgendwelche handgreifliche Vorteile daraus erwachsen würden. Aber ein kleines Zeichen der Anerkennung Ihrer dankbaren Mitbürger dürfen Sie doch nicht zurückweisen, am allerwenigsten in dieser bedeutungsvollen Stunde, da wir, nach der Versicherung praktischer Männer, vor dem Beginn einer neuen Zeit stehen.

Viele Stimmen. Bravo! Hört, hört!

(Oberlehrer Lundt giebt den Lohndienern einen Wink; sie tragen den Korb näher. Mitglieder des Festkomitees nehmen die in Folgendem besprochenen Gegenstände heraus und präsentieren sie.)

Lundt. So überreichen wir Ihnen denn, Herr Konsul, ein silbernes Kaffee-Service. Es schmücke Ihren Tisch, wenn wir in Zukunft, wie so oft bisher, die Freude haben, uns in diesem gastlichen Haus zu versammeln. — — Und auch Sie, meine Herren, die so bereitwillig dem ersten Mann unserer Gesellschaft beigestanden, bitten wir, eine kleine Erinnerungsgabe anzunehmen. Dieser silberne Pokal ist für Sie bestimmt, Herr Großhändler Rummel. Sie haben so häufig in beredten Worten, unter dem Klang der Pokale, die bürgerlichen Interessen dieser Gesellschaft verfochten; möchten Sie oft würdige Veranlassung finden, diesen Pokal zu heben und zu leeren. — Ihnen, Herr Kaufmann Sandstadt, überreich' ich dieses Album mit Photographien Ihrer

Mitbürger. Ihrer bekannten und anerkannten Humanität verdanken Sie die Annehmlichkeit, Freunde unter allen Parteien der Gesellschaft zu zählen. — Und Ihnen, Herr Kaufmann Wigland, hab' ich, zum Schmuck Ihres Betstübchens, diese Hauspostille auf Velin und in Prachteinband darzubieten. Unter dem reifenden Einflusse des Alters sind Sie zu einer ernsten Lebensbetrachtung gelangt. Ihr Wirken unter des Tages Arbeit und Mühsal ward seit einer Reihe von Jahren geläutert und geadelt durch den Gedanken an das Höhere und das Jenseits. (Er wendet sich an die Menge). Und hiemit, meine Freunde, ein Hoch Herrn Konsul Bernick und seinen Mitkämpfern! Ein Hoch den Stützen unsrer Gesellschaft!

Die ganze Schar. Es lebe Konsul Bernick! Es leben die Stützen der Gesellschaft! Hoch, hoch, hoch!

Fräulein Hessel. Ich gratuliere, Schwager!

(Erwartungsvolle Stille.)

Bernick (beginnt ernst und langsam). Meine Mitbürger, — Ihr Wortführer sagte, daß wir heut Abend vor dem Beginn einer neuen Zeit stehen, — und ich hoffe, es wird der Fall sein. Doch damit diese anbreche, müssen wir uns die Wahrheit zu eigen machen, — die Wahrheit, die bis heut Abend in dieser Gesellschaft obdachlos gewesen ist. (Überraschung der Umstehenden.) Ich beginne, indem ich die Lobsprüche zurückweise, womit Sie, Herr Oberlehrer, nach Brauch und Sitte bei dergleichen Anlässen, mich überhäuft haben. Ich verdiene sie nicht; denn bis heute war ich kein uneigennütziger Mann. Hatt' ich auch nicht stets den Geldvorteil im Auge, so bin ich mir doch jetzt bewußt, daß ein Verlangen und Trachten nach Macht, Einfluß und Ansehen die Triebfeder meiner meisten Handlungen war.

Rummel (halblaut). Was soll das?

Bernick. Gegenüber meinen Mitbürgern mach' ich mir deshalb keine Vorwürfe; denn ich glaube noch immer, daß ich mich hier in die erste Reihe der Tüchtigen stellen darf.

Viele Stimmen. Ja, ja, ja!

Bernick. Doch was ich mir selbst zur Last lege, ist, daß ich oft schwach genug war, Schleichwege zu betreten; ich kannte und fürchtete ja den Hang unsrer Gesellschaft, hinter Allem, was ein Mann unternimmt, unreine Beweggründe zu finden. Und nun komm' ich zu einem Punkt, der sich hierauf bezieht.

Rummel (unruhig). Hm — hm!

Bernick. Es geht hier das Gerücht von einem großen Grunderwerb droben im Lande. Die Besitztümer hab' ich gekauft, alle, ich allein.

Gedämpfte Stimmen. Was sagt er? Der Konsul? Konsul Bernick?

Bernick. Sie sind vorläufig in meiner Hand. Natürlich vertraut' ich mich meinen Mitarbeitern, den Herren Rummel, Wigland und Sandstadt an, und wir sind einig geworden —

Rummel. Das ist nicht wahr! Beweise, — Beweise —!

Wigland. Wir sind über nichts einig geworden!

Sandstadt. Nein, da muß ich gestehen —!

Bernick. Ganz recht; noch sind wir nicht einig geworden, über das, was ich besprechen wollte. Doch hoff' ich sicher, die drei Herren werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, daß ich heut Abend mit mir selbst einig wurde, daß dieser ganze Besitz zur allgemeinen Aktienzeichnung ausgeboten werde. Wer will, kann sich daran beteiligen.

Viele Stimmen. Hurra! Es lebe Konsul Bernick!

Rummel (leise zu Bernick). Ein so schändlicher Verrat —!

Sandstadt (ebenso). Uns so zu hintergehen —!

Wigland. Nun, da hol' der Teufel —! O weh, was sag' ich da!

Die Menge (draußen). Hurra, hurra, hurra!

Bernick. Still, meine Herren. Mir kommt diese Huldigung nicht zu; denn was ich heut Abend beschloß, war nicht meine ursprüngliche Absicht. Meine Absicht

war, das Ganze selbst zu behalten; und ich bin noch der Meinung, daß diese Ländereien zur besten Verwendung kommen, wenn sie in einer Hand bleiben. Doch man kann wählen. Wünscht man es, so bin ich gerne bereit, sie nach bestem Ermessen zu verwalten.

Stimmen. Ja, ja, ja!

Bernick. Doch erst müssen meine Mitbürger mich von Grund aus kennen. Mag dann Jeder sich selbst ergründen, und halten wir fest daran, daß wir mit dem heutigen Abend eine neue Zeit beginnen. Die alte mit ihrer Schminke und Hohlheit, mit ihrer Tugendheuchelei und jämmerlichen Rücksichten, soll uns ein Museum werden — offen zur Belehrung. Und diesem Museum schenken wir — nicht wahr, meine Herren? — sowohl Kaffeeservice als Pokal, Album und Hauspostille auf Velin und in Prachteinband.

Rummel. Ja, natürlich.

Wigland (murmelt). Da Sie alles Andre genommen, so —

Sandstadt. Nehmen Sie es immerhin.

Bernick. Doch nun die Hauptabrechnung mit der Gesellschaft. Es wurde gesagt, daß schlechte Elemente uns heut Abend verlassen hätten. Ich kann hinzufügen, was man noch nicht weiß: der Mann, auf welchen diese Worte zielten, ist nicht allein gereist; ihm folgte, um sein Weib zu werden —

Fräulein Hessel (laut). Dina Torp.

Lundt. Wie!

Frau Bernick. Was hör' ich?

(Große Bewegung.)

Lundt. Geflohen? Fortgelaufen — mit ihm? Unmöglich!

Bernick. Um sein Weib zu werden, Herr Oberlehrer. Und ich füge noch mehr hinzu — (Leise.) Betty, fasse Dich, und trage, was jetzt kommt! (Laut.) Ich sage: Achtung vor dem Mann! Denn er hat großmütig

die Schuld eines Andern auf sich genommen. Meine Mitbürger! Ich will heraus aus der Unwahrheit; sie war nah daran, jede Faser in mir zu vergiften. Sie sollen Alles wissen. Ich war vor fünfzehn Jahren der Schuldige!

Frau Bernick (leise und bebend). Gustav!

Fräulein Bernick (ebenso). Ah, Johann —!

Fräulein Hessel. Nun hast Du Dich selbst wiedergewonnen!

(Maßloses Erstaunen unter den Anwesenden.)

Bernick. Ja, meine Mitbürger, ich war der Schuldige, und er reiste. Die bösen und falschen Gerüchte, die sich nachher verbreiteten, zu widerlegen, steht jetzt nicht mehr in menschlicher Macht. Doch darf ich mich nicht darüber beklagen. Vor fünfzehn Jahren schwang ich mich empor auf diesen Gerüchten; ob ich nun mit ihnen falle, daß mag Jeder bei sich selbst erwägen.

Lundt. Welch ein Donnerschlag! Der erste Mann der Stadt! (Mit gedämpfter Stimme.) O, wie ich Sie bedauere, Frau Bernick!

Hilmar Tönnsen. Ein solches Geständnis! Nun, das muß ich bekennen —!

Bernick. Aber heut Abend keine Entscheidung! Ich bitte Jeden, nach Hause zu gehen, — sich zu sammeln, — in sich selbst zu blicken. Wenn das Gemüt ruhig geworden, wird sich zeigen, ob ich verloren oder gewonnen habe, indem ich sprach. Leben Sie wohl! Ich habe noch viel, viel zu bereuen. Doch das geht nur mein Gewissen an. Gute Nacht! Fort mit all dem Festgepränge! Wir fühlen Alle, daß dies hier nicht am Platz ist.

Lundt. Gewiß nicht. (Mit gedämpfter Stimme zu Frau Bernick.) Fortgelaufen! Also war sie doch meiner vollständig unwürdig! (Halblaut zum Festkomitee.) Nach alledem denk' ich, meine Herren, ist es das Beste, wir entfernen uns in aller Stille.

Hilmar Tönnsen. Wie man von nun an die Fahne der Idee hochhalten soll —. Uf!

(Der Inhalt von Konsul Bernicks Rede ist inzwischen unter Flüstern von Mund zu Mund gegangen. Alle Teilnehmer am Fahnenzug entfernen sich durch den Garten. Großhändler Rummel, Kaufmann Sandstadt und Wigland gehen fort unter heftigem, doch gedämpftem Wortstreit. Hilmar Tönnsen schleicht sich rechts hinaus.)

Vierzehnter Auftritt.

Konsul Bernick, Frau Bernick, Fräulein Bernick, Fräulein Hessel und Prokurist Krapp sind unter Stillschweigen im Saal zurückgeblieben.

Bernick. Betty, hast Du Verzeihung für mich?

Frau Bernick (sieht ihn lächelnd an). Weißt Du, Gustav, daß Du mir nun die fröhlichste Aussicht seit vielen Jahren eröffnet hast?

Bernick. Wieso?

Frau Bernick. Viele Jahre lang glaubt' ich, ich hätte Dich einst besessen und wieder verloren. Nun weiß ich, daß ich Dich nie besaß. Aber ich werde Dich gewinnen.

Bernick (umarmt sie). O, Betty, Du hast mich gewonnen! Durch Lona lernt' ich Dich erst recht kennen. Doch laß nun Oskar kommen!

Frau Bernick. Ja, nun sollst Du ihn haben! — Herr Krapp —!

Sie spricht im Hintergrund leise mit ihm. Er geht durch den Garten ab. Während des Folgenden werden nach und nach alle Transparente und Lichter an den Häusern ausgelöscht.)

Bernick (mit gedämpfter Stimme). Dank, Lona! Du rettetest das Beste in mir — und für mich.

Fräulein Hessel. Wollt' ich etwas Andres?

Bernick. Ob Du wolltest oder nicht; ich werde nicht klug aus Dir.

Fräulein Hessel. Hm —

Bernick. Also nicht Haß, nicht Rache? Weshalb kämst Du denn herüber?

Fräulein Hessel. Alte — Freundschaft rostet nicht.

Bernick. Lona!

Fräulein Hessel. Als mir Johann die Geschichte von der Lüge erzählte, da schwur ich mir zu: der Held meiner Jugend soll frei und wahr dastehen!

Bernick. O, wie wenig hab' ich jämmerlicher Mensch das um Dich verdient!

Fräulein Hessel. Ja, Gustav, wenn wir Frauen nach dem Verdienst fragen wollten —!

(Auner kommt mit Oskar in den Garten.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Auner. Oskar.

Bernick (geht ihnen entgegen). Oskar!

Oskar. Vater, ich verspreche Dir, ich will nie mehr —

Bernick. Weglaufen?

Oskar. Ja! Ich versprech' es Dir.

Bernick. Und ich verspreche Dir, Du sollst nie Grund dazu haben. Von heut an sollst Du aufwachsen, nicht als Erbe meiner Lebensaufgabe, sondern als Einer, der selbst eine Lebensaufgabe zu vollbringen hat.

Oskar. Und darf ich auch werden, was ich will?

Bernick. Ja, das darfst Du!

Oskar. Danke! Dann will ich keine Stütze der Gesellschaft werden.

Bernick. So? Und warum nicht?

Oskar. Ei, weil ich glaube, daß das recht langweilig ist.

Bernick. Du sollst Du selber werden, Oskar;

dann mag das Übrige gehen, wie es kann. — Und Sie, Auner —

Auner. Ich weiß es, Herr Konsul; ich habe meinen Abschied.

Bernick. Wir bleiben beisammen, Auner! Und verzeihen Sie mir —

Auner. Wie? Das Schiff segelt ja nicht heut Abend!

Bernick. Es segelt auch morgen nicht. Ich gab Ihnen zu kurze Frist. Wir müssen es gründlicher ausbessern.

Auner. Soll geschehen, Herr Konsul, — und mit den neuen Maschinen!

Bernick. So sei's. Doch gründlich und ehrlich! Es ist Manches unter uns, das einer gründlichen und ehrlichen Reparatur bedarf. Nun, gute Nacht, Auner!

Auner. Gute Nacht, Herr Konsul! Und Dank, Dank!

(Ab nach rechts.)

Frau Bernick. Nun sind sie Alle fort.

Bernick. Und wir sind allein. Mein Name leuchtet nicht mehr in Flammenschrift. Alle Lichter sind ausgelöscht.

Fräulein Hessel. Wünschtest Du sie wieder angezündet?

Bernick. Um keinen Preis der Welt! Wie weit war es mit mir gekommen! Ihr werdet Euch entsetzen, wenn Ihr es erfahrt. Mir ist, als sei ich nach einer Vergiftung wieder zur Besinnung gekommen. Doch, ich fühl's — ich kann wieder jung und gesund werden. O, kommt näher, — dichter heran zu mir! Komm, Betty! Komm, Oskar, mein Kind! Und Du, Martha — mir ist, als hätt' ich Dich in all diesen Jahren nicht gesehen.

Fräulein Hessel. Das glaub' ich wohl. Eure Gesellschaft gleicht einer Gesellschaft von Hagestolzen; die Frau seht Ihr nicht.

Bernick. Wahr, wahr! Und eben darum — das steht fest, Lona — bleibst Du bei Betty und mir!

Frau Bernick. Nein, Lona, Du darfst nicht fort!

Fräulein Hessel. Ei, wie könnt' ich es auch verantworten, Euch junge Leute zu verlassen, die erst mit Ihrer Einrichtung beginnen wollen? Bin ich nicht Pflegemutter? Ich und Du, Martha, wir zwei alten Tanten —. Wonach siehst Du?

Fräulein Bernick. Wie der Himmel sich aufklärt! Wie es hell wird über dem Meer! Die „Palme" ist ein Glücksschiff.

Fräulein Hessel. Und hat das Glück an Bord.

Bernick. Und wir — wir haben einen langen, ernsten Arbeitstag vor uns, ich am meisten. Doch mag er kommen! Schart Euch nur dicht um mich, Ihr wahren, treuen Frauen! Das hab' ich auch in diesen Tagen gelernt: Ihr Frauen seid die Stützen der Gesellschaft.

Fräulein Hessel. Dann, Schwager, hast Du eine schale Weisheit gelernt. (Sie legt ernst die Hand auf seine Schulter.) Nein! Der Geist der Wahrheit und der Freiheit — das sind die Stützen der Gesellschaft!

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.

Verlag von S. Fischer, Königl. schwed. Hofbuchhändler
BERLIN W.

Moderne Dramen.

Soeben erschienen:

Edvard Brandes, Ein Besuch, Schauspiel in 2 Akten. Deutsch von Julius Hoffory. Vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh. M. 1.—.

Edmond und **Jules de Goncourt**, Henriette Maréchal, Schauspiel in drei Akten, übersetzt von Fritz Mauthner. Eleg. geh. M. 1.—.

Henrik Ibsen, Comödie der Liebe, Comödie in 3 Akten. Deutsch von M. v Borch. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.75.

— Die Frau vom Meere, Schauspiel in 5 Akten. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. 3. Auflage. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.25.

— Kaiser und Galiläer, ein weltgeschichtliches Schauspiel in 2 Theilen. Deutsch von Paul Herman. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Nebst einer biographischen Skizze von Otto Brahm und einem Porträt des Dichters (photographischer Lichtdruck). Eleg. geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

— Die Kronprätendenten, historisches Schauspiel in 5 Akten. Deutsch von Adolf Strodtmann. 2. Auflage. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.25.

— Rosmersholm, Schauspiel in 4 Akten. 2. Auflage. Deutsch von M. v. Borch. Eleg. geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.75.

— Die Wildente. Deutsch von M. v. Borch. 2. Auflage. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.75.

— Der Bund der Jugend, Lustspiel in 5 Akten. Deutsch von Adolf Strodtmann. Eeleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.25.

— Stützen der Gesellschaft. Deutsch von E. Klingenfeld. Eleg. geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1,75.

— Moderne Dramen I (Comödie der Liebe, Bund der Jugend, Stützen der Gesellschaft). Eleg. geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

— Moderne Dramen III (Wildente, Rosmersholm, Frau vom Meere). Eleg. geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Graf Leo Tolstoi, Die Macht der Finsterniß. Dramatisches Sittenbild aus dem russischen Volksleben in 5 Akten. Deutsch von August Scholz. Eleg. geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.75.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verlag von S. Fischer, Königl. schwed. Hofbuchhändler
BERLIN W.

Moderne Romane, Novellen, Gedichte.

Soeben erschienen:

Lars Dilling, Neue Novellen. Autor. Uebersetzung. Enthaltend: Die Freibillette des Autors. Zwischen den Gräbern. Ein Tivoli-Roman. Ein Tapisserie-Reisender. Ein Stück Apfelsinenschale. Dunkelrothe Rosen. Eleg. geh. Mk. 1.—.

Signor Domino, Der Circus und die Circuswelt. Eleg. geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Fedor Dostojewski, Der Gatte, Roman. Deutsch von August Scholz. Eleg. geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

— Der Idiot, Roman in 3 Bänden. Deutsch von August Scholz. 3 Bde. Eleg. geh. M. 12.—, eleg. geb. M. 15.—.

— Der Spieler, Roman aus dem Badeleben. Deutsch von August Scholz. Eleg. geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Ferdinand Groß, Literarische Modelle und andere Geschichten. 2. Auflage. Eleg. geh. M. 1.—, eleg geb. M. 1.75.

J. P. Jacobsen, Novellen. Deutsch von Marie Herzfeld. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.25.

Maurus Jokai, Dekameron. Einzige vom Verfasser autor. Ausgabe v. Ludwig Wechsler. Eleg. geh. M. 3.50, eleg. geb. M. 4.50.

Alexander L. Kielland, Johannisfest, Roman. Deutsch von Mary Ottesen. Eleg. geh. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

Wladimir Koroleuko, Sibirische Geschichten. Jaschka der Klopfer. Der arme Makar. Deutsch von August Scholz. Eleg. geh. M. 1.—.

Max Kretzer, Meister Timpe, Sozialer Roman. Eleg. geh. M. 6.—, eleg. geb. M. 7.—.

Elise Orzeszko. Zwei Erzählungen. Simson der Held. Der Sonnenstrahl. Eleg. geh. M. 1.50.

G. Ramberg, Ein Preisausschreiben, Künstler-Novelletten von Hieronymus Lorm, (preisgekrönt), Paul Block, Otto Baisch, Ernst Remin, Prof. Carl Edm. Edler, H. R. Schaefer, Clara Lauckner, W. v. Wartenegg, Jenny Zink, R. Czerny (sämmtlich ehrenvoll erwähnt). Herausgegeben von G. Ramberg. Eleg. geh. M. 3.—.

Rudolph Schmidt, Novellen. Deutsch von M. v. Borch. Eleg. geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Graf Leo Tolstoi. Zwei Erzählungen. Albert. Eine Winterfahrt. Deutsch von August Scholz. Eleg. geh. M. 1.—.

Emile Zola, Der Traum. Deutsch von Alfred Ruhemann. 2. Auflage. Eleg. geh. M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nordische Bibliothek aus dem Verlage von
S. Fischer, Königl. schwed. Hofbuchhändler, BERLIN W.

Soeben erschienen:

Bd. I. **Henrik Ibsen**, Die Frau vom Meere, Schausp. in 5 Akten. Deutsch von Julius Hoffory. Einzige v. Verfasser autor. deutsche Ausg. 4. Aufl. Berlin 1889. Geh. M. 1. 50, eleg. geb. M. 2.25.

Bd. II. **Rudolf Schmidt**, Novellen. Deutsch von M. v. Borch. Einz. v. Verf. autor. Ausg. Eleg. geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Bd. III. **Edvard Brandes**, Ein Besuch, Schauspiel in 2 Akten. Deutsch von Julius Hoffory. Vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.75.

Bd. IV. **Henrik Ibsen**, Die Kronprätendenten, historisches Schauspiel in 5 Akten. Vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. 2. Auflage. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.25.

Bd. V. **Henrik Ibsen**, Comödie der Liebe, Comödie in 3 Akten. Deutsch von M. v. Borch. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh. M. 1.—, eleg geb. M. 1.75.

Bd. VI. **Henrik Ibsen**, Die Wildente. Deutsch von M. v. Borch. 2. Auflage. Einzige vom Verfasser autor. deutsche Ausgabe. Eleg. geh M. 1.—, eleg. geb. M. 1.75.

Bd. VII. **J. P. Jacobsen**, Novellen. Deutsch von Marie Herzfeld. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. 2.25.

Bd. VIII. **Alexander L. Kielland**, Johannisfest, Roman. Deutsch v. Mary Ottesen. Eleg. geh. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

Bd. IX. **Henrik Ibsen**, Bund der Jugend, Lustsp. in 5 Akt. Deutsch von Adolf Strodtmann. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb M 2.25.

Bd. X. **Henrik Ibsen**, Stützen der Gesellschaft. Deutsch von E. Klingenfeld. Eleg. geh. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.25.

Humoristische Novitäten.

Soeben erschienen:

Fritz Brentano, Wuz, das Schwein. Ein vierfüßiges Epos mit 45 Illustrationen von E. Kneiß. Eleg. geh. M. 1.—.

E. Kneiß und **C. Nill**, Die bösen Buben in der Berliner Kunstausstellung, Parodie in 28 Bildern. Eleg. geh. M. 1.—.

C. M. Seyppel, Rajadar und Hellmischu. Ein altaegyptischer Gesang in 20 Dollbildern. Orig. Ausstattung in „ausgegrabener" Manier Preis M. 2.—.

Julius Stettenheim, Brodlose Künste, Blicke hinter d. Coulissen der gesellschaftlichen Comödie. Eleg. geh. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

— Wippchen's Gedichte. Eleg. geh. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

— Ein Kistchen Monopol-Cigarren. 4. Auflage. Die Kunst, eine Cigarre anzubieten. Jour-fixe bei Muckenich. Mit 17 Illustr. Originell ausgestattet M. 1.50.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

18. JAN. 1962
27. APR. 1970

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

38 05392 3 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg